



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

538 (20.11.1937) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-283678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-283678)

ungarische Kulturabkommen ist hierfür der beste Beweis. Im großen ungarischen Staatsverband der Vorkriegszeit lebte eine vielfach größere Zahl von Deutschen als heute; man denke nur an das große Siebenbürgen, an die Banat und den Banat. Hier überall siedelten Deutsche, die, dank einer verständnisvollen ungarischen Verwaltung, ihr Volkstum unangefochten durch Jahrhunderte wahren konnten. Sie alle führten heute einen verzweifeltsten Kampf um ihre Rechte und wenn heute in Europa die Minderheitenfrage stärker als je im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen steht, dann nur deshalb, weil es vielen dieser „Nachfolgestaaten“ an dem Verständnis für eine Lage fehlt, die sie zum großen Teil selbst durchgemacht haben.

Konkret war die „Bedrückung“, unter der sie standen, nicht so, daß sie daraus nützliche Lehren hätten ziehen können. Wir haben leider die Tatsache zu verzeichnen, daß diese Völker — vielleicht wird man das als eine natürliche Reaktion erklären — viel härtere Verwaltungsmassnahmen angewandt haben, als die Staaten, in deren Verband sie einmals leben mußten. Vielleicht soll das eine Betonung der neuen eigenen Rechte und der Eigenstaatlichkeit sein. Man hat aber jetzt auf diese Weise das nationale Bewußtsein offenbar genug gehärtet und kommt hier und dort zu einer besseren Einsicht. Wir stellen jedenfalls mit Genugtuung fest, daß auf diesem Gebiete schon erfolgreiche Verhandlungen geführt wurden und daß sich da und dort Verständnis anbahnt. Im Interesse der Konsolidierung Europas ist das nur erwünscht, denn eine vernünftige Lösung der Minderheitenfrage birgt eine Garantie gesicherter Verhältnisse für die Zukunft in sich.

Wir begrüßen in den Vertretern Ungarns die Vertreter eines Landes, das in dieser Frage viel gelitten hat und viel Verständnis zeigte. Wir begrüßen aber auch darüber hinaus in ihnen alte Freunde.

Karl M. Hageneier.

Die ungarischen Gäste

am Sonntag in Berlin

Budapest, 19. November. (SB-Funk.)

Der königlich ungarische Ministerpräsident von Daranyi mit Gattin und der königlich ungarische Minister des Äußern, von Ranya, werden mit ihrer Begleitung am Samstagmittag mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug nach Wien abfahren, um von dort ihre Reise mit einem fahrplanmäßigen Zug nach Passau fortzusetzen. In Passau befehlen die Gäste einen ihnen von der Reichsregierung entgegengeführten Sonderzug, der sie nach Berlin bringt. An der Grenze werden sie von dem deutschen Ehrenkonsul unter Leitung des Chefs des Protokolls, Gesandten von Bülow-Schwandt und von dem Berliner königlich ungarischen Gesandten Sztojay begrüßt werden.

Der Sonderzug trifft am Sonntag kurz nach 10 Uhr in Berlin ein, wo am Anhalter Bahnhof ein feierlicher Empfang stattfindet.

Wien dementiert Gerüchte

Wien, 19. November. (SB-Funk.)

Das Landesverteidigungsministerium verlautbart ein Kommuniqué, in dem erklärt wird, daß die im Auslande verbreiteten Gerüchte über Verhaftungen von Offizieren in Wiener Kasernen wegen Hochverrats nicht den Tatsachen entsprechen.

Tile Kolups Abenteuer

Südelberger-Uraufführung in Freiburg

„Heute seid ihr bei Tile Kolup zu Gast, dem Bettler. Ich hätte auch sagen können: Bei Tile Kolup, dem Vorführer...“

„Oder bei Tile Kolup, dem Komödianten. Denn Jurekiana zog ich mit anderen von Markt zu Markt und spielte Kaiser und Könige, wilde Ritter, Bischöfe und Handwurst. Und ich hätte auch sagen können: Bei Tile Kolup, der welchland Kaiser Friedrichs veritaunter Diener war.“

„So spielte ich in Südelbergers Komödie der alte Schein selbst vor, dessen abenteuerliches Leben und Schicksal in die deutsche Geschichte eingeschrieben ist. Auf Grund seiner großen Ähnlichkeit mit Friedrich II. von Hohenstaufen tauschte er 34 Jahre nach seinem Tod, die damalige Oeffentlichkeit mit seinem waghalsigen Gaukelspiel, mehr als das Gerücht, Friedrich sei gar nicht gestorben, und lang als „widersechtlicher Trauenerkaiser“ im Aheinland eine zahlreiche Anhängerschaft, bis Rudolf von Habsburg, der regierende Herrscher, den Aufstand der westdeutschen Städte niedermärf, um den fälschlich Friedrich schließlich nach zweijähriger „Herrschaft“ dem Freitod zu überantworten.“

Als der Schweizer Erzähler beim Quellenstudium für einen historischen Roman diesen Chronikstoff fand und zu einem besseren Bühnenstück bearbeitete, da mußte der alte Kolupana einem verständlichen Abschluf weichen. Denn kein geschichtliches Drama, ein ideales Märchenspiel in loser Bildersprache entstand, ein Spiel von der Karrheit der Menschen, die betrogen sein wollen. „Mir scheint“, so sagt Tile Kolup, als er den Purpur wieder mit dem Bettlergewand vertauschte, „mit scheint, die Karrheit habe drei Stufen: auf der ersten hält man sich für arbeits, auf der zweiten will man ein Karr sein, auf der dritten erhebt man sich über die anderen Karren — und über die arbeitsen Leute. Ich erhebe die dritte Stufe.“

Der alte Landhüter hat sich eine ganze „Bettlerphilosophie“ zurechtgelegt, die er sehr

399:160 Stimmen für Chautemps

Eine Aussprache über Frankreichs Außenpolitik — Bekenntnis zur Volksfront

DNB Paris, 19. November.

Die Kammer lehnte am Freitagvormittag die Behandlung der politischen Anträge fort. Zunächst erklärte der Kommunist Perri, seine Gesinnungen seien gegen jedes Eingreifen in spanische Angelegenheiten, doch sei eine Unterstützung Valenciäs erlaubt und keine Einmischung. Nachdem Perri in diesem Sinne weiterbemerkt hatte, verlangte er offizielle Bestätigung der Grenze. Danach erließ er sich der rechtsstehende Abgeordnete Grai gegen die Deutschen, die eine 18tägige französische „Versichtspolitik“ nicht zu wählenden wählten (1).

Außenminister Delbos ergriff zum Schluß des Vormittags das Wort und erklärte einleitend, daß die Außenpolitik der Regierung sich in die drei Worte „Verteidigung des Friedens“ zusammenfassen lasse. Sie verlange, stark zu sein. Der Friede lasse sich nicht durch Verzichtleistungen erkämpfen. Die Regierung habe, der Zustimmung des Landes gewiß,

die Rüstungsanstrengungen fortgesetzt, die solange nötig sein würden, bis die Kontrolle und die Beschränkung der Rüstungen eingeführt sei. Die Regierung habe trotzdem keinerlei Mäßigkeit der Veröhnung und Verständigung vernachlässigt.

In einem Geiste der Gerechtigkeit sei auch das währungspolitische Dreierabkommen unterzeichnet worden. Mit einem glühenden Friedenswunsche nehme die französische Regierung an den Tagungen von Brüssel und London teil. Die Regierung habe, fuhr der Minister fort, die doppelte Pflicht der Richteinmischung einerseits und die Arbeit für den allgemeinen Frieden andererseits. Frankreich müsse sich inzwischen an die vorhandenen Friedensatantien halten. Das sei der Grund für die Reise des Außenministers nach Warschau, Bukarest und Prag. Der Außenminister erklärte, er sei glücklich, daß diese Reise ihm die Gelegenheit bieten werde, die Übereinstimmung der Auffassungen Frankreichs und der Klein-

nen Mächte hinsichtlich des Friedens zu prüfen.

Die Aussprache geht weiter

Nachdem der Abgeordnete der unabhängigen Linken, Chaype de laine, auf die Notwendigkeit einer entschlossenen französischen Politik hingewiesen hatte, ergriff der rechtsgerichtete Abgeordnete Domange das Wort und gab seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß die Verschiebung eines Pulverwagens nach dem roten Spanien immer noch nicht aufgefahrt sei. Auch in der Angelegenheit der Entführung des Generals Miller habe die Regierung keine Eile gezeigt, um eine Hausführung in einem der Sowjetbotschaft gehörenden Hause vorzunehmen.

Kammerpräsident Perriot verlas dann die von den Mehrheitsparteien und von der Opposition eingebrachten Entschlüsse. In der Entschlußfassung der Mehrheitsparteien wird der Regierung das Vertrauen ausgesprochen, „das Wert der wirtschaftlichen Wiederherstellung und der Verteidigung der Interessen des Landes, der Republik und des Friedens fortzusetzen“. — Die Entschlußfassung der Opposition fordert die Regierung auf, den marginalen Einfluß auszuscheiden, die völlige Unabhängigkeit der öffentlichen Gewalt herzustellen und die Sicherheit des Landes sowie den Frieden zu gewährleisten.

Der ehemalige Ministerpräsident Flandin bemängelte, daß man in der augenblicklichen Kammeraussprache die für das Land lebenswichtigen Fragen nicht angeschnitten habe. Schon im Dezember 1936 habe er den Außenminister aufgefordert, die Gesamtheit der internationalen Verpflichtungen Frankreichs nach einmal zu überprüfen. Flandin fragte den Außenminister, ob er seine Verschiedenheit der Bestrebungen zwischen Paris und London insbesondere hinsichtlich der Spanientriebe befürchte. Die französisch-englische Zusammenarbeit müsse die Grundlage der diplomatischen Verhandlungen Frankreichs bleiben.

Solidarisch mit Blum

Ministerpräsident Chautemps legte dann in einer mehr als einstündigen Rede die Auffassung der Regierung zu den geäußerten Kritiken dar und betonte seine Solidarität mit Blum. Es sei zur Zeit völlig unmöglich, eine andere Regierungsmehrheit zu bilden. Eine Kampf- oder „Wankpolitik“, wie sie von einzelnen Rednern gefordert worden sei, lehne er ebenso entschieden ab, wie die sozialistische Reformpolitik, die die Kommunisten wünschten. Chautemps teilte dann mit, daß wichtige Reformen, die die Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit regeln, und daß die Unterrichtsreform in Vorbereitung seien. Im übrigen halte sich die Regierung ausschließlich an das Programm der Volksfront. Die Regierung werde mit Nachdruck gegen diejenigen vorgehen, die die Gaffreundschaft Frankreichs mißbrauchten.

Die Abstimmung

Bei der Vertrauensabstimmung in der Kammer erzielte die Regierung 399 gegen 160 Stimmen. Die Volksfrontparteien einschließlich der Kommunisten haben für die Regierung gestimmt. Damit wurde die Sitzung aufgehoben. Die nächste Kammer Sitzung findet am kommenden Donnerstagabend statt.

50 Fahnen für die Luftwaffe

Durch Generaloberst Göring feierlich übergeben

DNB Berlin, 19. November.

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Göring, übergab am Freitagmittag im Fliegerhorst Gatow an die Abordnungen der Luftwaffenverbände und die angetretene Truppe 50 Fahnen für verschiedene Truppenteile der Flieger, Flak- und Nachrichtenabteilungen von sechs Luftkreisen.

Auf dem weiten Flugplatz des Fliegerhorstes, unweit vor den Toren Berlins, waren je zwei Lehrgänge der Luftwaffen-Artistschule Gatow und Bildpart-Verder sowie das Nachbataillon der Luftwaffe angetreten. Schnurgerade ausgerichtet standen an dem rechten Flügel die Fahrzeuge, während im Hintergrund fünf Kampfflugzeuge die Paradeauffstellung abschlossen. Auf dem linken Flügel war fast die gesamte Generalität der Luftwaffe versammelt.

Um 12.30 Uhr erschien Generaloberst Göring in Begleitung des Staatssekretärs des Luftfahrtministeriums General der Flieger Milch und des Chefs des Generalstabes der Luftwaffe General Stumpf. Nach der Entgegnung der Meldung durch den höheren Fliegerkommandeur 2, General Grauert, schritt er die Fronten ab.

Die Luftwaffe, die jüngste deutsche Waffengattung, so führte Generaloberst Göring in seiner Ansprache aus, habe an dem Tage, an dem der Führer die letzten Fesseln von Deutschland abgeworfen habe, selbstverständlich an der alten Tradition der ruhmreichen Armee aufgebaut.

Sinnbild soldatischer Tugend

Das Sinnbild soldatischer Tugend und soldatischer Begeisterung sei auch bei der jungen Luftwaffe die Fahne. Ihr die Treue zu halten, dokumentiere zugleich die Treue zum Führer, zu Volk und Reich. Die Fahne sei das Zeichen einer ehernen Geschlossenheit. Der Soldat leiste auf sie den Eid, belenne sich damit zum Führer

und verpflichte sich zum Gehorsam gegenüber dem vom Führer eingesetzten Vorgesetzten. Ein Bruch des Eides gelte heute in Deutschland als das größte Verbrechen am deutschen Volk. Die Grundtugenden der Soldaten seien Treue, Tapferkeit, Gehorsam und Kameradschaft. Tugenden, in denen eine gewaltige, unüberwindliche Kraft liege. Volk Dankbarkeit und Stolz werde die Luftwaffe auch die neuen Fahnen erhalten und immerdar bereitstehen, wenn der Führer zum Schutz der deutschen Nation aufrufe.

Mit innerer Verpflichtung und großer Dankbarkeit gedachte abschließend Generaloberst Göring des Führers, der aus den Deutschen wieder Soldaten gemacht habe, und schloß mit einem dreifachen „Sieg Heil“ auf den Führer, den Obersten Befehlshaber der Wehrmacht und das deutsche Volk.

Dann wählte Generaloberst Göring jede einzelne Fahne und übergab sie den Abordnungen der Verbände. Ein Vorbeimarsch der neuen Fahnen und des Nachbataillons der Luftwaffe vor Generaloberst Göring beschloß die Feierstunde.

Jüdische Schieber

erhalten Zuchthausstrafen in Ungarn

DNB Budapest, 19. November.

Der Budapester Strafgerichtshof verurteilte heute sämtliche Mitglieder der jüdischen Valutenschmugglerbande, die in zwei mit doppeltem Boden versehenen Koffern Raketen und Geldbeträge im Werte von über 200.000 Pengö und ein Kilogramm reines Gold verheimlicht hatten, zu Zuchthausstrafen von 2 bis 2½ Jahren.

Sämtliche Angeklagten wurden sofort in Haft genommen. Die Geld- und Valutawerte wurden vom Gericht beschlagnahmt, während die Schieber-Musterkoffer der Sammlung des Budapester Strafgerichtlichen Museums einverleibt wurden.

aufführung, die im festlichen Rahmen der Altemannischen Kulturtagung über die Bühne des Ardeburger Großen Hauses ging (im Basler Stadttheater war das Stück bereits 1934 uraufgeführt worden). Der liebevollen Einstudierung war in erster Linie der bühnische Erfolg zu verdanken. Den Tile Kolup nun auch im reichsdeutschen Altemannland errang. Unmühsam ist es, auf alle 35 Rollen und deren Darsteller einzugehen, da sie ihre feineren und größeren Aufgaben mit starker Laune anfassten und unter straffen und einheitslich wirkenden Regie des Spielleiters Wils eine wohlklangvolle Ensemble-Vorführung aufzubereiteten. Die Titelrolle spielte Karl Vetter in einprägnanter Waise, eine Gestalt, die den komödiantischen Fähigkeiten dieses Darstellers weiten Raum ließ. Er häufte sich geschickt davor, sentimentale Jäger in die Rolle hineinzutragen, die ihr an sich naheliegen, und verbanderte auf diese Weise eine Ueberausführung der besinnlichen Aussprüche seines Bettlerphilosophen. Aber auch die harmlose Romik „Geispielsweise der weinfeligen Volkstede des „Herrschers“ wurde nicht übertrieben und fand deshalb fröhlichen Anklang bei der Mehrzahl der behaarsfröhlichen Zuschauer. Blumen und herzlicher Dank wurden neben den Darstellern insbesondere dem Schweizer Dichter anreicht, dessen Anwesenheit während der inneren Verbundenheit altemannischer Kultur schätzbaren Ausdruck verlieh. Werner Winzer.

„Kulturpolitik“ in der Tschechei

Die weltberühmte Tanzschule Klamt (Berlin), die auf den vorjährigen Olympischen Spielen internationale Erfolge erringen konnte und die sich gegenwärtig auf einer Gastschiffreise durch Südendeutschland befindet, erhielt in Komotau ohne Angabe von Gründen keine Arbeitsbewilligung, so daß ihr Auftreten unterbleiben mußte. Die Tanzschule Klamt hat in ganz Europa, in Italien und in den nördlichen Ländern, erfolgreiche Gastschiffe gegeben. „Das Komotauer Verbot“, so schreibt die Subden-

deutsche Zeitung „Die Zeit“, „beweist wieder einmal, wie einseitig man hierzulande auch in kulturellen Dingen vorzugehen pflegt. Während aus Moskau ganze Ausstellungen, die mehr mit Tendenzpropaganda als mit Kultur zu tun haben, nach Prag wandern, während bolschewistische Chöre Tagelana in unseren Städten auftreten können, wird einer international anerkannten Künstlerin der Auftrittsverlaubnis entzogen.“

Auswärtiger Erfolg einer Mannheimer Künstlerin. Die Mannheimer Sopranistin Elisabeth Brunner hat mit großem Erfolg in einem Lieder- und Ariensabend beim Luzernerkreis in Dresden gesungen. So heißt es in einer Pressebefragung: „Mit jedem Vortrag erschloß sich immer neues Erleben, das von einer edlen Stimme ausging. Die dargebotenen Lieder und Arien gaben einen weiten Spielraum frei, der nur der Kunst einer großen Sängerin zu begreifender Befriedigung ausgeliefert werden konnte.“

Besef erhält ein neues Theater. Nachdem es der Stadt Besef gelungen ist, die bei der Nachübernahme vorausgehende Schuldentlastung einer Million Mark in den vier nächsten nationalsozialistischen Kommunalpolitikwahlen abzutragen, so daß das Jahr 1937 keinen Fehlbetrag ausweist, wurde in der letzten Ratssitzung der Umbau des Centraltheaters zu einem modernen Theater beschlossen, da das Rechen eines entsprechenden Theaters in Besef bisher als großer Mangel empfunden wurde.

Die Kulturtagung der Bayerischen Ostmark. Auf der diesjährigen Reichskulturtagung der Bayerischen Ostmark werden u. a. sprechen: der Präsident der Reichsmusikammer, Professor Dr. Peter Raabe, der Präsident der Reichstheaterkammer, Dr. Walter Schöfner und der Präsident der Reichsschrifttumskammer, Staatsrat Hanns Johst.

Rei
In sehr of
gen über die
Fragen und
wandte sich
trag auf der
Freizeiter

Er ten
politik, die
sagt habe
Schuldigung
dazu u. a.

Damals n
erzogen gew
Nation zur
nötig. Die
heute immer
Reichsleiter
nahmen un
Sicherun
Durchführun
politische
sind. Alle
helt überwa
Voranschreit
sicheren lern
nis heraus
Nach dem G
rung der E
was an Bod
zeugende Ue
arbeit, die R
geschlagen

Obwohl die
wesen seien,
gebnis des B
abermals gel

Die 200 K&F-U

in der italienis
der Ankunft in

Klavier
Am Donner
Pianist Wal
stalt vor. Ka
neration der
mehr und m
jüngere Ge
männlicher K
wer von der
die große Tra
zu jenen H
ter Bohle. S
dies er nicht
Rusler sein
Bewältigung
Bon Bee t
Er begann mit
Kr. 1. der stil
liebte in ei
jarte Töne ge
zeichnung „qu
art. Sie ist, g
aus dem feele
der Wirbelwir
dem Allegro m
vertritt, und d
zu dem das v
buffion ist, zur
ausflingt.

Das andere
in A-dur op. 1
Auch es hat u
Zapfes, der m
Allegretto des
Kaufstakt zum
schlen die dran
Beide Werte
sein. Wie Wal
Reichsleiter
Reflexe einer
leuchten lieh
lungen Spann
Auseinanderk
Man j. richtig

Die Sicherung der Volksernährung

Reichsleiter Darré sprach in Sonthofen über die aktuellen Fragen der Ernährung

DNB Sonthofen, 19. November.

In sehr offenen und wesentlichen Ausführungen über die Grundsätze, Probleme und aktuelle Fragen und Erscheinungen der Volksernährung wandte sich Reichsleiter Darré in seinem Vortrag auf der Parteitagung in Sonthofen an die Kreisleiter und Gauamtsleiter.

Er kennzeichnete die frühere falsche Agrarpolitik, die trotz günstiger Gegebenheiten versagt habe und im Kriege zu den schweren Schädigungen der Volksernährung führte und führte dazu u. a. folgendes aus:

Damals war die Landwirtschaft nicht dazu erzogen gewesen, das zu erzeugen, was die Nation zur Ernährung aus eigener Kraft benötigte. Die Fehler von damals müssen uns heute immer eine deutliche Lehre sein, betonte Reichsleiter Darré und entwickelte die Maßnahmen und Erfordernisse für die Sicherung der Ernährung, an deren Durchführung und Erfolg die Partei und ihr politisches Führerkorps entscheidend beteiligt sind. Alle auftretenden Spannungen können stets überwunden werden, wenn das Volk die Voraussetzungen unserer Ernährungspolitik verstehen lernt und aus Vertrauen und Verständnis heraus zur tatkräftigen Mitarbeit findet. Nach dem Hinweis, daß allein durch Vermehrung der Erträge weitgemacht werden könne, was an Boden fehlt, gab der Redner eine überzeugende Uebersicht aus der geleisteten Jahresarbeit, die Klarheit und Zielstrebigkeit des eingeschlagenen Weges erkennen ließ.

Obwohl die Voraussetzungen nicht günstig gewesen seien, hätte die Getreideernte das Ergebnis des Vorjahres wieder erreicht, und es sei abermals gelungen, die Getreideversorgung si-

cherzustellen. Durch die Entziehung des Brotgetreides von der Verfüterung sei darüber hinaus eine Erhöhung allein der Roggenbelieferung um 400 000 Tonnen erreicht worden.

Die Kartoffelreordererte

Und wenn man eine Kartoffelreordererte erzielt hätte, die das überaus günstige Ergebnis des Vorjahres um 6 Millionen Tonnen übertrifft, dann sei auch dieses Ergebnis kein Geschenk des Himmels, sondern nur durch gemeinsame harte Anstrengung erreicht worden. Es beweiße, daß der Bauer mit Verständnis der Parole der Wehrzeugung gefolgt sei, verlange andererseits aber auch in gleichem Maße, daß der Verbraucher diese Kartoffelmehrerzeugung mit einem Mehrverbrauch beant-

worte. Gerade für die Frauen läge hier eine hochverpflichtende Aufgabe.

Auch der Kampf gegen den Verderb müsse mit noch mehr Verständnis und größerer Entschiedenheit von allen Volksgenossen geführt werden, um gerade die Brotversorgung sichern zu helfen.

Uebergehend auf die Erörterung der Lenkung und der Anforderungen der Fleischversorgung machte Reichsleiter Darré die Feststellung, daß 66 v. H. des Verbrauchs heute allein in Schweinefleisch bestünden. Diese Tatsache erhellte nachdrücklich die entscheidende Bedeutung der Verbrauchslenkung, der allein es zu danken sei, daß bis heute alle Komplikationen überwunden werden konnten.

Fühnlein und Balduer von Schirach

sprachen vor den Kreis- und Gauamtsleitern in Sonthofen

DNB Sonthofen, 19. November.

Den Auftakt am vierten Vortragstag auf der Ordensburg Sonthofen bildete eine mit starker Zustimmung aufgenommene Rede des Korpsführers Fühnlein, der mit besonderem Nachdruck betonte, daß das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps getreu seiner alten Kampftadition, sich stets in erster Linie als politische Kampftruppe der Bewegung fühle. Damit wandte er sich sehr deutlich gegen eine Auffassung, daß das NKK nur als eine technische Formation angesehen werden müsse. Überall ginge das Korps als politische Kampftruppe an die Probleme und Forderungen der Motorisie-

rung und der gleichzeitig von ihm verkörperten Weltanschauung, so daß seine Leistungen stets eine Wehrung der Stärke der Partei bedeuteten. Bei einem Ueberblick über die besonderen Arbeitsgebiete, über die motorische Jugendberühmungen, den Verkehrserziehungsdienst und die handwerkliche Erziehung wies er dann die nationalsozialistischen Grundsätze nach, die dort zum Wohle der gesamten Nation gültig sind. Der kämpferische Geist wäre dabei der treibende Faktor und für Bürokratie und Mechanisierung gebe es keinen Raum.

Brüden von Dolk zu Dolk

Den zweiten Vortrag des Tages hielt der Reichsjugendführer, Balduer von Schirach sprach über die Beziehungen der Jugend des Dritten Reiches zu den Jugendorganisationen der uns umgebenden Welt. Die vom Reichsjugendführer durch Zahlen belegte Tatsache, daß zahlreiche Gruppen der Hitlerjugend Gäste des Auslandes gewesen sind, könne als Beweis für die herzliche Zusammenarbeit mit der Jugend vieler Völker gewertet werden. Aus einer anfangs verwehrteten Gleichberechtigung der HJ in der internationalen Jugendarbeit werde heute im Gegenzug hierzu die nationalsozialistische Jugendbewegung in der ganzen Welt wegen ihrer umfassenden Organisation, ihres bedeutungsvollen Wirkens und ihrer sportlichen Tätigkeit wegen anerkannt und geachtet. So sei auch erfreulicherweise die irrtümliche Meinung im Schwinden, die Hitlerjugend würde im kriegerischen und militärischen Geiste erzogen.

Unter Hinweis auf die Bautätigkeit der Hitlerjugend erklärte der Reichsjugendführer, daß in den deutschen Jugendherbergen mehr Jugendblinde übernachteten als in den Jugendherbergen der Welt zusammen.

Freiheit des religiösen Bekenntnisses

Reichsminister Kerrl sprach auf Sonthofen als letzter Redner des vierten Arbeitstages auf Burg Sonthofen sprach SA-Obergruppenführer Reichsminister Kerrl in grundsätzli-

chen, oft von starkem Beifall unterbrochenen Ausführungen zur Kirchenfrage. Nach Entwicklung der philosophischen Grundlage von Weltanschauung und Religion ging der Redner unter Behandlung der in diesem Zusammenhang wichtigen Judenfrage auf die Probleme des Tages ein. Er schilderte hierbei die Kirche vergangener Zeiten, wie sie die Bekenntnisse lediglich dazu benutzte, sie politischen Zwecken dienlich zu machen. Unter Hinweis auf das Parteiprogramm stellte Reichsminister Kerrl bei lebhaftester Zustimmung aller anwesenden Kreis- und Gauamtsleiter ausdrücklich die in jeder Beziehung notwendige und gewahrte Freiheit für alle religiösen Bekenntnisse in Deutschland fest. Man werde es aber ebenso entschieden von den verantwortlichen Stellen zu unterbinden wissen, daß sich auch noch künftig die Kirche in Dinge einmische, die sie nichts angehen.

Spanische Jugendführerinnen

besuchten Dr. Goebbels

DNB Berlin, 19. Nov.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing heute mittag sechs spanische Jugendführerinnen, die vom Staatschef der spanischen Regierung, General Franco, mit der Organisation der Mädelarbeit in Nationalspanien beauftragt worden sind und seit Anfang September d. J. zum Studium der nationalsozialistischen Jugendarbeit in Deutschland weilten. Die Teilnehmerinnen schilderten ihm eingehend die großen Eindrücke, die sie bei ihrem Aufenthalt im Deutschland Adolf Hitlers empfangen haben, und berichteten dann über ihr Tätigkeitsgebiet in Spanien.

Nach einer herzlichen Unterhaltung sprach ihnen der Minister seine besten Wünsche für eine erfolgreiche Erfüllung ihrer Aufgaben beim Aufbau der spanischen Jugendorganisationen aus.

130 Todesopfer auf den Philippinen

Manila, 19. November. (SB-Zunt.)

Der gestrige zweite Taifun auf den Philippinen innerhalb dieser Woche war der verheerendste seit 25 Jahren. Bisler wurden 130 Todesopfer festgestellt. Der Sachschaden wird auf über vier Millionen Dollar geschätzt. Die Verbindungen mit vielen von dem Taifun

VON A-Z MÜLLER

Die Damenwelt entzückt Du sehr Durch deutschen Rotsekt „Solitär“

MATHEUS MÜLLER EXTRA 4.50 LADENPREIS

Matheus Müller, Elville/Rh.

heimgefuhrten Gebieten sind noch unterbrochen. Aus dem Nordteil wird die Zerstörung zahlreicher Wohnhäuser und der Untergang vieler Fischerboote gemeldet.



KdF-Urlauber in Rom eingetroffen

Die 200 KdF-Urlauber, die zur Feier des zweiten Jahrestages der Sanktionen nach Rom gekommen waren, wurden in der italienischen Hauptstadt herzlich empfangen. Unser Bild zeigt eine Abordnung der Werksscharen der DAF nach der Ankunft in Rom.

Klavierabend Walter Bohle

Am Donnerstagabend stellte sich der junge Pianist Walter Bohle wieder seiner Vaterstadt vor. Nachdem Alter und Tod in die Generation der repräsentativen großen Pianisten mehr und mehr Rufen reihen, nachdem eine jüngere Generation die Bewährungsprobe männlicher Reife bestanden hat, schaut man aus, wer von der Jugend Hoffnung gibt, dereinst die große Tradition fortzuführen.

Zu jenen Hoffnungsvollen gehört auch Walter Bohle. Seine Vortragsfolge verriet schon, daß er nicht nur Klavierspieler, sondern daß er Musiker sein will, daß ihm über der technischen Bewältigung die geistige steht.

Von Beethoven bot er zwei Sonaten, die nicht in der höchsten Gunst der Pianisten stehen. Er begann mit der Es-dur-Sonate op. 27, Nr. 1, der stilleren Schwester der ungleich beliebteren in cis-moll. Sie ist fast durchweg auf jarte Töne gestimmt und vertritt mit der Bezeichnung „quasi una Fantasia“ die feilere Bauart. Sie ist, genau besehen, dreifällig, bestehend aus dem feierlichen, feischen Andante, in das der Wirbelwind des kurzen Allegro bricht, aus dem Allegro molto e vivace, das Scherzostelle vertritt, und dem großangelegten Allegro vivace, zu dem das vorausgehende Adagio nur Intro- duction ist, zumal es in dessen Coda noch einmal aufklingt.

Das andere Beethovenische Werk, die Sonate in A-dur op. 101, steht dem ersten geistig nahe. Auch es hat nur ein Rudiment des langsamen Satzes, der mit seiner Reminiszenz an das Allegretto des ersten Satzes als fantasieartiger Auftakt zum Schluß-Allegro wirkt, und auch ihm fehlen die dramatischen Kontraste.

Beide Werke wollen von innen her angestrahlt sein. Wie Walter Bohle in beiden Werken die Beethovenische Innigkeit erfaßte, die zarten Reize einer geklärten Seelenhaftigkeit aufleuchten ließ, wie er die Bogen edler Empfindungen spannte, das zeugte von einer tiefen Auseinandersetzung mit dem Geist der Werke. Ganz prächtig ertlangen jeweils die Schlußsätze,

wobei er im Allegro der A-dur-Sonate in dem schwingend und dramatisch angelegten Fugato den tiefen Sinn dieser Jugeneinspielungen, die Beethoven in seinen letzten Sonaten immer häufiger verwendet, erleben ließ.

Von Schubert wählte Bohle die nachgelassene Sonate in c-moll. Er weckte damit Sehnsucht, wieder einmal das so unendlich reiche Sonatenwerk Schuberts in einem geschlossenen Aktus zu hören. Schubert mit keiner gegen Beethoven mehr viel undramatischeren Art der weitgespannten Durchführungen verlangt eine große Konzentrationsfähigkeit des Spielers. Das erste Allegro gab Bohle mit fräftiger Schwung und doch voll Zartheit wieder. Im Adagio sei das durcheinander Auspinseln der Coda auf und im Schlußallegro raffte er die Weitläufigkeit der Durchführungen mit sicher gefaltender Hand und legte damit das ihm innewohnende Formprinzip festlich und beglückend klar.

An den Schluß seines Programms hatte er Regers Variationen über ein Thema von Bach in h-moll op. 81. Neben seinen Telemann-Variationen gehört dieses Variationswerk, dessen Thema aus der Kantate Nr. 128 stammt, zu den Gipfeln moderner Klaviermusik. Es ist, als hätte das Thema in Regers angehaute harmonische Bündnisse zum Ausdruck gebracht, in deren Stat das Thema verjährt und immer neu umgeformt herausgegliedert wird. Nur selten wird die Folge dieser Entladungen von Ruhepausen einer befähigteren Haltung, eines Nachräumens, einer tiefen Meditation unterbrochen. Und zum Schluß bringt eine gewaltige Fuge die letzte Bewältigung und den Ausgleich der Kräfte.

Für den Pianisten ist das Werk ein Prüfstein für alle Zeiten der geistigen und technischen Bewältigung. Walter Bohle gestaltete sie mit leidenschaftlichem Atem, blieb dem eminent schweren Wert technisch nicht schuldig und bot mit der Schlußfuge ein überragendes Meisterstück reifer Ausdeutung bei klarer formaler Disposition.

Ran darf Walter Bohle nach diesen Leistun-

gen zu den jungen Pianisten zählen, die nicht nur die technische Reife, sondern auch eine geistige Potenz, die sich überall durchsetzt, zu einer bedeutenden pianistischen Laufbahn vorbereiten. Die leider recht bescheidene Juhrezahl gab ihrer Freude über die Leistungen begeisterten Ausdruck und spendete dem Spieler reichen Beifall.

Fritz Bommas.

Zeitschriften des Novembers

Die Zeitschrift ist der Spiegel unseres politischen, geistigen und wirtschaftlichen Lebens. Was in dreier Ausführlichkeit oft nicht in der Tageszeitung erörtert werden kann, wird in der Zeitschrift diskutiert und dargestellt. Der übliche Querschnitt durch ein Duzend deutscher kultureller Zeitschriften soll uns wieder zeigen, welche Probleme jeweils in den Mittelpunkt gerückt werden. Da waren in diesem Monat die Geburtstage oder Gedenktage Professor Adolf Bartels und Gerhart Hauptmanns, die 75 Jahre alt wurden, und da war der 40. Todestag H. W. Nields. Dieser Männer gedenken einige Zeitschriften. Die „Büchertunde“ gibt in einer umfassenden Betrachtung Wolf Braumüllers unter dem Titel „Arena des Nields“ Klarstellung und Einordnung des Naturalismus, wie er heute gesehen werden sollte. Ein anderer Beitrag befaßt sich mit Adolf Bartels als Begründer der völkischen Literaturwissenschaft. Ein Teil der Zeitschrift steht im besonderen Zeichen des Christentums über den Deutschen Osten. In der „Literatur“ gedenkt G. Reiferstein Nields als Mann des häuslichen Aufbaus, Förderers der Familie und der Arbeit. — Hans Friedrich Wundt legt sich für das geschriebene Wort gegenüber der allzuhaften Betonung des gesprochenen Wortes lebhaft ein. „Die Neue Rundschau“ bringt ein Sonderheft für Gerhart Hauptmann, der aus einem im Jahre 1906 entstandenen Fragment „Die Wiederläufer“ einige Szenen abdruckt. Die Würdigungen des Schaffens Gerhart Hauptmanns sind einseitig. In den „Dien-

sten Monatsheften“ lesen wir von Beria Witt einen Aufsatz, der das Schaffen Hauptmanns mehr aus dem landschaftlichen herauszuheben versucht. Hier lesen wir auch eine interessante Studie über G. R. Nebel, den Maler Stefan Georges von A. Jürgens, auch eine Erzählung, die dem Gedanken Walter Nier gilt, sowie eine Erinnerung an Sudermann machen dieses Novemberheft zu einer angenehmen Unterhaltung. Auch „Westermanns Monatshefte“ haben durch einen offenen Geburtstagsbrief Hellmuth Langenbuchers Professor A. Bartels in ehrsamer Weise gedacht. In dem Novemberheft fallen noch drei Aufsätze auf. Dr. Paul Hochbach schreibt über „Amerun“ als deutsche Arbeit und Aufgabe. Dr. Koch stellt den Maler Franz Huber als einen Künstler dar, der in die Ebene eines Zimmermanns gehört, und Mario Heil de Brentani plaudert in einem netten Aufsatz über „Kafkas buntes Reich“ und legt sich für das Kapuzinertheater berechtigt ein. Zahlreiche weitere Beiträge vervollständigen die interessanten Westermannschen Monatshefte auch dieses Mal. In der „Fart“ lesen wir einen aufschlußreichen Beitrag über „Ein gewisser schwankender Katholizismus“ der die weltpolitischen Handlungsdienste der vatikanischen Presse ins rechte Licht rückt, mit Tatsachen, ferner ist auf den Beitrag H. A. Bremers „Frankreich links!“ hinzuweisen, sowie auf den Gesamtbericht Nettins über die „Shakespeare-Woche in Bochum“. Im ersten Novemberheft von „Wille und Macht“ fanden wir zur „Woche des deutschen Buches“ eine Reihe beachtlicher Aufsätze. Balduer v. Schirach schrieb das Gesamtwort „Wir und das Buch“. In zwei Beiträgen Gerhart Krügers und Hans von der Gabelentz wird Martin Luthers Gedacht als „Luther, der Deutsche“ und „Luthers Antlitz“. Julius Rodenberg schreibt in einem interessanten Aufsatz über „Zur Weltgeschichte der Schrift“. Das Heft ist wiederum am Illustriert und zeigt die starke Intensität, mit der die deutsche Jugend den kulturellen Fragen unserer Zeit nachgeht.

Heinz Grothe

Der Weg eines englischen Arbeiterführers

Eine Rückschau auf die politische Laufbahn Ramsay MacDonalds / Von Dr. Johann v. Leers

Vor wenigen Jahren konnte ihn noch alle Welt, aus allen Zeitungen sprang dem Betrachter das graublaue, ein wenig vornübergelehnte Gesicht Ramsay MacDonalds mit dem starken Sinn, den tiefliegenden nachdenklichen blauen Augen entgegen.

Am 10. November 1937 hat ihn der Tod beimgerufen, draußen auf der See, an Bord eines Schiffes auf der Reise nach Südamerika.

Er war einer der letzten großen englischen Arbeiterführer — und wenn ein Wort aus dem Leben dieses alten Schotten zutrifft, so ist das Wort von „Mühe und Arbeit“ gewesen.

In den schottischen Hochlanden, am 12. Oktober 1866 im winzigen Dörfchen Kossiemouth wurde er in mehr als ärmlichen Verhältnissen geboren. Seine Wiege stand wirklich im engen Haus, sein Aufstieg war mühsam und schwer — ein guter verständnisvoller Schullehrer stand am Anfang, der dem begabten Jungen einen Freiplatz auf einer Mittelschule verschaffte. James Ramsay MacDonald kam aus der Atmosphäre jener tiefen, ganz aus Gewissenforschung abgelesenen biblischen Frömmigkeit Schottlands — wahrscheinlich hat er stets in seinem Herzen bis zuletzt einen kleinen Fleck bewahrt, wo er glaubte, daß man die Politik und die Lehren der Bergpredigt in Uebereinstimmung bringen könnte. Er gönnte sich als junger Mensch kein Vergnügen, er lernte und arbeitete. Er schlug sich in London als Adressenscheider und seiner Angestellten in einem Warenhaus durch, legte durch schüchternes Studieren wohl schon damals den Grund seines späteren Augenleidens — ein Zufall machte einen radikalen Abgeordneten aus dem Charakterfesten, fleißigen jungen Schotten aufmerksam. MacDonald diente diesem Mann vier Jahre lang als Privatsekretär, machte sich dann immer mehr unabhängig — und ging in die englische

Labour Party, die Arbeiterpartei Englands, die von den englischen großen Gewerkschaften getragen ist, die nur gelehrte Arbeiter aufnehmen. Sie kann darum nicht als eine eigentlich marxistische Partei angesehen werden, sondern vertrat damals — niemals ganz in sich einheitlich — sozialreformerische Gedanken aller Art und stand unter der Leitung des alten schottischen Bergmannes Rair Darcy, eines schweren, geraden, rauhen Mannes, mit dem MacDonald mande nicht nur landsmannschaftliche Verbindungen hatte.

Der junge MacDonald vertrat sich und ergriff die politische Laufbahn. Der Burenkrieg wurde seine erste Gewissensprobe, er gehörte der Fabian Society an, einer recht gemäßigten Gesellschaft für soziale Reformen, der nicht nur Anhänger der Englischen Arbeiterpartei, sondern auch viele am sozialen Leben interessierte Menschen der verschiedenen Berufsstände angehörten. Diese Gesellschaft war mindestens nicht gegen den Burenkrieg — der junge MacDonald aber rang mit seinem Gewissen, und dieses sagte ihm, daß England in diesem Krieg Unrecht habe. So begann er als blutjunges Politiker den in den Augen anderer nur als besten Wahnsinn zu bezeichnenden Versuch, sich der Kriegswelle entgegenzusetzen. Gegen diese Welle aber konnte MacDonald nicht ansetzen. Bei der Parlamentswahl 1900 fiel er in seinem Wahlkreis mit Voten und Trompeten durch.

Aber er diente sich hoch. Die Labour Party machte sich immer selbständiger von den Liberalen, in jenen Parlamentskämpfen Englands im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkrieg, als es sich darum handelte, das Oberhaus zu beseitigen. Den breiten Massen Englands grüßeren Einfluß zu verschaffen, hieß MacDonald auf, der merkwürdig hausbackene Rude und biblische Frömmigkeit mit humorischem Spott vereinigen konnte.

durchzusehen. Er war niemals ein Feind der Deutschen, so verkehrt er sie gelegentlich auch in seinem Leben gesehen haben mag.

Ein englisch-deutscher Handelsvertrag wurde ebenfalls von ihm gefördert — da stürzte er über das Verhältnis zu den Sowjets. Seine schwache Mehrheit, über die er im Parlament verfügte, machte ihn und seine Regierung starker abhängig von kleineren Gruppen der eigenen Anhängerschaft, als ihm selber wünschenswert erscheinen konnte. Immer wieder hatte er abgelehnt, den Sowjets eine Kuleike, um die sie sich bemühten, zu geben — um so überreicher war ganz England, als plötzlich sehr weitgehende Kreditverträge mit den Sowjets abgeschlossen wurden, die auch noch zusammenfielen mit Enthaltungen über bolsche-

wirtschaftliche Propaganda in England selbst. Damit brach die Mehrheit zusammen, über die er verfügte, die nächsten Wahlen trugen der Labour Party den Verlust von nicht weniger als 40 Parlamentssitzen ein.

Abjage an Moskau

Für MacDonald war dies die Gelegenheit, sich den moskaufreundlichen Elementen innerhalb seiner Partei, die ihn als Erbkönig in diese Niederlage getrieben hatten, entgegen zu werfen, es wurde immer klarer, daß er sich von den Staken, den „Unabhängigen“ in der Partei, trennte, die sich um den nun wirklich durchaus marxistischen Maxton zusammenschlossen.

1929 brachte mit einem jener so häufigen Rückschläge der englischen Politik den Kontervativen eine vernichtende Niederlage. Zum ersten Male kam die Labour Party als absolute stärkste Partei, härter als alle anderen zusammen, mit 288 Abgeordneten in das Unterhaus.

Alles für das britische Weltreich

MacDonald begann auf dem Gebiet der Außenpolitik, unterstützt von Henderson, und in der Finanzpolitik von dem alten, geraden und ehrlichen Philipp Snowden, eine Politik, die wirklich die Schaffung internationaler Zusammenarbeit, wenn auch mit dem durchaus unzureichenden Mittel des Völkerbundes, an das er glaubte, zum Ziel hatten. Im Innern aber ging der Kurs der Regierung immer mehr nach rechts. Der Sohn des schottischen Bergarbeiters hatte auch die pazifistischen Ideale innerhalb des Britischen Reiches rasch aufgegeben — als man in Kgypten, in Indien glaubte, die Labour-Regierung als schwach ansehen zu dürfen und nationale Bestrebungen zu machen. Schlag MacDonald unbefürchtet am das Gezeir zahlreicher Vorkriegsleute mit der gepanzerten Faust der britischen Macht dazwischen. Als die Weltwirtschaftskrise immer schlimmer wurde, Habril auf Habril verordnete, die eigenen Varietatskünstler mit ihrem zum Teil schon stark marxistisch beeinflussten Gewandengängen sich als völlig ungeeignet erweisen, die Rostlage des Volkes zu ändern — da bildete MacDonald mit seinen persönlichen Freunden innerhalb der Labour Party, lauter alten verantwortungsvollen Arbeiterführern, und den konservativen Gegnern eine „nationale Regierung“.

MacDonalds „nationale Regierung“

Die Wahlen von 1931 zeigten, daß das britische Volk ihn verstand. Die Nationalen Labour-Leute und die Konservativen belagerten zusammen eine erhebliche Mehrheit — immerhin war innerhalb dieser Gruppe der konser-

vative Flügel so überwältigend stark, daß MacDonald und sein persönlicher Anhang langsam ins Gebränge gerieten. Mit Ernst und Eifer arbeitete er gegen die schwere Erwerbslosigkeit an, von links und rechts angegriffen, ja gab England den Anlauf zu einer nationalen Aufrüstung.

Das Versagen der Augenkraft, das qualvoll schwere Operationen nicht ausführen konnten, machte ihm schließlich die Erfüllung seiner Amtspflichten immer unmöglicher. Er trat zurück; Stanley Baldwin, der konservative Parteiführer, wurde sein Nachfolger, der halbblinde Mann zog sich auf den Posten des Vizepräsidenten des Kabinetts zurück — die kleine nationale Labour-Gruppe zerbröckelte langsam, Ehrungen des Alters, Doktorgrade schottischer Universitäten, einen Parlaments-sitz, mancherlei Auszeichnungen häuften das dankbare England auf den alten Arbeiterführer.

Ramsay MacDonald ist eine sehr typische englische Erscheinung gewesen. Vergleicht man ihn mit den unbedeutenden, heckerischen und höchst minderwertigen Nachfolgern, die er innerhalb der Labour-Party gefunden hat, so überträgt er sie ganz erheblich. Ein aufgesetzter Demagoge und Schreier, wie Major Attlee, der heute in der englischen Labour Party im Unterhaus beharren gegen Deutschland hält, ein politischer Intrigant wie Sir Stafford Cripps, der in einem durchaus moskauwürdigen Sinn „Antifaschismus“ in England betreibt, das sind keine ebenbürtigen Nachfolger des „alten Schotten“.

Ein aufrechter Mann

MacDonald hat in seinem Leben ungewisselt Fehler gemacht, in dem schweren Kampf zwischen staatsmännischer Notwendigkeit und persönlichem Gewissen hat er oft genug und zweimal mit schwersten Rückschlägen für seine politische Stellung, sich in den Mitteln vergreifen. Aber er hatte den Mut, bis an sein Lebensalter zu lernen. Aus dem radikalen englischen Arbeiterführer mit stark revolutionären Tendenzen wurde am Ende der Minister des Kabinetts der nationalen Einheit, der in den schlimmsten Zeiten der Weltwirtschaftskrise England oben hielt, der als leitender Mann seines Volkes bereit war, Irrtümer seiner Jugend abzuschwören und trotzdem nicht einfach ein Ueberläufer zu den Konservativen war, sondern ein schwer mit sich kämpfender Mann, bei dem das Gebot keine „englische Heuchelei“, sondern eine echte Zusage war. Er blieb bis zum Schluß seines Lebens der Mann

Bergpredigt und Staatskunst

Aber die Kernfrage seines politischen Daseins, der Streit zwischen persönlichem Gewissen und Interesse des Landes, zwischen Bergpredigt und Staatsmannskunst, war nicht entschieden. Er führte während des Weltkrieges zu dem schwersten Konflikt seines Lebens. MacDonald war von 1911—1914 Führer der Labour Party im Unterhaus. Da kam der Krieg — und in jener denkwürdigen Sitzung des Parlamentes, die Englands Eintritt in den Weltkrieg bedeutete, hielt der Führer der englischen Arbeiterpartei eine Rede, die nicht etwa im höchsten Sinne pazifistisch war, aber in der er mit erschütternder Wahrhaftigkeit, dabei nicht einmal geschickt, darlegte, daß er seinem Gewissen nach nicht anders könne, als an Englands gerechtem Grund zum Kriege zu zweifeln, daß er vielmehr auch weiterhin für eine Politik der Neutralität sei. Er unterließ diese Haltung durch eine Schrift mit dem Titel: „Warum wir im Kriege sind“ mit dem bezeichnenden Untertitel: „Die Verantwortlichkeit von Sir Edward Grey“, erkannte darin offen an, daß Deutschland eingetretet ist und sich mit Recht als eingetretet habe fühlen müssen, daß die britische Regierung bei der Darstellung der Kriegsurachen „Taschen unterdrückt“ habe, daß sie die verüblichen Vorklänge Deutschlands, um Großbritannien neutral zu halten, zurückgewiesen habe. Das alles begründete dieser alte Schotte in einem Augenblick, da England seiner Auffassung nach um die Existenz rang, mit seinem Gewissen.

Als er an die Front reifen wollte, ließen die Behörden es nicht zu, er geriet immer mehr in Vereinfamung und wurde abgelehnt. Er machte auch große Fehler. Da er hatte sich in keiner Startarbeit soweit verirrt, daß er die Revolution in Rußland begrüßte, im Juni 1917 einen bombastischen Aufruf veröffentlichte, der darauf hinauslief, daß man in England daselbe machen möchte wie in Rußland, nämlich den Krieg zu beenden. Man muß allerdings dabei festhalten — es war noch nicht die bolschewistische, sondern die ihr vorhergehende Revolution.

Als nun für England der Weltkrieg gewonnen war, schien seine Rolle ausgeblüht — bei den „Abwahlwahlen“ 1918 fiel er wieder gegen überragende Mehrheit durch. Er schien politisch erledigt zu sein.

Zum ersten Male Premierminister

Aber er kam wieder. Der radikalste Flügel, die „Unabhängige Labour Party“ im englischen Parlament, wurde früh von den Kommunisten als Sprungbrett und „trojanisches Pferd“ zu benutzen versucht. Es war MacDonalds kleine Partei. Hier nun warf sich derselbe Schotte, der im Weltkrieg vielen Engländern als ein Vertreter durchaus angepöbelter nationaler Haltung gegolten hatte, der kommunistischen Welle entgegen. Es war wieder eine Forderung seines Gewissens, die ihn zu diesem Kampf trieb, und es gelang ihm, innerhalb der gesamten englischen Labour Party durchzusehen, daß diese den Kommunisten in jeder Form verwarf. So stieg er wieder auf, wurde 1922 in Schottland gewählt und im Januar 1924 zum ersten Male an der Spitze eines Kabinetts von Liberalen und Labour Premierminister von England. Das vor weni-

gen Jahren niemand für möglich gehalten hätte, war eingetreten — ausgerechnet MacDonald stand an der Spitze des Britischen Staates, ausgerechnet er! Aber noch größer war die Ueberraschung, als er nicht nur die Stelle als Premierminister und als Außenminister in seiner Hand vereinigte, sondern als der so lange gefürchtete „Kodifizierte“ leierlich ernst alle alten Formen und Zeremonien, die mit einem solchen hohen Amt in England verbunden sind, beibehielt. Wir sollten ihm nicht vergessen, daß er den französischen Huhreinfall mißbilligte, daß er sich ehrlich bemühte, eine Milderung der französischen Gewaltmaßnahmen gegen das Deutsche Reich

36 Jahre am gleichen Fleck

Seltene Geschichte um ein Schiff und einen Seemann

Rom, 19. Nov. (Eig. Bericht.)

Wie italienische Blätter berichten, ist dieser Tage in Genua mit dem Dampfer „Conte Grande“ nach 36jähriger Abwesenheit ein italienischer Seemann eingetroffen, der das für Seeleute sicherlich nicht alltägliche Schicksal über sich ergehen lassen mußte, all diese Jahre über an Bord eines Schiffes zu leben, ohne sich von der Stelle zu rühren.

Das kam so: Am 14. September 1901 lief, ebenfalls von Genua, der Segler „Maria Madre“ nach Südamerika aus. Im November 1902 warf das Schiff in dem kleinen Hafenstädtchen Pansandu am Rio Uruguay Anker. Es kam zu einem Prozeß zwischen den Hafenbehörden und dem Schiffseigentümer, der gewisse Bölle auf die Schiffsladung, die er als willkürlich erachtete, nicht entrichten wollte. Das Gerichtsverfahren

zog sich in die Länge, und während der ganzen Zeit blieb die „Maria Madre“ im Hafen von Pansandu liegen. Mehr als die Hälfte der Schiffsbefahrung starb nach und nach, wie die Blätter behaupten, vor Heimweh. Der Rest der Befahrung wurde nach Italien zurückverufen. Nur unser braver Angelo Vaccava blieb als Wache an Bord des allmählich verfallenden Schiffes. 36 Jahre lang hißte er Morgen für Morgen die italienische Flagge am Mast und hüllte sie bei Sonnenuntergang wieder ein. — Aber auch die längsten Prozesse gehen einmal zu Ende. Eines schönen Tages wurde die „Maria Madre“ öffentlich versteigert. Zu dem schönen Preise von etwa 10.000 Lire fand sie einen Käufer. Der Erlös reichte nicht einmal aus, um die Prozeßkosten zu decken. Und der pflichttreue Angelo konnte jetzt endlich nach 36 Jahren in die Heimat zurückkehren.

Neue Waffe: Scheinwerferflugzeuge

Sensationelle Vorschläge eines französischen Generals

London, 19. Nov. (Eig. Bericht.)

„Internationale Aero-Preß“ beschäftigt sich mit einem bemerkenswerten Plan des französischen Generals Golovine zur Abwehr von Luftangriffen. Der General, der bereits verschiedene auffeherregende Veröffentlichungen über die Zukunft des Luftkrieges gemacht hat, geht von dem Gedanken aus, daß es zur Nachtzeit nahezu unmöglich sei, angreifende Bombenflugzeuge mit Scheinwerfern zu entdecken, wenn sie sich auf einer geschlossenen Wolkendecke befinden. Die Wolkendecke sei machtlos, bis die Flugzeuge durch die Wolkendecke gestochen seien. General Golovine schlägt nun vor, Spezialflugzeuge zu konstruieren, deren Aufgabe darin bestehen soll, mit starken Scheinwerfern die feindlichen Bomber anzukrählen und auf diese Weise den eigenen Jagdflugzeugen ihr Ziel zu beleuchten. Durch Ein-satz derartiger Scheinwerferflugzeuge würden

außerdem die feindlichen Piloten geblendet und es ihnen damit erschwert, ihr Ziel auszumachen. General Golovine erklärt, zweimotorige, durch Druckluft angetriebene Tiefdecker mit Scheinwerfern auszurüsten, die vor die Motoren montiert werden sollen. Als Scheinwerfer müsse man Quecksilberlampen verwenden. In die Rumpfspitzen könne man zwei Maschinengewehre oder Geschütze einbauen, deren Vorferrichtung gleichzeitig zum Nichten der Scheinwerfer diene, so daß der Schütze im gleichen Augenblick feuern könne, in dem er das Ziel im Scheinwerfer habe. Ein Maschinengewehr müsse außerdem mit Schußfeld nach hinten zur Verfügung stehen, um das Flugzeug gegen rückwärtige Angriffe zu sichern. Da die Scheinwerferflugzeuge bedeutend leichter sei als etwa eine Bombenlast, könne das „Scheinwerferflugzeug“ es an Gleitvermögen und Geschwindigkeit mit jedem modernen Bombenflugzeug aufnehmen.



aus dem einfachen armen Bergmannshaus, ein Mensch der schottischen Armut, Lebenshäre und großen Mühsalen.

Die neue Zeit in Europa, die heraufzieht, war ihm bereits fremd — zu dem neuen Deutschland und dem neuen Italien fand er kein rechtes Verhältnis mehr, ohne doch in das antisfaschistische Geseul der englischen Linken einzustimmen. Er wollte „nationale Arbeiterpolitik“ in England machen — das war das Ergebnis eines mühsamen Lebens, das ihn aus der Armut in die tiefsten Tiefen der Ablehnung durch fast alle seine Landsleute und dann wieder auf die Stelle des mächtigsten Mannes des Britischen Reiches geworfen hat. Ein in tiefsten einsamer Mann, allein mit sich und seinem Gewissen.

Wir Arbeit...
mat, haben...
führern, u...
aber auch...
Sie haben...
haben sie...
zurück an...
werden wir...
erinnern.
Da ist G...
Abfchiedne...
dann es i...
Baustelle...
zur weite...
geduldige...
Wagen die...
ten die Fr...
kontrolliere...
studen und...
man ihr g...
Gretl zu...
nämlich in...
musste dabe...
schmauzer, z...
Hummel...
sich recht...
über ein fr...
war eigent...
bediente er...
kleine Hund...
— drei muß...
sie anfällig...
unsere Wolf...
hat fünf j...
ersten Kind...
Unsere Br...
schrei, komm...
Hühnerbab...
schöne Tann...
früher noch...
frei auf ein...
riß er sich...
den Löffeln...
Eichhörnchen...
Junge schen...
wurden. In...
zwei Weller...
und zwei...
gewürfelte...
trägt und fr...
Den Lager...
Und schlie...
ders ans He...
den auf Ba...
verfürt. Zu...
auch noch...
mit einem g...
diese Tiere...
— schöne G...
— schöne G...

Parkverbote — falsch ausgelegt

Wo das Linksparke verboten ist

Zur Vermeidung von Verkehrsstörungen und Erreichung einer Flüssigkeit des Straßenverkehrs wurden vor wenigen Wochen neue Parkverbote erlassen. Diese Parkverbote erstrecken sich auf die rechten Straßenseiten der zu den Planken hinführenden Straßen auf jeweils zwei Quadratlängen von den Planken weg. Erfahrungsgemäß gab es gerade in diesen Straßen durch das Parken von Fahrzeugen auf beiden Straßenseiten erhebliche Störungen.

Diese durchaus notwendigen Parkverbote werden neuerdings in härterer Weise falsch ausgelegt. Die Fahrzeuglenker, die auf dem mit dem Parkverbot belegten Straßenseite ankommen, sind entsprechend den Verkehrsvoorschriften verpflichtet, weiterzufahren und ihr Fahrzeug in eine Straße zu lenken, in der kein Parkverbot besteht. Bei den kurzen Quadratlängen der Innenstadt kann es sich jeweils nur um wenige Meter Umweg handeln, der bei einem Kraftwagen nicht ins Gewicht fällt.

Kann lenken oder viele Fahrer ihre Wagen auf die linke Straßenseite, um dort zu parken, so daß die Fahrzeuge gegen die Fahrtrichtung stehen. Abgesehen davon, daß ein solches Verhalten verkehrswidrig ist, bringt es eine Erhöhung der Verkehrsgefahr mit sich. Muß doch ein solches falsch parkendes Fahrzeug jeweils beim Anfahren und beim Weiterfahren die Fahrtrichtung des entgegenkommenden Verkehrsstromes schneiden.

Als diese links parkenden Fahrzeuge nur vereinzelt ausliefen, sah die Polizei großzügig darüber hinweg. Nachdem aber jetzt das falsche Parken in den entsprechenden Straßen fast schon zur Selbstverständlichkeit geworden ist, bleibt nichts anderes übrig, als einzuschreiten und den Fahrern klar zu machen, an welchen Stellen sie ordnungsgemäß die Wagen abzustellen haben.

Orgelfeierstunden Arno Landmanns in der Christuskirche Mannheim

Die Vortragsfolge der nächsten Orgelfeierstunden am kommenden Totensonntag, 21. November, enthält hauptsächlich Werke neuerer Tonsetzer. Nach Adolfsbergers einleitendem e-moll-Präludium folgen ernste Gesänge von Heumann und die Bassacaglia cis-moll des in München wirkenden Gustav Seierhaus. Die sich anschließenden Gesänge von Brahms und Edöre von Landmann halten die ernste Grundstimmung des Abends fest. Mit Max Regers C-dur-Fantasia klingt die Feier aus. Mitwirkende sind: Konzertfängerin Gertrud Franz-Rudwigsdorfer (Mit-Solo) und Mitglieder des Bach-Chores.

Veranstaltungen im Planetarium

- Sonntag, 21. Nov., 16 Uhr: Die Sterne des Südens (mit Vorführung des Sternprojektors und Lichtbildern). — 17 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.
 - Montag, 22. Nov., 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors. — 20.15 Uhr: 2. Feierabendveranstaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ (1. Wiederholung).
 - Mittwoch, 24. Nov., 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors. — 20.15 Uhr: 2. Feierabendveranstaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ (2. Wiederholung).
 - Donnerstag, 25. Nov., 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors. — 20.15 Uhr: 2. Feierabendveranstaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ (3. Wiederholung).
 - Freitag, 26. Nov., 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors. — 20.15 Uhr: 2. Feierabendveranstaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ (4. Wiederholung).
 - Sonntag, 27. Nov., 20.15 Uhr: 2. Feierabendveranstaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ (5. Wiederholung).
 - Sonntag, 28. Nov., 16 Uhr: Sonnen im Weltkranz (mit Lichtbildern und Vorführung des Sternprojektors). — 20.15 Uhr: 2. Feierabendveranstaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ (6. Wiederholung).
- Beschreibungen der Bilderschau und der technischen Einrichtungen mit Kurzvorführung des Sternprojektors an Werktagen von 9 bis 13 und 15 bis 19 Uhr (außer Samstagnachmittag).

60. Geburtstag. Frau Käthe Groß Bwe., Mannheim, Seidenheimer Straße 53, feiert heute, Samstag, 20. November, ihren 60. Geburtstag. Wir gratulieren.

Arbeitsjubiläum. Heute, Samstag, feiert der Straßenwärter Leo Blum, Mannheim-Neudamm, seinen 7. bei der Stadt Mannheim sein hundertjähriges Arbeitsjubiläum. Dem Jubilar unsere besten Glück- und Segenswünsche.

Dienstjubiläum. Dieser Tage feierte der Verwaltungssinspektor Georg Wenderoth, wohnhaft Mannheim-Neudamm, Scheffelstraße 14, beim Straßenbahnamt sein hundertjähriges Dienstjubiläum. Direktor Ripnase übermittelte ihm die Glückwünsche des Herrn Oberbürgermeisters und dankte ihm für die treu geleisteten Dienste. Von Seiten der Arbeitskameraden, die den Arbeitsplatz des Jubilars mit Blumen geschmückt hatten, wurde Wenderoth durch ein sinniges Geschenk geehrt. Auch wir gratulieren und wünschen dem Jubilar für die Zukunft alles Gute.

Ein Mann, im vollen Sinne des Wortes, ... ist, wer mit Verständnis auf seine Vergangenheit, d. h. die Entwicklung seiner Fähigkeiten zurückblickt und im Bewußtsein seiner von ihm erkannten Bestimmung in der Gegenwart tätig ist und handelt. Vor allem nützt er aber auch dadurch, daß er bildet und erzieht. Richard Wagner

Knapp am Zuchthaus vorbei

Ein Freispruch mangels Beweises / Sitzung des Mannheimer Schöffengerichts

Im Mannheimer Versteigerungslokal wurde am 16. September morgens kurz vor 7 Uhr ein Diebstahl ausgeführt. Der Täter hatte es auf wertvolle Silberfächer abgesehen. Er stahl aus einem verschlossenen Schrank Sachwerte und verkaufte dieselben in einem mitgeführten kleinen Sack und einer alten Altkarte. Das Mannheimer Schöffengericht bemühte sich durch den Vorsitzenden, Amtsgerichtsrat Schmitt, diesen besonders schwierigen Fall aufzuklären und den Täter seiner gerechten Strafe zuzuführen. Der Indizienbeweis reichte aber nicht aus, zu einer Verurteilung des Angeklagten zu kommen.

Zu verantworten hatte sich der 32 Jahre alte Eisenarbeiter Emil H. aus Ludwigshafen. Ihm wird zur Last gelegt, daß er an jenem tragischen Vormittag den Diebstahl ausführte. Frau S., die von ihrem Schlafzimmersfenster aus beobachtet hat, wie ein Mann mittels eines Schlüssels sich Zugang zu dem Magazin des Versteigerungslokals verschaffte, sagte mit Bestimmtheit aus, daß dieser Dieb der Angeklagte sei, den sie als den früheren Arbeiter wiedererkenne, der schon einmal bei der Gerichtsbohlzerei tätig war. Sie schloß jeden Zweifel oder Irrtum aus. Der Angeklagte betrie sich aber auf drei Entlastungszeugen, die auch vor dem Richter befragt haben, daß der Angeklagte an jenem Vormittag daheim angehalten wurde. Die Schwägerin will sich deshalb so genau daran erinnern, weil sie am Abend vor der Tat in Waldhof im Kino war und bei ihrem Schwager, dem jetzigen Angeklagten, übernachtet hat. Allerdings irrte sie in dem einen Punkt, daß nicht der Film aufgeführt wurde, den sie gesehen haben will. Was die Ehefrau des Beschuldigten nachsagte, deckte sich mit den Angaben einer Nachbarkfrau, die

behauptete, H. am 16. September daheim gesehen zu haben. Zeugenaussagen fanden gegen Zeugenaussagen. Der Indizienbeweis war nicht ausreichend.

Der Ehemann S., der den Täter beim Verlassen des Magazins gesehen hatte, konnte nicht mit Bestimmtheit ausagen, daß es dieser Angeklagte war. Es wäre zweckdienlicher gewesen, die Eheleute S. hätten den verdächtigen Mann festgehalten, bis die von ihnen verständigte Polizei den Dieb festgenommen hätte. Dann wäre der Fall sofort geklärt worden. Hier beweist es sich, daß zur Klärung einer Tat rasches Handeln notwendig ist und stets die Polizei sofort benachrichtigt werden muß. Jeder Volksgenosse sollte sich dazu bereit finden, mitzubekommen, die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen.

Der Vertreter der Anklagebehörde stützte sich auf die Aussage der Frau S., die unter Eid befundenet, daß der Täter der Angeklagte sei. Von den Angaben der Entlastungszeugen sei nicht viel zu verwerten. Berücksichtigt man aber die Vorstrafen des Angeklagten, der außer den Mordstrafen schon sechsmal wegen Diebstahls bestraft wurde, so besteht kaum ein Zweifel, daß er der Täter ist. Seine Bestrafung hat aus diesen Gründen zu erfolgen. Eine 2 1/2-jährige Zuchthausstrafe erschien dem Staatsanwalt als eine gerechte Sühne für ausreichend.

Das Schöffengericht fällt einen Freispruch mangels ausreichender Beweise. Der Gerichtsvorsitzende unterfucht in seiner Urteilsbegründung, daß mit diesem Freispruch keineswegs die Unschuld des Angeklagten erwiesen sei. Das Gericht kam zu der Auffassung, daß sich die Zeugin S. möglicherweise in der Annahme geirrt haben könnte, daß der Angeklagte der Täter war. Jedenfalls bestreite nach wie vor der größte Verdacht, daß der Angeklagte tatsächlich die Tat ausgeführt habe.

Rückblick auf sonnige Sommertage

Was die Statistik erzählt / Der Sommer 1937 war wärmer und regenärmer als 1936

Es ist ja allerdings eine Zumutung, bei winterlich-nachhaltigem Wetter und Temperaturen um den Gefrierpunkt herum über die Herrlichkeit warmer Sommertage schreiben zu müssen. Aber die zusammenfassende Statistik für die Monate Juli bis September konnte in diesen Tagen erst vom Statistischen Amt fertiggestellt werden, so daß man nunmehr den genauen Ueberblick über den vergangenen Sommer hat. Jedenfalls steht einwandfrei fest, daß der Sommer 1937 sich wesentlich besser als seine Vorgänger angefallen hat, sowohl hinsichtlich der Wärme wie auch des Regens. Nicht weniger als elf Prozentage, also Tage, an denen das Quecksilber den 30-Grad-Strich überstieg, wurden in den Monaten Juli, August und September festgestellt, und zwar vier im Juli, fünf im August und zwei im September. Das Jahr 1936 hatte im gleichen Zeitraum nur vier Tropentage aufzuweisen, von denen drei in den Juli und einer in den August fielen, während im September 1936 der 30-Grad-Strich überhaupt nicht mehr erreicht, sondern mit 28,2 Grad der Höchstwert ermittelt wurde.

Die höchste Temperatur des Vierteljahres brachte der 8. August mit 34,6 Grad. Im Vorjahre war es der 18. Juli mit 32,5 Grad. Ueber den diesjährigen Höchststand hinaus wurden in den letzten vierzig Jahren nur zweimal höhere Werte festgesetzt, und zwar am 4. August 1905: 35,0 Grad und am 3. August 1921: 38,0 Grad. Aber nicht nur der August brachte solche hohe

Werte, sondern auch die übrigen Monate wieder recht beachtliche Zahlen auf. Im Juli war mit 32,8 Grad der heißeste Tag und im September mit 30,2 Grad.

Hinsichtlich der tiefsten Temperatur wurde ebenfalls das Vorjahr überboten, denn im September 1936 erreichte das Quecksilber einmal mit 1,7 Grad nahezu den Gefrierpunkt, während in diesem September der tiefste Stand 5,7 Grad betrug. Daß unter diesen Umständen die mittlere Tagesstemperatur für alle drei Monate höher liegen mußte, ist selbstverständlich. So betrug die mittlere Tagesstemperatur im Juli 20,2 Grad (19,0 Grad im Juli 1936), im August 20,4 Grad (19,1 Grad im August 1936) und im September 16,2 Grad (16,0 Grad im September 1936).

Ueber allzu vielen Regen konnte man sich in den fraglichen drei Monaten ebenfalls nicht beklagen. Viel doch in den drei Monaten zusammen weniger Regen als im Juli 1936 allein. Die Gesamtniederschlagshöhe betrug 106,8 mm gegenüber 271,2 mm im gleichen Zeitraum des Jahres 1936. Davon entfielen auf den Juli 1937 42,6 mm (1936: 109,0), auf den August 32,8 mm (1936: 91,8) und auf den September 31,4 mm (1936: 70,4 mm).

Bei den wenigen Niederschlägen führten auch die Flüsse recht wenig Wasser. Der Rhein blieb in den drei Monaten in seinem Höchststand um 1,11 Meter hinter dem Höchststand des Vorjahres und der Neckar sogar um 1,32 Meter zurück.

„Bitte selbst auf die Garderobe achten!“

Die Haftpflicht bei abhanden gekommenen Gegenständen / Wer ersetzt den Schaden

Die weit verbreitete Meinung, daß der Wirt für das Abhandenkommen von Garderobenstücken, die der Gast innerhalb des Lokals auf einen Garderobenständer hängt, oder neben sich auf einen Stuhl legt, verantwortlich sei, ist irrig. Betsch sieht man in Lokalen Schilder angebracht, die das Ablegen von Garderobenstücken auf Tischen und Stühlen verbieten — mancher Gast tut das gern, um seine Sachen in Sicht- und Greifweite zu haben. Ein solches Verbot verpflichtet den Wirt nicht etwa zu besonderer Sorgfalt. Auch wenn in einem Lokal die üblichen Schilder „Für abhandeltommende Garderobe wird keine Haftung übernommen“, oder „Die verehrten Gäste werden gebeten, selbst auf ihre Garderobe zu achten“, fehlen, ist

durchaus keine Schadenersatzpflicht des Wirtes heraufzuleiten. Solche Warnungsschilder haben lediglich den Zweck, in höflicher Weise auf eine nach dem Gesetz zweifelsfreie Rechtslage deutlich hinzuweisen.

Anderer liegt es allerdings dann, wenn ein Lokalbesitzer eine besondere Kleiderablage eingerichtet hat und seine Gäste veranlaßt, hier ihre Garderobe in Aufbewahrung zu geben, wobei es gleichgültig ist, ob hierfür eine Aufbewahrungsgeldgebühr bezahlt werden muß, oder nicht. Werden aus solcher Kleiderablage Garderobenstücke entwendet oder durch die Aufsichtsperson aus Nachlässigkeit veranlaßt, z. B. eine Garderobenfrau gibt, ohne sich die Garderobenmarke auszuhandigen zu lassen, einem



Erste Vorbote des Weihnachtsfestes sind die Dankschreiben. Aber selbst der, dem keine Dankschreiben ins Haus flattern, wird sich genau zu überlegen haben, was er kauft und was es kosten darf und ... wie er alles bestreiten soll. Wieviel leichter kann man da seine Ausgaben übersehen, wenn man seine Einkäufe rechtzeitig vornimmt und einen Teil der Geschenke schon jetzt einkauft. Da hat man die größten Ausgaben hinter sich, und Kleinigkeiten kommen ohnehin noch mehr dazu, als man zunächst annimmt. — Darum laufe schon jetzt, du erleichtert dir das Schenten!

Gast einen diesem nicht gehörigen Mantel heraus, dann hastet der Wirt für den dem rechtmäßigen Eigentümer entstandenen Schaden, da er für das Verschulden seiner Garderobenfrau einzustehen hat. In den meisten Lokalen oder Wirtschaften sind solche besonderen Kleiderablagen allerdings nicht vorhanden, darum gilt für den Gast, der seine Garderobe mit in einen Lokal hineinbringt und dort aufhängt: „Bist du Hut und Mantel du behaltst, laß selbst die nötige Sorgfalt walten“.

Eine besondere Regelung sieht das Gesetz für die Haftung von Hotelbesitzern oder Pensionärinhabern vor, d. h. solcher Wirte, die gewerbsmäßig Fremde zur Verberberung aufnehmen. Diese sind ohne weiteres auf Grund der Tatsache, daß sie einen Gast mit seinen eingebrachten Sachen in ihren Betrieb aufgenommen haben, für Verlust oder Beschädigung dieser Sachen verantwortlich. „Eingebracht“ hat der Gast auch schon dann seine Sachen, wenn er bei vorheriger Zimmerbelegung, die ihm vom Wirt befristet ist, sein Gepäck am Bahnhof dem Hausburschen des Hotels oder der Pension übergibt.

Hat ein Gast dagegen seine Ankunft lediglich angekündigt, ohne daß sich der Wirt weiter

Magen- und Darmkrankungen
Mergentheimer Karlsquelle
 oder natürliches Quellsalz

Hauptniederlage Peter Rixius
 Mannheim, Fernruf 25796 und 25797
 Wilhelm Müller, Haltenstraße 11, Fernruf 216 12 und 216 08

dazu geäußert hat, oder werden Gepäckstücke zunächst im Hotel nur ungeschützt, so sind solche Sachen nicht „eingebracht“ und eine Haftung des Wirtes kommt nicht in Frage. Bei Geld und sonstigen Wertgegenständen ist eine besondere Haftungsbeschränkung vorgesehene. Hier hat der Wirt einen entstandenen Verlust oder Schaden nur bis zum Betrag von 1000 RM zu ersetzen. Es sei denn, daß ihm die Wertgegenstände besonders in Aufbewahrung gegeben sind oder er eine solche Aufbewahrung ausdrücklich abgelehnt hat. Wer etwa glaubt, wertvollen Schmuck oder größere Geldsummen ruhig in seinem Hotelzimmer belassen zu können, der handelt auf eigene Gefahr!

Ist in einem Hotel oder einer Pension etwas von den Sachen eines Gastes entwendet oder beschädigt worden, so muß dieses unverzüglich dem Wirt mitgeteilt werden. Ein Verschulden des Wirtes an dem Verlust braucht nicht nachgewiesen zu werden, sondern lediglich die Tatsache, daß die entwendete oder beschädigte Sache von dem Gast bei der Aufnahme mit eingebracht worden ist. Eine Haftung des Wirtes scheidet nur dann aus, wenn der Schaden durch den Gast selbst verschuldet oder durch höhere Gewalt oder durch die Beschaffenheit der Sachen entstanden ist.

Ebenso kann der Wirt seine Haftung auf Grund eines besonderen Vertrags mit dem Gast ausschließen, doch kommt dieses praktisch so gut wie niemals vor. Dagegen sind die vielfach in Hotel- und Pensionen angebrachten Schilder, wonach der Wirt für die abhanden gekommenen Garderobenstücke nicht haften wolle, laut ausdrücklicher gesetzlicher Vorschrift ohne jede rechtliche Wirkung. Trotz der einwandfreien Rechtslage empfiehlt es sich aber doch für jeden Reisenden, vorsichtshalber in seinem Hotelzimmer die Schränke und seine Koffer sorgfältig zu verschließen. Wer doppelt vorsichtig handelt, bewahrt sich vor Schaden, spart Zeit und meidet Ärger. E. M.

Gauleiter Jordan spricht in Mannheim

Der Gauleiter des Gaus Magdeburg-Anhalt der NSDAP spricht am Donnerstag, 25. November, 20.15 Uhr, in e ner

Groß-Kundgebung
im Nibelungensaal des Rosengarten

Von der Volkshochschule Mannheim. Am Mittwoch, 24. 11. 20.15 Uhr, spricht in der Kunsthalle Prof. Ludwig Reier, Heidelberg, über „Geopolitik als Wissenschaft“ (mit Lichtbildern). Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß dieser Vortrag ausnahmsweise in der Kunsthalle stattfindet.

Aufreiß an die Jugend

zum Deutschen Tierschutztag

In der Jugend liegt die Zukunft des Volkes, in ihrer Erziehung der moralische Wert des Landes. Noch niemals wurde dieser Standpunkt eindeutiger erkannt und gefördert als unter der nationalsozialistischen Regierung Deutschlands. Zu dieser Erziehung der Jugend gehört auch der Tierschutzgedanke. Es ist unbedingt nötig, die Jugend zu einem harten Willen zur Tat für Wertvolles im Leben zu beeinflussen. Dieser harte Wille muß auch geweckt werden zur Hilfe für das wehrlose Tier, für seinen Schutz! Man sage nicht, es sei Verwöhnung der Jugend, wenn Mitleid mit den Leiden der Tiere in ihr zum Ausdruck gebracht werden soll. Mitleid mit den Qualen unserer Mitgeschöpfe ist kein weiches Verwöhnungsmittel für unsere Jugend. Aus Mitleid geht hervor der Wille zur Hilfe, der Wille, auch für das Recht der Tiere einzutreten. Die Tiere haben das Recht, gemeinsam mit dem Menschen auf dieser Erde zu leben und nicht einzeln und allein als Ausbeutungsobjekt behandelt zu werden. Welchen Aufschwung könnte der Tierschutzgedanke z. B. erleben, wenn der harte Block von SS und SA von seinen Führern beeinflusst würde, einmütig für das Recht der Tiere einzutreten und Tierschutz als Ehrensache am Wehrlosen zu betrachten!

Es darf nicht heißen, die Regierung habe ja das Tierschutzgesetz geschaffen, da braucht man sich nicht weiter zu sorgen um das Los der Tiere. Mit dem Gesetz allein ist es eben nicht getan, es muß nach jeder Richtung hin auch erfüllt werden und durch Forderungen von Nachträgern, die sich aus der Praxis ergeben, erweitert werden. Die Jugend hat bekanntlich eine unbewindbare Kraft in sich und wo Erkenntnis und Wille erst einmal vorhanden ist, da finden sich auch Wege, tiefen Willen durchzusetzen.

Unsere Tierschutzbestrebungen bleiben Stückwerk, wenn die Jugend nicht voll und ganz mit dafür zu haben ist. Durch die Jugend Adolf Hitlers muß einmal dem Tier durchgreifend geholfen werden, diese Jugend mit ihrem harten Willen muß sich fordernd vor-

Sie spielen am 3. Kammermusikabend am 29. November



Konzertmeister Walter Kötscher (Cello)



Professor Max von Pauer (Klavier)

Etwas vom „Standesamt der Wirtschaft“

5230 Mannheimer Firmen sind im Wirtschaftsregister verzeichnet

1,6 Millionen Adressen sind auf den etwa 8000 Seiten des fünfbändigen Reichs-Branchen-Fernsprechbuches verzeichnet. Es ist das einzige Adressbuch, das die Fernsprechanschlüsse aller Firmen, Gewerbetreibenden und freien Berufe des Reichsgebietes, nach Branchen geordnet, unter mindestens einer Branche enthält. Das Branchen- und Warenregister umfaßt etwa 30000 Branchen bzw. Warenbezeichnungen. So ist dieses Adressbuch im wahrsten Sinne des Wortes das „Standesamt der Wirtschaft“, ein Verzeichnis der deutschen Wirtschaft, das für den Fernsprechverkehr, für Einkauf und Verkauf und für die Werbung unentbehrlich ist.

Und die Mannheimer Wirtschaft im Reichs-Branchen-Fernsprechbuch 1937? Zwischen den Orten Nagelschlag und Ranow bei Kößlin finden wir in diesem dickleibigen Nachschlagewerk den Namen „Mannheim“. Unter diesem Namen sind die vollen Postadressen und Fernsprechnummern von 5230 Mannheimer Firmen, Erwerbsunternehmen und Angehörigen der freien Berufe verzeichnet. Der mit der vorliegenden 12. Ausgabe erfaßte Firmenkreis umfaßt die im Handelsregister eingetragenen Firmen des deutschen Reichsgebietes mit voller Postadresse und Fernsprechnummer, ferner in vielen Orten sämtliche anderen Erwerbsunter-

nehmen und die Angehörigen der freien Berufe ebenfalls mit der vollen Postadresse.

Außer im Fernsprechteil sind diese Adressen auch im Branchenverzeichnis, und zwar geordnet nach Branchen, wobei bei den einzelnen Branchen wieder Unterteilungen nach Städten durchgeführt werden. Bei einem Durchblättern des Branchenteils stoßen wir also noch wiederholt auf den Namen „Mannheim“. So gibt das Reichs-Branchen-Fernsprechbuch einen interessanten und sehr aufschlußreichen Querschnitt durch das Mannheimer Wirtschaftsleben.

Das um einen Band erweiterte neue Reichs-Branchen-Fernsprechbuch entspricht als einziges Adressbuch der Forderung nach einer vollständigen Veröffentlichung der Adressen jedes Geschäftszweiges oder freien Berufes, nach Branchen geordnet. Im Reichs-Branchen-Fernsprechbuch stehen über 1,5 Millionen Adressen übersichtlich branchenweise untereinander. Auf Industrie und Handel entfallen etwa eine Million Adressen, auf das Handwerk etwa 140 000 Adressen, auf die freien Berufe etwa 128 000, und auf die anderen Wirtschaftsgruppen etwa 110 000. Das Branchen- und Warenregister umfaßt etwa 30 000 Suchwörter, also ein vollständiges alphabetisches Verzeichnis aller nur denkbaren Waren- und Spezialartikel.

G. Wdm.

wohl sie wissen, daß es sich um einen jüdischen Haushalt handelt, sondern wir tun es für die ziemlich zahlreichen Fälle, bei denen der Wohnungsuchende nicht auf den ersten Blick erkennen kann, ob es sich um einen Juden handelt oder nicht.

Eine ganze Anzahl Juden haben ja leider arische Frauen. In der Regel vermietet dann die Frau an den Wohnungsuchenden das Zimmer. Der — und was noch schlimmer ist — die arische Volksgenossin zieht dann zu und muß nach ein bis zwei Tagen, wenn der jüdische Hausherr auf der Bildfläche erscheint erkennen, daß sie im Hause eines Juden sitzt. Nicht jeder ist dann so robust gebaut, daß er dem sauberen Ehepaar, das den Sachverhalt verschwiegen hat, derart die Meinung sagt, daß dieses Lieber in Zukunft darauf verzichtet, einem arischen Volksgenossen ihre Zimmer anzubieten, sondern sie packen dann stillschweigend ihre Koffer, sind oft rechtlich unerfahren genug, daß sie auch noch die Miete für die Vertragszeit auf den Tisch legen, und verschwinden langsam und kluglos aus der Wohnung.

Da sie meist nicht gleich ein Ersatzzimmer aufstreifen können, bleibt ihnen oftmals nichts übrig, als für die Zwischenzeit auch noch höhere Gebühren für ein Hotelzimmer zu zahlen, ganz abgesehen davon, daß die mit der Zimmersuche verbrachte Zeit, die mit der Einmietung beim Juden endete, ebenfalls vergeudet war.

Wir übertreiben hier nicht. Es kann oft genug nachgewiesen werden, daß es wie in einem Tauschgeschäft in solchen jüdischen Haushalten, die sich auf das Zimmervermieten berlegen, zugeht, und daß es nötig ist, hier klare, rechtliche Verhältnisse in tatsächlicher Form zu schaffen, da den Juden nach ihrer Auffassung vom Gesetz nur durch eine wörtliche Regelung dieses Falles das Verständnis für unsere Rechtsauffassung beizubringen ist.

Es wird kein Jude darüber geifern können, daß hier ihm und seinen Volksgenossen eine wirtschaftliche Betätigung „unerbunden“ wird. Er braucht sich ja keine so großen Wohnungen zu mieten, daß er auf das Untervermieten angewiesen ist. In der Regel wird das auch gar nicht der Fall sein, denn den Juden geht es in Deutschland wirtschaftlich recht gut.

Hygiene des Brotes

Der Volksglaube weiß es: Man soll die Querschnittsfläche des Brotes nicht offen liegen lassen! Dann wird es hart und schimmelig. Aus dem wertvollen Nahrungsmittel macht Unverdauliches und Unachtsamkeit leicht entwerteten Abfall. Jede Frau weiß aber doch von sich selbst: Ein bißchen Pflege, ein bißchen nett aussehen und ein bißchen aufpassen, damit alles ordentlich ist, das tut ist Wunder! Warum also nicht auch das Brot ein bißchen gut behandeln?

Überlegen, wenn man Brot einkauft! Frisches Brot schmeidet sich nicht gut, es liegt außerdem schwer im Magen und gibt Beschwerden, die uns nicht angenehm sind. Hat man doch einmal nicht aufgepaßt und zu frischem Brot mitgebracht, dann läßt man es an luftiger Stelle trocknen.

Der Brotkasten braucht auch Luftzufuhr, sonst schimmelt das Brot. Schimmel ist dem menschlichen Magen aber nicht zuträglich. Ist das Brot dagegen mal ein bißchen trocken geworden, dann nur nicht gleich fortwerfen. Trocken Brot macht bekanntlich die Wangen rot.

Auch Brot braucht Pflege, aber es gibt auch Kraft und Gesundheit!

Keine führerscheinfreien Kraftfahrzeuge

ab 1. Oktober 1938

An der neuen Verordnung über die Zulassung zum Straßenverkehr wird bestimmt: Jeder Führer eines Kraftfahrzeuges — auch der bisher sogenannten führerscheinfreien Kleinstkraftwagen u. a. — muß künftig eine Prüfung über seine Kenntnisse der Verkehrsvorschriften machen. Diese Prüfung soll einfach sein. Wer die Prüfung besteht, erhält einen Führerschein Klasse 4. Er gilt für Kraftfahrzeuge mit einem Hubraum bis zu 250 ccm und solche mit nicht mehr als 20 Schw. Höchstgeschwindigkeit. Vom 1. Oktober 1938 an gibt es keine führerscheinfreien Kraftfahrzeuge mehr.

Die Vorschriften über die Beleuchtung von Kraftfahrzeugen werden teilweise geändert. Kraftwagen müssen 2 rote Schlusslichter führen. Auch an Anhänger müssen die Schluss- und Bremslichter angebracht werden. Die für die ziehenden Kraftfahrzeuge vorgeschriebenen sind. Zusätzlich wird ein roter Rückstrahler gefordert. Größe und Anbringung der Fahrtrichtungsanzeiger und der Rückspiegel wird geregelt.



Löhrich (M)

Zwei, die sich gut verstehen

alle Welt stellen, sie muß alle Hindernisse überwinden wollen und sich bereit erklären, unsern wehrlosen Mitgeschöpfen zu ihrem Recht zu verhelfen. Die Staatsjugend Deutschlands möge die Forderung des Führers kurz nach der Machtergreifung auch zu der ihrigen machen: „Am neuen Reich darf es keine Tierquälerei mehr geben!“

Dieser Ruf des Führers ist leider nicht überall gehört worden, er muß aber gehört und auch befolgt werden, denn er ist ein Befehl des Führers!

... die Perlen bleiben im Schlamme des Meeres, aber der Schaum brühtet sich auf seiner Oberfläche.

Karl Jul. Weber.

Dürfen die Juden untervermieten?

Es ist notwendig, in dieser Frage klare, rechtliche Verhältnisse zu schaffen

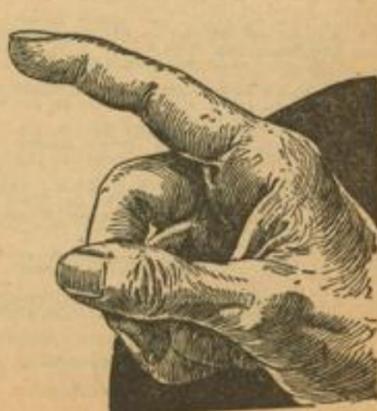
Es dürfte unbestritten sein, daß der Sinn der Nürnberger Gesetzgebung ganz eindeutig dahin geht, daß das deutsche Volk den Juden in Deutschland nur Gastrecht gewährt, und daß wir mit ihnen keinerlei Beziehungen mehr wünschen, die irgendwie persönlichen Charakter tragen.

Nach germanischer Auffassung ergänzen die ungeschriebenen Gesetze die geschriebenen, und wo Sitte und Verkehrsgebräuche im Denken des Volkes noch absolut klar und eindeutig sind, greift der Gesetzgeber überhaupt nicht ein. Demgegenüber steht eine Rechtsauffassung, bei der alles das erlaubt ist, was nicht im Gesetz eindeutig geregelt ist. Diese Auffassung ist in Deutschland immer da gelohnt worden. Wenn zur Zeit der deutsche Gesetzgeber noch eine um-

fangreichere Tätigkeit ausüben muß, als ihm selber lieb ist, dann deswegen, weil gerade die jüdische Invasion auf dem deutschen Rechtsgebiet seit Mitte des vorigen Jahrhunderts das natürliche Denken des deutschen Volkes auf rechtlichem Gebiet verflüchtigt und zerlegt hat und der heutige Unern- und Unbesinnlichkeit weit mehr Richtlinien benötigt, als das sonst der Fall wäre.

Aun die Rußanwendung auf einen Fall, der recht bald der Regelung bedarf, weil der Mißbrauch sehr weit zu gehen scheint. Es handelt sich um die Untervermietung einzelner Zimmer durch jüdische Wohnungsinhaber an arische Volksgenossen. Wir greifen diesen Fall nicht auf für die wohl nur noch sehr wenigen Personen, die so wenig völkischen Instinkt besitzen, daß sie sich bei einem Juden einmieten, ob-

Kleine Ursachen - grosse Wirkungen!



Solche Schäden sind zu verhüten, aber nicht jedes Feuer läßt sich schon im Keime ersticken. Oft sind kleine Brände die Ursache großer Feuerschäden. Wie

angenehm ist es dann, wenn wir wissen, daß unsere Feuerversicherung hier einspringt. In schweren Fällen ist die Versicherung die Rettung aus großem Unglück.

Postung auf...
E. M.

Mannheim, Am...
E. M.

Drei Erstaufführungen im Nationaltheater

Die kommende Woche bringt im Nationaltheater nicht weniger als drei Premieren: Im Schauspielhaus „Stützen der Gesellschaft“ am 25. in der Oper Norbert Schulzes „Schwarzer Peter“ am 24. und Beethovens „Fidelio“ am 28. November.

Die Neuinszenierung von Beethovens „Fidelio“ steht unter der musikalischen Leitung von Generalmusikdirektor Karl Elmendorff.

Mit „Stützen der Gesellschaft“, dem ersten gesellschaftskritischen Werk des norwegischen Dichters, seinem ersten Weltserfolg, erscheint nach langer Pause eine Komödie wieder im Spielplan des Nationaltheaters, die heute in anderer und vielleicht tieferer Bedeutung aktuell ist als bei ihrem ersten Erscheinen war.

10 Jahre Bildtelegrafie

Am 1. Dezember 1937 werden seit der Einführung des Bildtelegrafendienstes in Deutschland zehn Jahre vergangen sein. Aus der damals eröffneten ersten deutschen und europäischen Bildtelegrafendienstverbindung zwischen Berlin und Wien ist ein Netz entstanden, das Nord-, West-, Mittel- und Südeuropa umspannt und im Osten Polen einschließt.

Das deutsche Bildtelegrafennetz umfaßt jetzt sieben öffentliche Bildstellen in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Königsberg (Pr.) und München; die Einrichtung von Bildstellen in Bremerhaven und Lüneburg wird vorbereitet.

Sechs Mioziale landen in Dachau

Arbeitscheue und trunksüchtige Elemente, denen man „unter die Arme greift“

Beil sie sich weigerten, Arbeit anzunehmen oder dem Trunke ergeben waren, ihre Familien vernachlässigten oder mißhandelten, wurden sechs Männer aus Ludwigshafen in das Konzentrationslager Dachau eingewiesen.

Heinrich Hoffsturm, der mehrfach verurteilt ist und nie länger als einen Tag an der ihm vom Arbeitsamt zugewiesenen Arbeitsstätte verblieb.

Ein besonderer Fall ist der des Gipfers Karl Watterm, der nicht nur arbeitscheu, sondern auch als Trinker polizeibekannt ist. Seine Familie vernachlässigte er vollkommen, so daß die öffentliche Fürsorge eingreifen mußte.

Der ebenfalls nach Dachau verbrachte Oswald Arnold war schon als junger Mensch in einer Erziehungsanstalt untergebracht. In Ludwigshafen heiratete er 1936 und hat seitdem nicht weniger als neun Arbeitsplätze gehabt, die er sämtlich aus freien Stücken aufgab.

Der Tagner Adam Seel steht seit 1924 in öffentlicher Fürsorge. In der Zeit des passiven Widerstandes sabotierte er seine deutschen Volksgenossen, indem er bei der französischen Regierbahn Beschäftigung nahm.

Ein ganz besonders krasser Fall liegt bei dem Korbmacher Johannes Bullinger, der in einem Wohnwagen hauste, vor. Unterhaltungsverpflichtungen, Arbeitscheu und Trunksucht waren die Gründe seiner Ueberweisung.

Sämtliche sechs Ueberweisungsbefehle sind zunächst auf die Dauer eines Jahres in Dachau.

Hausmusik ist Reimzelle der Musik

Ein Mozart gewidmetes Hausmusikonzert der Adolf-Hitler-Schule Mannheim

Zu einer bedeutungsvollen musikalischen Veranstaltung hatte die Adolf-Hitler-Schule (Oberschule für Jungen) im Rahmen des Festes der deutschen Hausmusik geladen.

Die Liebe zur schönen Musik Durchbruch verschafft hat. Er schloß mit der Ermunterung an die jüngeren Schüler, den Gedanken, den der Tag der deutschen Hausmusik in sich schließt, aufzugreifen und sich der Ausübung eines der vielseitigen Instrumente zuzuwenden.

Das prächtia aufeinander eingespielte Schillerorchester brachte Johann das Menuett aus der Es-dur-Sonate von Mozart zur Ausführung, woraus Musiklehrer Braumeier das Wort zu einer kurzen bedeutungsvollen Ansprache nahm.

ziehungsmittel eines Volkes. Ferner streifte er die Blüte und den Niedergang in der deutschen Musik, die nach dem 16. Jahrhundert dem Volke entzweit worden ist.

Kaufkraft der Jugend wird es sein, die Musik als den Spiegel der Volkseele rein zu halten vor jeder Entartung. Der beste Weg aber zu diesem Ziel ist die selbständige Ausübung.

Das gesamte musikalische Programm umfaßte Werke von B. A. Mozart. Mit Umsicht und Erläuterung hatte der Musiklehrer die Zusammenstellungen vorgenommen und einstudiert.

Zwei junge Violinisten leiten in einem Spiegelfanon Proben ihrer Fertigkeit ab. Ein immer mehr aufkommendes Instrument kam mit der Violoncello zu Wort; in einem Duett bzw. Trios leiteten die Schüler ihre Schüchternheit. Ein Quartett brachte zwei kleine Lieder zum Vortrag und fand damit herzlichen Anklang bei der Zuhörerschaft.

Berrlich erklang dann der 1. Satz aus dem Violinkonzert in G-dur (Primärer Kanon), und so alle Anwesenden in den Bann der Kraft der Musik. Wiederum trat der Schillerchor mit einem Chor aus der Auberliede hervor, dann beendete ein Gemeinschaftslied in sinnvoller Weise die Vortragsfolge.

Umfang des Postkreditdienstes im Oktober Die Zahl der Postkreditkonten ist im Oktober um 1797 Konten auf 1115391 gestiegen. Auf diesen Konten wurden bei 78,8 Millionen Buchungen 14514 Millionen RM. umgesetzt; davon sind 12387 Millionen RM. oder 85,3 v. H. barlos beglichen worden.

Gottesdienst-Anzeiger Evangelische Kirche

- Trinitatiskirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, 10 Uhr Hauptgottesdienst, 11.15 Uhr Abendgottesdienst.
Trinitatiskirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, 10 Uhr Hauptgottesdienst, 11.15 Uhr Abendgottesdienst.
Trinitatiskirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, 10 Uhr Hauptgottesdienst, 11.15 Uhr Abendgottesdienst.

- Christentum, Lindenstraße 34 Sonntag: 10 Uhr Wortverkündigung.
Christentum, Lindenstraße 34 Sonntag: 10 Uhr Wortverkündigung.
Christentum, Lindenstraße 34 Sonntag: 10 Uhr Wortverkündigung.

Evangelische Freikirchen

- Methobistischer Kirche, Angerstraße 26 Sonntag: 9.45 Uhr Predigt, 11.15 Uhr Predigt, 12.30 Uhr Predigt.
Evangelische Gemeinschaft Mannheim, U 3, 23 Sonntag: 9.30 Uhr Bibelstudium mit anschließendem Abendmahl, 11.30 Uhr Predigt.

- Römisch-Katholische Kirche Ober Warrel (Heinrichsstraße) Sonntag: 6 Uhr Frühmesse, 8.45 Uhr hl. Messe, 10.30 Uhr Sonntagsgottesdienst.
St. Sebastianus-Kirche (Innere Warrel) Sonntag: 6 Uhr Frühmesse, 7.45 Uhr hl. Messe, 10.30 Uhr Sonntagsgottesdienst.

Alt-Katholische Gemeinde

- Schloßkirche, Sonntag: 10 Uhr hl. Messe in deutscher Sprache mit Predigt.
Griechische Waldhof, Waldhofstraße 117, Sonntag: 10 Uhr hl. Messe in deutscher Sprache mit Predigt.

- St. Nikolaus, Mannheim, Sonntag: 7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Abendgottesdienst mit Predigt.
St. Jakobus-Harrel, Neckarau, Sonntag: 6 Uhr und 7.45 Uhr hl. Messe, 8.45 Uhr Sonntagsgottesdienst.
St. Franziskus, Waldhof, Sonntag: 7 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Sonntagsgottesdienst.

Neuapostolische Kirche

- Mannheim-Stadt (Kirche Ecke Lange Ritterstraße und Reichstraße) Sonntag: 9 Uhr Gottesdienst.
Mannheim-Sandhofen (Hauptstraße 16), Sonntag: 9 Uhr Gottesdienst; 15 Uhr Gottesdienst.

Sonstige Gemeinschaften

- Die Christengemeinschaft, I 2, 11 Bewegung zur religiösen Erneuerung Sonntag: 10 Uhr Menschenrechtsbehandlung mit Predigt; 11 Uhr Sonntagsgottesdienst.



Nationaltheater: Joh. Strauß.
Mannheim: 10.
Mannheim: 10.
Mannheim: 10.

Städt. Bühnen: 10.
Städt. Bühnen: 10.
Städt. Bühnen: 10.

Rundfunk: 10.
Rundfunk: 10.
Rundfunk: 10.

Sozialistische Bewegung: 10.
Sozialistische Bewegung: 10.
Sozialistische Bewegung: 10.

Städt. Bühnen: 10.
Städt. Bühnen: 10.
Städt. Bühnen: 10.

Städt. Bühnen: 10.
Städt. Bühnen: 10.
Städt. Bühnen: 10.

Städt. Bühnen: 10.
Städt. Bühnen: 10.
Städt. Bühnen: 10.

Städt. Bühnen: 10.
Städt. Bühnen: 10.
Städt. Bühnen: 10.

Städt. Bühnen: 10.
Städt. Bühnen: 10.
Städt. Bühnen: 10.

Städt. Bühnen: 10.
Städt. Bühnen: 10.
Städt. Bühnen: 10.

Städt. Bühnen: 10.
Städt. Bühnen: 10.
Städt. Bühnen: 10.



Samstag, den 20. November

Nationaltheater: „Der Glorienzug“, Operette von ...

Ständige Darbietungen:

Säb. Schießsport: 10-12.30 und 14.30-16 Uhr ...

Rundfunk-Programm

für Samstag, 20. November:

Religiöser Sonntag: 6.00 Rosenkranz, Gummahli ...

Sozialismus



Das kann nichts anderes sein, als eine Verpflichtung ...

Anordnungen der NSDAP

Kreisleitung der NSDAP Mannheim, Rheinstraße 1

Anordnungen der Kreisleitung

Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung ...

Alle Stadtortgruppen des Kreises Mannheim ...

Die Mitwirkenden und Mitreferenten der Partei ...

Die Ortsgruppenpropagandaleiter haben am Montag ...

Ortsgruppen der NSDAP

Rheinm. 20. 11. 20.30 Uhr, im Saal des „Voll ...

Kreiswahl. 21. 11. 9 Uhr, treten die Blockleiter ...

Gumboltz. 20. 11. 15.30 Uhr, haben sämtliche ...

Wahltag. Am 21. 11. 7.30 Uhr, Antreten sämtlicher ...

Gründhof. 21. 11. 8 Uhr, Antreten sämtlicher ...

Wahl des 30. Januar. Am 21. 11. 11 Uhr, läuft ...

Wahl des 30. Januar. Am 23. 11. 20.15 Uhr, Ver ...

Kreiswahl. Am 21. 11. 7.30 Uhr, Antreten der ...

Wahltag. Am 20. 11. um 20 Uhr findet im ...

NS-Frauenchaft

Kreisrat-Nord. 22. 11. 14 Uhr, Räben bei Frau ...

Kreisrat-Süd. 22. 11. 20 Uhr, Räben bei Frau ...

Reudensheim. Die Tombolagegegenstände für den ...

Wilmshof. 23. 11. 20 Uhr, Heimabend (Singen im ...

Strohmatt. 23. 11. 20.15 Uhr, Pflichtheimabend ...

Rheinm. 23. 11. 20.15 Uhr, Pflichtheimabend im ...

Ortsgruppen Rheinm., Kreisrat-Nord und -Süd ...

Wahltag. 22. 11. 20 Uhr, Räben bei der „Wache ...

Wahltag. 22. 11. 20 Uhr, Räben bei der „Wache ...

Wahltag. 22. 11. 20 Uhr, Räben bei der „Wache ...

Wahltag. 22. 11. 20 Uhr, Räben bei der „Wache ...

Wahltag. 22. 11. 20 Uhr, Räben bei der „Wache ...

Wahltag. 22. 11. 20 Uhr, Räben bei der „Wache ...

Wahltag. 22. 11. 20 Uhr, Räben bei der „Wache ...

Wahltag. 22. 11. 20 Uhr, Räben bei der „Wache ...

Die Deutsche Arbeitsfront logo and address.

Propaganda: Wir erinnern nochmals an die Abholung der ...

Kreiswahlen: Kreisrat-Nord und -Süd. Für das Reichleistungsschreiben ...

NSG „Kraft durch Freude“: Kreisdienststelle: Rheinstraße 3

Staff besonderer Anzeige! Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen ...

Trauerkarten Trauerbriefe liefert schnellstens Hakenkreuzbanner-Druckerei

Danksagung Für die uns beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen ...

Danksagung Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange ...

Danksagung Für die überaus große und wohlthuende Teilnahme, die uns beim Heimgange ...

Drucksachen die angenehm auffallen, die so ganz anders sind ...

meinde ... 117). Sonntag mit Predigt.

Letzte badische Meldungen

Das nächste Mal Sicherungsverwahrung

* Karlsruhe, 19. Nov. Der 30 Jahre alte geschiedene Hermann Haack aus Oberkäf...

Zur Berufung Prof. Dr. Alkers

* Karlsruhe, 19. Nov. Der als Stadtbaurat nach der Hauptstadt der Bewegung berufen...

Wegen Anzeigeunterlassung bestraft

* Wuchsal, 19. Nov. Das Amtsgericht verurteilte am Freitag im Schnellverfahren den Landwirt B. F. aus Kronau zu einer Gefängnisstrafe...

Gestörter Fremdenverkehr in Freiburg

* Freiburg i. Br., 19. Nov. Im vergangenen Sommerhalbjahr (April bis September) sind in Freiburg 116 160 oder 3674 Fremde mehr abgestiegen...

Lörrachs ältester Einwohner

* Lörrach, 19. Nov. Der weit über Lörrach Grenzen hinaus bekannte Hauptlehrer a. D. Johann Baa...

Die Schußwaffe in Kinderhand

* Lörrach, 19. Nov. Der am Mittwoch von seinem Bruder angeschossene Sohn Fritz des Landwirts Mattmüller aus Amlingen ist noch am gleichen Abend seinen erlittenen schweren Verletzungen erlegen.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ein Dorfabend in Edingen

* Edingen, 19. Nov. Ebenso wie der erste Edinger Dorfabend im vorigen Jahr war auch der diesjährige außerordentlich gut besucht...

Der Redner ging aus von geschichtlichen Tatsachen aus der Vergangenheit Edingens. Oft wurde das kleine Fischerdorf vernichtet und die Einwohner verjagt...

Ueberführung der Toten in Darmstadt

Die Stadt in Trauer / Aufbahrung der Leichen im Mausoleum

(Eigener Dienst des „Salenkreuzbanner“)

* Darmstadt, 19. Nov. Freitagnachmittag um 15 Uhr begann unter dem Geläute sämtlicher Kirchenglocken die Ueberführung der herblichen Reste der Mitglieder der Großherzoglichen Familie vom Fürstenzimmer des Hauptbahnhofes nach dem Mausoleum auf der Rosenhöhe...

Dampfe Trommelwirbel eröffneten den Kondukt. Dem Musikkorps des Infanterieregiments 115 folgten Kranzträger des NS-Fliegerkorps und zwei Offiziere...

Beim Aben der fünf Särge erhoben sich die Hände zum letzten Gruß. Jeder Sarg war von der Großherzoglichen Hausflagge bedeckt und wurde von einem Bierergespann des Darmstädter Kavallerieregiments gezogen...

Es folgten in breiten Reihen die fürstlichen

Anverwandten, die Großherzogliche Familie, vielfach in Uniform, danach nebeneinander Staatsrat Reiner, als Vertreter des Reichsstatthalters und Gauleiters...

Ueberaus stark war die Beteiligung der Partei und ihrer Gliederungen. Boran NS-Flieger, dann jeweils ein Sturm der SA, des NS-FA, über 200 Politische Leiter, Hitlerjugend, BDM, Arbeitsdienst, NS-Studentenbund und Frauenschaft...

Nach der Aufbahrung der Särge, die in engstem Kreis vor sich ging, und die mit einer kurzen Anbahn verbunden war, löste sich der Zug auf...

Weitere Beileidstelegramme sind in Darmstadt eingelaufen von Reichsleiter Bouhler, Reichsleiter des Führers, Reichsaussenminister von Neurath, Reichsriegsminister Generalstabmarschall von Blomberg...

Aus den Nachbargebieten

Zwei Güterzüge zusammengestoßen

Zugführer getötet, drei Personen verletzt

Mainz, 19. Nov. Die Pressstelle der Reichsbahndirektion Mainz teilt mit: Am 19. November gegen 9 Uhr stießen im Bahnhof Rommerheim (Rheinheffen) der Strecke Odenheim—Ludwigshafen die Güterzüge 8844 und 8843 zusammen...

Don einem Lastwagen überfahren

* Lampertheim, 19. Nov. Beim Ueberfahren der Straße wurde am Freitagvormittag die 58jährige Frau Daum aus Lampertheim von einem Lastwagen überfahren...

Kleine Diernheimer Nachrichten

* Diernheimer Kirchweih ohne Kermesswusel. Wochenlang wurde hin und her geraten, wegen der Kermess, sozusagen den „Kernema“ ihren höchsten Feiertag, wegen „Effe“ und „Tintel“...

* Der Tod überraschte ihn am Dienstag. In einem Abend dieser Tage kamen einige Wanderer in eine hiesige Wirtschaft, um vor ihrer Heimfahrt nach Mannheim-Heidelberg noch etwas zu trinken...

Land-Gottesdienstsanzeiger

- für Sonntag, 21. November. Kath. Gemeinde Ladenburg. Samstag 16.00 bis 18.00 und 19.30—21.00: Beichtgelegenheit, Sonntag 6.15: Beichtgel., 6.45: Austeilung der hl. Komm., 7.30: Frühgottesdienst mit Monatskomm. d. Jungfr., 9.30: Hauptgottesdienst mit Patroziniumfeier des Marienvereins...

Forellenbestand im Leimbach wird ergänzt

Bevölkerungszunahme im Bezirk Wiesloch / Meliorationsgelände brachte gute Ernte

* Wiesloch, 19. Nov. (Eig. Bericht.) Während im Unterlauf des Leimbaches infolge verschiedener Umstände, bei denen die zahlreichen Fabrikabwässer nicht die letzte Rolle spielen, die Fischzucht im Rückgang begriffen ist...

Unter richtiger Ueberlegung, daß Korrekturen dem Forellenbestand obtrüglich sind, hat man oberhalb Dierheims die jahreslangen Krümmungen nicht nur erhalten, sondern durch im Bachbett vertiefte Heilschwelken künstliche Wasserfälle geschaffen...

Eine andere, noch größere Aufbauarbeit ist in der Raichbachniederung geleistet worden. Die 470 Hektar große Anbaufläche erbrachte dieses Jahr ausgezeichnete Erträge in Getreide, noch mehr aber in Kartoffeln, Dickrüben, Körnermais...

Was Wiesloch durch seine Heimstätten-gesellschaft für den modernen Siedlungsabbau geleistet hat, seine Musteranlage in der Hand- und Arbeiterfiedlung Frauenweiler, das wurde bei der Tagung des Verbandes badischer Wohnungsunternehmer durch Bürgermeister Vender einer eingehenden Würdigung und Betrachtung unterzogen...

Silvesterläuten aus Sädlingen

* Sädlingen, 19. Nov. Die Fackelleute vom Rundfunk kamen dieser Tage nach Sädlingen, um das Geläute der Glocken für den Rundfunk aufzunehmen...

Aus Neckarhausen

* Parteiverammlung. Eine Versammlung der Mitglieder und Anwärter der NSDAP, Ortsgruppe Neckarhausen, findet heute Samstag, 20 Uhr, im „Badischen Hof“ statt...

Opel's Kinder-Kaltzwiebad

Zeitost und Diätahrung für Säuglinge, Kleinkinder und werdende sowie stillende Mütter, mit reiner Butter hergestellt. Rolle 20 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Koch- und Diätrezepte nebst Probe auf Verlangen kostenfrei durch Opel-Zwiebad, Leipzig-Süd.

Wiev

70000 Bär

Auf der Buchhändlermesse in Leipzig hat der Direktor der Völkisch-Bücherei...

450000 d

Besonders reichhaltig sind die Völkisch-Bücherei...

Jede schöpferische Leistung der Kunst und vor allem die rasche Erschließung...



Copyright 1936 by...

„Ra. ich rief...“

„Und dann...“

ebieten
engeflossen
nen verlegt
elle der Reichs-
m 19. Novem-
hof Mommer
Denheim—Un-
8843 zusam-
f wurde vor-
zuges 8844 in
gführer dieses
ind noch drei
en. Der Ver-
Strecke durch
alten. Die Un-
Zeit noch nicht

Wieviel Bücher gibt es auf der Welt?

70000 Bände über Napoleon / Die Zeitung erste Quelle alles Neuen

Auf der Hundertjahrfeier des Naturwissen-
schaftlichen Vereins Hamburg gab der General-
direktor der Preussischen Staatsbibliothek, Geh.
Regierungsrat Prof. Dr. Krüh, bemerkens-
werte Zahlen über den Umfang des heute im
Tum festgelegten menschlichen Wissens bekannt.
Von der Erfindung des Buchdrucks durch
Gutenberg bis 1900 sind mindestens 10 Mil-
lionen, nach anderer Schätzung vielleicht so-
gar 30 Millionen Bücher gedruckt worden.
Heute erscheinen jährlich 200 000 neue Werke,
ferner 80 000 Zeitschriften und 40 000 Zeitun-
gen. Der Gesamtkatalog von 100 deutschen
Bibliotheken enthält 35 Millionen Bände.
Aber die Jungfrau von Orleans wurden
bis 1900 nicht weniger als 12 000 Arbeiten ver-
öffentlicht, über Goethe 20 000. Wer alles über
Napoleon Erscheinene durcharbeiten wollte,
hätte 70 000 Bände zu lesen.

Chemiker im Chemischen Zentralblatt eine
schnelle Uebersicht, da es lausend über den In-
halt von 3000 Zeitschriften berichtet. Jährlich
erscheinen darin 80 000 derartige Kurzberichte.
In den letzten 50 Jahren sind in Deutschland
über 200 000 Doktorarbeiten erschienen.
Ordnung nach Form und Inhalt ist, so betonte
Generaldirektor Krüh, notwendig, um das an-
gesammelte Wissen überhaupt verwerten zu
können. Dazu gehört auch, daß die Verfasser
sich um Klarheit und Kürze bemühen, damit

die Bücherwelt nicht zu einem Irregarten wird,
in dem man nur durch Zufall etwas findet.

Die Zeitung hat Dauerwert

Das Ansehen der deutschen Wissenschaft in
der ganzen Welt ist nicht zuletzt von der deut-
schen Leistung im wissenschaftlichen Schrifttum
begründet, dem kein anderes Land etwas
Rechnliches an die Seite zu stellen habe. Die
erste Quelle alles Neuen ist die Tageszeitung.
Sie hat über den Tag hinaus als Quelle zur
Zeitgeschichte unbestrittenen Dauerwert. Ihre
Erhaltung für spätere Zeiten ist unbedingt not-
wendig, wenn auch die Aufbewahrung und
Erhaltung der Zeitungsbände in den Biblio-
theken den damit Betrauten stets große Sorge
bereitet.
Ernst Burkhardt.

berfahren
Beim Ueber-
Freitagvormit-
aus Lampen-
fahren. Durch
nicht genannt.
Fahrbahn lief.

achrichten

ie Kerwetrudel,
geraten, wegen
Bernema ihr'n
Trinfe! Es ist
Gebiet, deshalb
fremdenzustrom
ergäufte gefe-
te und Saalbe-
iese Kerwetrudel
leicht erklärlich.
schmigt worden,
ht hatte. Und
ung eingesehen.
verschont von
daher unter sich
ude und Stim-
hatten sich deu-
überall gebel-
amen um ihre
n Wuden und
alle verwahrt,
im Frühjahr
hauptfische aber
ung verstanden
ber den Jnsen-

n Viertel. An
en einige Wam-
um vor ihrer
man noch etwas
welchem sie sich
al ein etwa 55-
Sie wechten ihn
feststellen, daß
Leben mehr
Arzt konnte nur
men Tod fest-

nzeiger

Samstag 16.00
eichigelegenheit.
Kustellung der
st mit Monats-
nottdienst mit
vereins, darauf
e; 13.00: Chri-
0: Kirchenmü-
Dienstag um
dienst. — Mit-
rhyta. — Frei-
an der Kropia.

9.30: Haupt-
edienst; 13.00:

Samstag 14.00
tag 7.00: Beich-
Monatskom-
edienst; 13.00:
auch allabend-
erstag Schüler-

enfonntag, 9.15:
ndergottesdienst;
heim-Altenach,
d 20.00: Beich-
n Beichgelegen-
mm.; 8.00: Geb-
bach; 9.30: Geb-
icksheim; 18.00:

im. 8.45: Chri-
digtgottesdienst,
rgottesdienst.

Samstag 14.00,
eit. — Sonntag
chulfinder; 9.30:
13.00: Chri-
Knacht in der
h 6.45: Beich-
der Siedlungs-

a. 9.30: Gottes-

iner Butter den-
angen Kostenfrei

Der Feldweg / Von Walter Schweter

Es gibt keinen Weg, der besser und eindring-
licher zu dir spricht von Mühe und Arbeit, von
Lohn und Segen, als so ein alter, krummer
Feldweg mit seinem guten Einzelgärtchen. Es
gibt auch kaum etwas Schöneres draußen vor
Dorf und Stadt, als so ein Weg, um den die
Rehrenfelder wogen, die Wiesen blühen, die
Obstbäume ihre verlockenden Früchte zeigen,
neben dem der Bach immer wieder sein altes
Sprüchlein herläßt, die Bachstelze von Stein-
insel zu Steininsel wippt, die Lerche über den
Akerschossen singend schwebt, der Specht am
morfschen Gartenpfosten hämmert und der Bauer
hinter dem Pfluge geht und den Krähen den
Fisch deckt.

Ist es nicht ein Segen, daß wir noch immer
so alte, gute Feldwege haben, auf denen wir
noch nicht hin und her rasen, wir zur heißen
Sommerzeit in den angewinkelten Staub-
wolken noch nicht zu erhitzen drohen, auf dem
wir, von des Tages Lurast ein wenig ver-
schönend, gemächlich hin und her gehen
können? Der uns weder ein eiliges Fahrrad,
noch einen Roller, noch einen Fußball zwischen
die Beine werfen oder fahren läßt und dazu
noch in den schönsten Hochwald führt?

Wie eigenartig läuft doch so ein alter Feld-
weg heute noch zwischen seinen Ackern und
Wiesen und Gärten hin, so, wie wohl vor
Hundertern von Jahren schon, als seine Stadt
noch eine ganz kleine Siedlung war. Ist

haben die kleinen Gärten noch ihre verwiterten
Jaunlatten, Jaunplanken und Bretter, und
nicht, wie gern vor einer großen Stadt,
Feringabüchsenbedeckel oder verrosteten und zer-
rissenen Rasenbrat als Umzäunung. Ja, an
meinem Feldweg im Süden des Stadtbereichs
strecken sich ein paar Bauerngärtchen noch ganz
so behaglich in ihrem flachen Wiesental, wie zu
der Zeit, da dort ein kleines Dorf noch den
Laut des Bächleins begleitete hat. Das ist aber
schon Jahrhunderte her, denn nach dem Dreißig-
jährigen Kriege verfielen die entvölkerten
Mauern schnell und wurden nicht mehr auf-
gebaut.

Neben diesem Feldweg breitet sich heute Gar-
ten an Garten vor und hinter den Kartoffel-
und Rübenäckern, Kornfeldern, Ackerstücken und
Obstbaumreihen in beglückender Mannigfaltig-
keit. Und vor und hinter den Bauernwägen,
die das Getreide, Heu, Grummet oder Rüben
und Kartoffeln einfahren und den Dünger und
das Saat Korn hinausbringen, gehen die Garten-
leute mit ihrem kleinen Obst- und Gemüse-
segen, grünen sich noch unabhängig vertraut und
unterhalten sich noch heftlos über Wetter und
Lagezeiger, wenn sie sich begegnen. An dem
kleinen Wege zeigen uralte, schöne Weiden ihre
silbergrüne Blattschneide im Winde. Alte Polun-
derbüsche hängen über braunen Bretterhütchen,
und junge Kirsch- und Zwetschgenbäumchen, die
ihr Sein den Vögeln verdanken, stehen an den

Gartenzäunen und wollen auch einmal Früchte
tragen und sie ihren kleinen zweibeinigen be-
liebten und unbesiegbaren Freunden geben.

Auf und ab, hin und her läuft unser guter
Feldweg und läßt, ehe er an den Waldrand
kommt, für diejenigen, die gern einmal weiter
ins Land schauen wollen, einen kleineren Bru-
der seitwärts laufen zu dem begrünten Pfad des
Feldbüchse, auf dem im Herbst die Stadtbuben
ihre Drachen steigen und mit den Flugzeugen
in Wettbewerb treten lassen.

Und nun ist unser Feldweg am schönen Wald-
rand, unter den breiten, hohen Buchenkronen,
die sich hier in der Felderfreiheit ungehemmt
zu ganz seltener Schönheit entfalten konnten
und besonders in den ersten Frühlingstagen
und in den letzten guten des Herbstes, wenn ihr
leuchtendes Grün und Gold und Rot und
Braun in leichten Schwingungen den Feldrand
beleihtet, ein unvergessliches Bild zeigen.

Wer einmal an schönen Sommerabenden dort
oben am Waldrand neben dem Feldweg gesessen
hat im sanften Rauschen der Baumwipfel, im
verträumten Lied der Vögel und Rädchen, die
das leise Verdämmern des Tages mit Klamm-
sen und ihren jungen Stimmen umfingen, und
die ferne Bergkette und die Ebene in den Schat-
ten des Abends langsam untertauchen sah und
die Sterne sich entzünden und die Glühwür-
mer durch das Laub der Buchen und das hohe Gras
des Feldrandes geistern, er wird in der Fremde
ewig Heimweh haben nach diesem schönen Ort
der Stadtnähe.

Schauspieler in China — nicht standesgemäß!

Wenn auch der ganze chinesische Osten in
Kriegsflammen steht, so ziehen doch im Westen
die Schauspielertruppen durch das Land. Auch
heute noch nimmt man dort Schauspieler nicht
gern zum Kriegsdienst. Sie sind (mit wenigen,
ganz modernen Ausnahmen) noch genau so
mühsam wie vor Jahrhunderten. Ihre Kinder
dürfen sich nie mit dem Angehörigen einer
höheren Gesellschaftsklasse verheiraten. Sie dür-
fen auch im Zivildienst kein Amt anvertraut de-
kommen. Lange Zeit war ihnen sogar das Tra-
gen seidener Kleider verboten, und an Pelzen
durften sie nur Schaf- oder Ziegenfelle wählen.

In den Heiratsverträgen, die auch heute in
China noch auf dem Lande gelten, steht als
Hauptpunkt für den Vermittler die Pflicht, fest-
zustellen, ob die Braut auch nicht von einem
Lepra-Kranken, von einem Wahnsinnigen oder
gar von einem — Schauspieler abstammt...



Mannheimer Maler sieht den Norden

Viele unserer Volksgenossen sind auch in diesem
Sommer mit KdF nach Norden gefahren in das
Land der Fjorde und der schneeigen Berge. Sie
haben die Schönheiten und die Herbheit dieser
Welt geschaut, und aus den Erzählungen der
Heimkehrer klingt die Freude über das ein-
malige Erleben. — Wer könnte aber die Welt in
ihrer eigenartigen Farbenpracht unmittelbar
wiedergeben als ein Maler? Die beiden Bilder,
die wir hier zeigen, sind eine kleine Auswahl aus
den Oelbildern von der Nordlandfahrt nach Spitz-
bergen des Mannheimer Malers Georg Fath.
Links: der Romsdalfjord. Rechts: Spitzbergen,
Magdalenenbucht (Grüberplatz).



Romanze in f-Dur
Ein Kastanienblatt fiel...
Kriminalroman von Fritz Haagmann.

Copyright 1936 by Prometheus Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München. (Nachdruck verboten.)

II. Fortsetzung

„Na, ich riech oben bei der Frau Dubois an.
Das Mädchen sagt: Herr Burcell ist auf sein
Zimmer gegangen. Ach läute das Gastzimmer
an und sage: Hallo, Herr Burcell, da ist
Irma, der Sie sprechen will, verstanden? Er
steht sich... Hier sehen Sie selbst, mein Herr,
der Mann gab mir seine Karte.“

Evers drehte die Visitenkarte hin und her
und las immer wieder:

Moz Blume,
Antemat. Konzertagentur

„Und dann.“ froste er stemlos.

„Na, Herr Burcell sagte: lassen Sie ihn
mit kommen. Und ich sagte: geh'n Sie nur
mit dem Lift. Oberster Stock, Zimmer Num-
mer 1. Er blieb kurze Zeit oben, dann kam er
wieder. Stellen Sie sich vor, dort von der
Treppe... Er hatte sich geirrt, verstanden?
Beim Weggeh'n war er nach dem verfehlten
Ende gelaufen. Er grüßte und ging fort.“

„Wissen Sie nicht, wohnen er allein?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Wohin er lange oben?“

„Nicht so ara lange, warten Sie mal. So
ist Minuten kann es schon gedauert haben.
Er kam direkt nach... Herrn Vincent Dubois
hau herein, das war auf halb elf, ja, länger
als fünf Minuten ist es nicht gewesen.“

Inspektor Evers war platt, aber er ließ den
General nichts merken.

„So, Herr Vincent Dubois? Kommen Sie auch
nach Hause?“

„Gewiß, mein Herr, er ging sofort zu seiner
Frau hinauf.“

„Woher wissen Sie denn das?“

„Das sagte das Dienstmädchen, als es hier
vorbeikam, wie sie nach Haus ging.“ „Na“,
sagte sie, „da oben ist dicke Luft, der Herr ist da
und die Gnädige auch, und Herr Burcell ist ge-
rade mal nach oben...“ Aber ich sag, ich
glaub' keinen Küchenratsch, jawohl, das sag
ich. Was geht mich das an? Wissen Sie nun
genau, mein Herr?“

„Warum... haben Sie...
gelogen?“

Evers antwortete nicht. Er stürzte die
Treppe hinauf zur zweiten Etage. Die Tür
zur Wohnung der Dubois war nicht geschlos-
sen. Vorsichtig drückte er sie auf und sah sich
um. Er erblickte eine kleine Diele, die Küchen-
tür stand offen, ein kleiner Nebenraum, beide
leer. Dann ging er zurück und klingelte. Es
dauerte einige Zeit, ehe jemand kam. Endlich
hörte man Tritte. Die Tür wurde spaltweit
geöffnet. Er erblickte das schöne, hochmütige
Gesicht der prominenten Schauspielerin. „Wer
ist da?“ fragte sie verwirrt. Dann erkannte sie
den lötten, jünere Inspektor und lächelte.
„Ach bin nicht angesprochen.“ sagte sie, und zog

sich noch mehr zurück, aber immerhin so, daß
er einen schöngeformten weißen Arm und eine
runde, verführerische Schulter sehen konnte.

„Ach kann doch nicht im Hausanfang nach
unten kommen? Herr Evers hat mich auch
schon holen wollen. Warten Sie einen Augen-
blick, ich bin gleich fertig.“

„Frau Dubois“, sagte Evers ruhig, „ich
wollte Sie gerne noch einmal sprechen, bevor
Sie nach unten gehen. Ach tue das in Ihrem
eigenen Interesse.“

Sie sah ihn forschend an und öffnete
schräg die Tür.

„Was wünschen Sie?“ fragte sie heiser.

Er trat einen Schritt vor und schloß die Tür
hinter sich. „Ich möchte, daß Sie gleich, wenn
Sie nach unten kommen, dem Kommissar
etwas anderes erzählen als mir.“

„Etwas anderes?“

„Ja, die Wahrheit.“

Es blieb still in der kleinen Diele. Die Frau
war totenbleich geworden und sah ihn mit ge-
beugtem Blick an. In diesem Augenblick setzte
ihm jedes Wort und jede theatralische Gebärde,
die sie atmete schwer.

Evers betrachtete sie fast und ungerührt.
Es kam der gequälten Frau so vor, als dröhne
jedes seiner Worte wie ein Hammer Schlag.

„Frau Dubois, warum... haben Sie...
gelogen?“

Die Frau öffnete die Tür zum Wohnzimmer.
„Bitte, treten Sie näher.“ Er ließ sie
vorher eintreten und wart im Dineingehen
noch einen schnellen Blick rückwärts. Die leere
Rüche, der kleine Nebenraum, die Schranktür,
alles war wie zuvor. Dann schloß er die Tür
hinter sich. Das Wohnzimmer war ebenfalls
leer. Sie waren allein. Er schaute ins Oh-
zimmer, auf dem Tisch brannte ein Leuchter
mit Kerzen. Es war für drei Personen ge-
deckt, aber die Speisen waren nicht angerührt
worden. Nur zwei von den drei Sesselflächern
waren gebraucht.

Bei einem Glas Sekt

Als wenn es eine Selbstverständlichkeit wäre,
ging Evers durch die Zimmer. Er blieb vor

dem gedeckten Tisch stehen. Auf dem Büfett
pranate ein riesiger Strauß phantastischer
Orchideen.

„Das letzte Geschenk von dem armen Bur-
cell.“ sagte Evers Dubois, die seinen Blicken
gefolgt war.

„Armer Kerl.“ sagte Evers mitfühlend und
betrachtete dann wieder die drei Sesselflächer.
Die Frau sagte nervös seinen Bewegungen.
„Darf ich Ihnen vielleicht ein Glas Sekt an-
bieten?“ fragte sie. „Es ist schon ein Uhr, und
Sie werden müde sein. Es wird Sie aufmun-
tern für Ihre Arbeit.“

Evers wollte erst danken, aber er änderete
seine Meinung. „Gern, anädige Frau.“ sagte
er, „ich bin wirklich ein bißchen müde, es wird
mir aut tun.“

Sie goß das dritte Glas voll und eins der
beiden anderen. Ihre Finger zitterten, aber
sie beherrschte sich außerordentlich.

„Bitte sehr.“ sagte sie und reichte ihm das
Glas. „eigentlich möchte ich Ihnen ja böse sein,
daß Sie mir vorwerfen, ich sei eine Lügnerin.“
Sie setzte sich kokett auf den Sesselfrand, schlug
die Beine übereinander, der Hausanzug rutschte
ihm von der Schulter, sie schien es nicht zu
merken. „Prost!“, sagte sie und ließ ihm
an. „trinken wir mal auf Ihren Erfolg, Herr
Inspektor!“

„Habelhaft.“ dachte er, „eine tolle Frau.“
Er verneigte sich und trank ihr zu.

„Na, wo bleiben die Lügen?“ fragte sie und
versuchte zu lachen.

„Na, wo bleiben die Lügen.“ sagte er ernst-
haft. Aber dann änderte er plötzlich die Tas-
tel. Er sah sich um. Das Zimmer hatte zwei
Türen. „So eine moderne Wohnung ist doch
praktisch eingerichtet. Diese Tür geht wieder
nach der Küche, nicht wahr? Und diese, die
halb offen steht, ist wohl die Tür zum Schlaf-
zimmer?“

„Schlaf- und Wohnzimmer.“ sagte sie ver-
wirrt. „Aber deshalb kommen Sie doch wohl
kaum zu mir, Herr Inspektor?“ Unruhe und
Kerker klammern jetzt aus dem Grunde ihrer
tiefen Klisimme.

Fortsetzung 101gl.



„Mit dem KK-Gewehr muß man auf 50 Meter ein Zehnpfennigstück treffen, wenn man eine Zwölftschußweite will! Auf unserem Bild der Kleinkaliberscheibe ist im Ring 12 ein Zehnpfennigstück (Durchmesser 2 cm) eingesetzt, das die in der kürzlich veröffentlichten Rekordliste unserer Schützen verzeichneten Leistungen veranschaulicht. W. Gehmann (Grötzingen) hat z. B. mit dem KK-Gewehr von 180 möglichen Ringen auf 50 Meter mit 15 Schuß 176 Ringe geschossen, was einer Leistung von 11 mal 12 und 4 mal 11 Ringen entspricht. Von 15 Schuß also 11 mal den Groschen getroffen (1) und viermal haarscharf daneben. — Später hat mit Dioptr-Visierung sogar 177 Ringe von 180 möglichen erreicht. (Grühl — DRL-Pressediens)

Eython fuhr 513,5 Stundenkilometer Mit dem „Blitzstrahl“ erfolgreich

Der englische Rekordfahrer Capt. Eython fuhr am Freitag mit seinem Ueberrennwagen, der den Namen „Blitzstrahl“ führt, seine kürzlich abgebrochenen Rekordfahrten auf der Rennstrecke von Großen Salzsee bei Vonnerville in Amerika fort. Diesmal gelang das Vorhaben, Eython brachte den absoluten Schnelligkeits-Rekord für Automobile in seinen Besitz und übertrat gleichzeitig die 500-Stundenkilometer-Grenze. Mit steigendem Tempo schraubte er die Rekordmarke seines Landstättchens Campbell für den Kilometer von 44,444 auf 502,436 Stundenkilometer und fuhr die Meile von 484,619 auf 501,181 Stundenkilometer.

Nach unaufrichtig war in den letzten Tagen nach den abgebrochenen Rekordfahrten am Motor gearbeitet worden und am Freitag hatte sich das Wetter so weit gebessert, daß G. Eython erneut auf die Rekordjagd gehen konnte. Von Norden her wehte zwar ein leichter Wind, der die Geschwindigkeiten etwas herabdrückte, aber dafür waren die Fahrten in südlicher Richtung um so schneller. Als absolute Höchstgeschwindigkeit wurden für einen Kilometer südwärts 513,557 Stundenkilometer gemessen. Die genauen Messungen, die hier ebenfalls auf elektrischem Wege erfolgten, ergaben folgende Mittel: 1 Kilometer 491,798 513,557 502,436 Stkm, 1 Meile 491,396 511,336 501,181 Stkm.

Gramm Hentel, Meister von Japan

Die beiden deutschen Tennis-Doppelspieler Gottfried von Gramm und Heinrich Hentel, die in der vergangenen Spielzeit bereits die Titel von Frankreich, USA und Ägypten gewonnen, wurden nun auch Japan-Meister im Männerdoppel. Im Endspiel schlugen sie die Vorläufermeister Yamagishi-Murakami 8:10, 6:2, 11:15, 6:2, 6:4. Marielouise Oren sollte die Meisterkette im Frauen Einzel mit 6:2, 6:1 leicht gegen die Japanerin Sasakura, Deutschland gewann damit in Tokio nicht weniger als vier Titel.

Besuch bei den Schwimmern

Hermann Sommer weilte in Mannheim Nachdem erst kürzlich Hanns Beier in Mannheim war und den diesigen Springern sein reichhaltiges Wissen in Praxis und Theorie übermittelte, wollte nun auch Reichssportleiter Hermann Sommer zu er hier, um sich die Schwimmer und Schwimmertinnen des Reiches Mannheim vorzunehmen. Auch er fand harte Interesse. In seiner lehrreichen kameradschaftlichen Vorträge er unter praktischen Vorführungen vom Wasser aus das Schwim- und Sportswimmen. Er gab den Mannhemmern einige neue Winke, die sofort ausprobiert wurden. Begleitet wurde die Spezial-Gymnastik aufgenommen. Interessant war in erster Linie das Wettkampftaining, das nun bei der Mannheimer Arbeitsgemeinschaft gepflegt werden dürfte, die sich zwischenzeitlich in Kameradschaft an die gründliche Verwirklichung des von ihr aufgestellten Programms gemacht hat. Kamerad Sommer vergaß auch nicht das Wasserballspiel. In vorbildlicher Kameradschaft waren unsere jungen Landesvereine von Ludwigsberg und Weinheim, sowie die Kameraden des neugegründeten Luftwaffen-Sportvereins dabei, die mit großem Eifer bei der Sache waren und sich in die eifrigste Ausbildungsmöglichkeit stürzten.

Eine allgemeine Aussprache, in der Sommer u. a. auch aus seiner eigenen Kampfsport mit ein Körner Humor die Zuhörer jesselte, beschloß den Vortrag. K.

Sport in Kürze

Dänemark und Frankreich tragen am 22. und 23. November in Kopenhagen einen Tennis-Länderkampf aus. In Oslo treten vom 24. bis 26. November Norwegen und Monaco gegeneinander an.

G. D. Gorbun, der durch die Ausbildung der deutschen Olympia-Sküler bekannt gewordene englische Rudertainer, wird im kommenden Jahr für die NS-Wiking Leipzig tätig sein.

30 Geländelaufe werden im Gau Bayern zugunsten des Winterhilfswerkes von den Leichtathleten an allen größeren Orten des Gau durchgeföhrt. Die meisten bayerischen Kreise werden mit diesen Veranstaltungen am 5. Dezember aufwarten.

Interessante Paarungen in der Bezirksklasse

Positionskämpfe in der Westgruppe / Pfanztadt hat es nicht leicht

Der 14. November war ein glücklicher Tag für den Tabellenführer der Gruppe West, Amicitia Bierheim. Während die Hessen selbst infolge der Maul- und Klauenpest in Bierheim nicht spielen konnten, wurden ihre nächsten Konkurrenten wieder um die Punkte gebracht. Die Sensation des Tages war die glatte Niederlage der Heidenheimer in Heddesheim mit 1:3. Etwas überrascht hat auch das Unentschieden, mit dem sich Weinheim zu Hause gegen Friedrichsfeld zufrieden geben mußte.

Nun treffen am kommenden Sonntag Heidenheim und Weinheim aufeinander. Es geht dabei um den zweiten Tabellenplatz, den Heidenheim im Falle eines Sieges an sich bringen würde. Bei einer derartig launischen Mannschaft läßt sich aber etwas Bestimmtes nicht voraussagen. Auf jeden Fall hat Weinheim unbedingt seine Qualitäten und wird der Pfanztadtmannschaft einen Kampf auf Leben und Brechen liefern.

Friedrichsfeld, das anscheinend wieder im Kommen ist, wird diesmal sicherlich beide Punkte an sich bringen. Der Gegner ist Phönix Mannheim, der erst am letzten Sonntag gegen Heidenheim — dazu noch auf eigenem Platz — nicht zu siegen vermochte. Nur mit einer besonderen Leistung könnte der Mannheimer Phönix den Friedrichsfelder Germanen die Punkte freitun machen. Heidenheim, das mit diesem Remis auf dem Phönixplatz so überrascht hat, empfängt den Mannheimer FC 08. Gewiß haben die Lindenhöfer entschieden an Spielstärke gewonnen, aber ob sie so stark sind, in Heidenheim, wo das Siegen ja schon immer eine schwierige Sache war, zu gewinnen, darf fraglich bewiesen werden. Mit einem Sieg läme Heidenheim vermutlich noch vorletzten Tabellenplatz weg.

Es gibt indessen keinen Zweifel daran, daß nach dem Sieg über die Lindenhöfer der Meister erneut eine Niederlage in Kauf nehmen muß. Die Heidenheimer haben von ihrer alten Spielstärke bei weitem noch nicht ein so großes Maß zurückgelassen, um den tüchtigen Köferrtalern auf deren eigenem Platz ernsthaft

Paroli bieten zu können. Einige Aussicht haben dagegen schon die Neuhäuser, die in Neulohheim antreten müssen. Gewiß ist Neulohheim zu Hause ein durchaus nicht leicht zu überwindender Gegner, aber die SpVg. 07 besitzt schon das nötige Können, um wenigstens einen Punkt fassieren zu können.

In der Gruppe Ost hat nun schon eine ganze Reihe von Verbandsspielen wegen der Maul- und Klauenpest ausfallen müssen. Auch am kommenden Sonntag können wegen der Seuche nicht alle terminmäßig angelegten Treffen durchgeführt werden. Es wird wohl bei drei Verbandsspielen sein Bewenden haben müssen.

Die führenden Biecklocher haben die Mannen des FC 05 Heidelberg zum Gewinner. Viel Kummer dürften diese dem Meister indessen nicht bereiten. Mit einem glatten Sieg wird man auf der Herbergrub beide Punkte verbuchen. Einen glatten Sieg wird wohl auch Union Heidelberg feiern können. Eppelheim ist ein ziemlich mäßiger Gegner geworden und wird den Heidelbergern keinen allzu großen Widerstand entgegenzusetzen. Einen härteren Kampf aber mag es schon in Eberbach geben. Die ehrgeizigen Pfanztadter wollen ein gewichtiges Wort in der Meisterchaftsfrage mitreden, und da werden sie den Eberbachern auch auf ihrem eigenen Platz ganz schön einheizen. Man kann gespannt sein, ob Pfanztadt beide Punkte gewinnt.

Das Programm für den 21. November lautet:

- Unterbaden-West: Heidenheim — 08 Mannheim (Viel-Heidelberg) Friedrichsfeld — Phönix Rbm. (Moos-Karlstr.) FC Köferrtal — Ivesheim (R. Gaa-Pfanztadt) Neulohh. — 07 Rbm. (Ziebenpfeiffer-Forzh.) Heidenheim — 09 Weinheim (Lauer-Pfanzt.) Eck.
- Unterbaden-Ost: Bieckloch — 06 Heidelberg (Reiser-Karlstraße) Union Heidelberg. — Eppelheim (Sturm-Forzh.) Eberbach — Pfanztadt (Sommer-Bierheim) Eck.

Hockey-Vorschau

TS 1846 — TSG Germania Mannheim — Reichsbahn Pfaffen WZW Frankfurt — VfR Mannheim Eichenfeldspiel in Hannover: Niedersachsen gegen Baden.

Dieser Sonntag sieht wieder alle Mannheimer Vereine auf dem Spielplan. Das Totalderby zwischen TS 46 und TSG auf dem Turnvereinsspiel im oberen Luisenpark steht natürlich im Vordergrund des Interesses. So oft diese Begegnung schon ist, man sieht ihr immer wieder mit neuer Spannung entgegen. TSG blieb bis jetzt ungeschlagen und der Turnverein unterlag nur gegen den Süddeutschen Sachsenhausen, der für jeden anderen Mannheimer Verein ebenfalls ein schwieriges Hindernis gewesen wäre. Die Ostgarnier werden mit starker Aufstellung und allem Ehrgeiz das Spiel bestreiten, das vorausichtlich einen knappen Ausgang nehmen wird.

Ob das zweite Spiel an den Rennwiesen zwischen Germania und Reichsbahn Ludwigsbafen zustande kommen wird, ist bis jetzt noch ungewiß, da in der Pfalz immer noch Spielverbot herrscht.

Der VfR gastiert bei dem NS-Sportverein Frankfurt. Die Hakenpieler sollen ihrer Spielstärke nach in der Mainstadt zu einem Siege kommen.

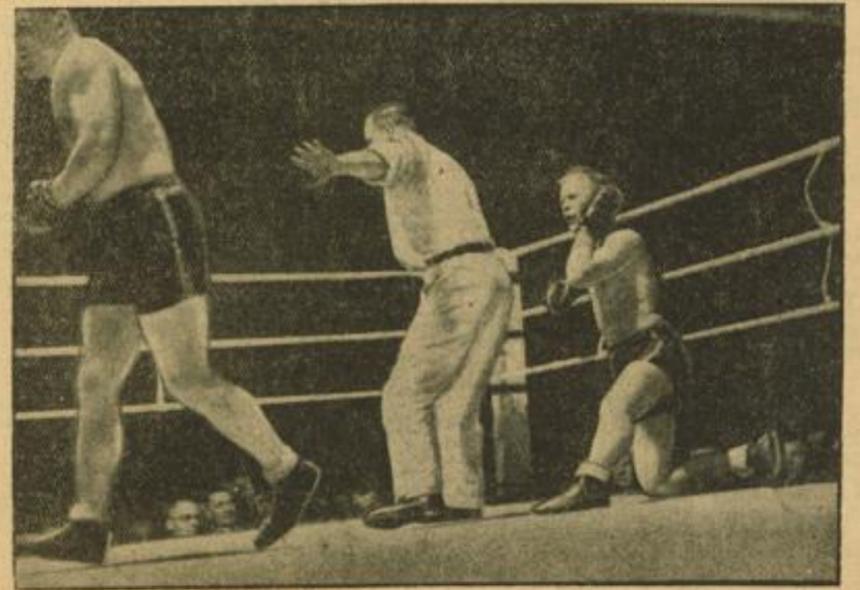
In Hannover treten die badischen Frauen in die Eichenfeldzwischenrunde ein und treffen dort auf den Gau Niedersachsen. Die badische Elf, die bekanntlich im Vorjahr erst im Endspiel gegen Nordmark unterlag, stütz sich nahezu auf dieselben bewährten Kräfte. Die badische Mannschaft setzt sich aus

Jeder 5. Sportkamerad hat den Heidenrod

Zum ersten Male legen durch die neue Bestandsüberprüfung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen Zahlen über die im Weltkrieg gefallenen Mitglieder der DRL-Vereine vor. 236 151 Gefallene stehen auf den Ehrenlisten der DRL-Vereine. Da jährliche Vereine der Vorkriegszeit heute nicht mehr bestehen, dürfte diese Gesamtzahl der gefallenen Turner und Sportler noch höher sein. Erstmals ist damit bekannt geworden, daß 12,2 v. H. der im Weltkrieg gefallenen 1 941 949 deutschen Soldaten nach der letzten Feststellung des Zentralnachweisamtes für Kriegerverluste Angehörige eines Turn- und Sportvereins waren. Weiterhin wissen wir jetzt, daß 20 v. H. das heißt, jeder 5. männliche Angehörige eines Turn- und Sportvereins der Vorkriegszeit auf dem Felde der Ehre gelieben ist.

In den 16 DRL-Gauen hatte der Gau 6 (Mitte) mit 27 042 die meisten Verluste. Dann folgen der Gau 5 (Sachsen) mit 26 533, der Gau 16 (Bayern) mit 21 511, der Gau 13 (Südwest) mit 20 630, der Gau 8 (Niederrhein) mit 19 484, der Gau 15 (Württemberg) mit 17 312, der Gau 3 (Brandenburg) mit 16 017, der Gau (Westfalen) mit 15 902, der Gau 14 (Baden) mit 14 597, der Gau 10 (Rheinland) mit 12 858, der Gau 11 (Mittelrhein) mit 11 027, der Gau 12 (Hessen) mit 10 877, der Gau 7 (Nordmark) mit 8 751, der Gau 4 (Schlesien) mit 7 955, der Gau 2 (Pommern) mit 3 749 und schließlich der Gau 1 (Westpreußen) mit 1 909 gefallenen Kameraden.

Das ist die namtlose Ehrentafel des DRL, auf der für das heute lebende Geschlecht der Turner und Sportler diese nimmernden Zahlen eine ewige Mahnung bedeuten.



Die achte Runde Heuser — Andersson Bis „8“ muß der frühere schwedische Halbschwergewichts-Europameister John Andersson zu Boden, erhebt sich mit letzter Energie und gibt sich kurz darauf geschlagen. Der Bonner Adolf Heuser (links) erkämpfte im Berliner Sportpalast einen eindrucksvollen k.-o.-Sieg.

An die Kreisfachwarte!

Unmittelbar vor Beginn der Vereinsführerbesprechung am kommenden Sonntag ist eine kurze Besprechung der Fachwarte der Kreisgruppen A und B erforderlich. Ich bitte daher alle Kreisfachwarte, bereits um 9.30 Uhr in der Turnhalle des TS 1846 pünktlich zu erscheinen. Heil Hitler! gen. Karl Müller, KreisSportwart.

HB-Vereinskalender

Turnverein Mannheim von 1846. Stadtteilungs Im kleinen Turnsaal des Vereinshauses, Samstag, 20.30 Uhr. Schwimmvortrag „Erfahrungen in Trieb“. — Wandertage: Sonntag, 8.30 Uhr, ab Station Köferrtal Monatswanderung. — Festabteilung: In Gaggenua Sommerfestlichkeiten in Södel, Noret und Tegen der Frauen- und Männermannschaften. — Schwimmabteilung: In Södel, Hallestadt, Donnerstag, den 25. 11. 20.15 Uhr, 11. Teil des Schwimmwettkampfs für Jugend, Frauen und Männer. — Hauptturnabteilung: Auswärts Unterstufe Endkämpfe der Kreismeisterschaft, Sonntag, 19.30 Uhr, in Ketschhausen. Die Kämpfe der Winterstufe um die Bezirksmeisterschaft (Kreise 1, 2, 3) in Södelheim werden durch die bezirksamtlichen Bestimmungen vertagt. Termin und Ort wird von der Kreisleitung bekanntgegeben. — Handballabteilung: Auf fremden Plätzen, Sonntag, in Ketschhausen, 13.45 Uhr, 2. Mannschaft; 15 Uhr 1. Mannschaft; 11 Uhr auf dem Volkshortverein (Ketschhausen) 1. Frauen gegen Volkshortverein. Jugend- und Privatmannschaften im Spiel. — Fußballabteilung: Auf eigenem Platz, Samstag, 14.—16. November, allgemeines Training der Jungmannschaften. Sonntag, 9.30 Uhr, Rot-Weiß-Mannschaft gegen Ketschhausen, 13.45 Uhr, 1. Mannschaft gegen Ketschhausen, 15.30 Uhr, 2. Mannschaft gegen Ketschhausen. — Fortschrittssport: In der großen Turnhalle, Sonntag, 16.30 Uhr und Sonntag, 8.15 Uhr Kreisjugendturnen der Kreise 1, 2 und 3; ferner in der kleinen Turnhalle, Sonntag, 10.30 Uhr, Kreisjugendturnen der Kreise 3 (Mannheim).

Verein für Ringerpflege Mannheim. Brauerplatz: Sonntag, 15.30 Uhr, Ring gegen Jungliga (Ketschhausen) in Gaggenua. — Herzogetrieder: Sonntag, 13.11.3. Mannschaft gegen TS 1846; 10.45 Uhr Wilhelm Schmid gegen SpVg. 07. — Herzogetrieder (Weiden) Sonntag, 10.45 Uhr, Herzogetrieder gegen VfR Ketschhausen, 9.15 Uhr Schmitt („88“) gegen 1898 Södelheim. — Spiele auf fremden Plätzen: Samstag, 15.11.3. Badischer-Mannschaft gegen Volkshortverein (Platz an Ketschhausen), Sonntag, 9.30 Uhr, Rot-Weiß-Mannschaft gegen SpVg. 07; 9.30 Uhr Heppert-Privatmannschaft gegen Phönix Mannheim; 9.15 Uhr R. gegen VfR Ketschhausen (Ketschhausen); 9.30 Uhr Steinamp-Privatmannschaft gegen Volkshortverein (Platz an Ketschhausen). — Handball, Sonntag, Brauerplatz: 10.30 Uhr Jungfrauen gegen VfR Ketschhausen; 13.45 Uhr 2. Männermannschaft gegen TuSvS Ostersheim; 15.30 Uhr 1. Männermannschaft gegen TuSvS Ostersheim. — Ingesamt 13 Spiele.

SpVg. Mannheim-Sandhofen. Erfordia — Phönix Grün-Weiß, 10.30 Uhr (hier); Ketschhausen — Germania Friedrichsfeld, 13.15 Uhr (hier); VfR Ketschhausen — 1. Mannschaft — FC Ketschhausen, 14.30 Uhr (hier); Schwab-Weiß Privatmannschaft — GfH, 10.30 Uhr (Platz des TS Sandhofen); Jungliga — TS Weinheim, 11.30 Uhr (hier, Verbandsspiel).

Mannheimer Fußball-Club „Phönix“ 02. Samstag auf unserem Platz: 15.45 Uhr: Alte Herren — Betriebssportgemeinschaft Ketschhausen. — Sonntag auf unserem Platz: 9.30 Uhr: Schwarz-Weiß Privatmannschaft — VfR Ketschhausen; 9.30 Uhr: Jungliga — Betriebsportgemeinschaft Sand; 10.30 Uhr: A. 1. Jugend — TS Mannheim-Köferrtal; am Sonntag: 10.30 Uhr: Grün-Weiß Privatmannschaft — Sandhofen; 10.30 Uhr: Alte Privatmannschaft — VfR Mannheim-Köferrtal; 12.45 Uhr: 2. Mannschaft — Germania Friedrichsfeld; 14.30 Uhr: 1. Mannschaft — Germania Friedrichsfeld.

Mannheimer Fußball-Club 1908. 1. Mannschaft — 18 Heidenheim, 14.30 Uhr (hier); 2. Mannschaft — 18 Heidenheim, 12.45 Uhr (hier); GfH — GfH, 10.30 Uhr (Schülerwiese); Freizeiter — 07 Emmel, 10.30 Uhr (hier); Rot-Weiß — Badischer Bräu, 9.15 Uhr (hier); Hermitesche Jugend — FC Köferrtal, 11.30 Uhr (Schülerwiese).

VfR Ketschhausen. Sonntag: 16. Uhr Spiel der Sport-Tisch-Gruppe auf unserem Platz. — Sonntag: 1. und 2. Fußballmannschaft Verbandsspiele in Ketschhausen, Beginn 12.45 Uhr und 14.30 Uhr. 3. Mannschaft Trainingsspiel auf unserem Platz, 8.30 Uhr. Volk-Mannschaft gegen TS 1846, dort, 9.30 Uhr. Jugend frei. — Handball: 1. und 2. Mannschaft Verbandsspiel in Handballeheim, Beginn 14.45 Uhr und 15.30 Uhr. Jungmannschaft frei. — Frauenhandball: 1. Mannschaft Tischspiel gegen VfR. VfR-Pfz, 10.30 Uhr.

Sportverein Mannheim-Stadt G. W. Fußball: In Södel, Sonntag, 14.30 Uhr, 1. gegen TuSvS Södel. Treffpunkt und Abfahrt: 12.15 Uhr OGG-Bahnhof Feuerwache. Alle anderen Mannschaften frei. — Handball: Jeden Dienstag 8.30 Uhr Turnhalle von 18.30—22 Uhr. — Schwimmen: Jeden Donnerstag Stadt, Hallestadt von 21.30—23 Uhr.

Mannheimer Turngesellschaft 1899 e. V. Sonntag: Fußballspiel gegen den TS 1846 Mannheim auf dem TS-Platz. 3. Mannschaften 8.30 Uhr; 2. Mannschaften 9.45 Uhr; 1. Mannschaften 11 Uhr; 1. Jugendmannschaften 15 Uhr und 1. Damen 14 Uhr. — Jeden Mittwoch, ab 21.30 Uhr, Schwimmen im Stadt, Hallestadt und jeden Freitag, ab 19.30 Uhr, Turnen in der Turnhalle des Adolf-Hitler-Gymnasiums.

VfR Sportverein Mannheim e. V. Fußball: Auf eigenem Platz: 1. Mannschaft gegen Brühl 15 Uhr; 2. Mannschaft gegen Brühl 13.30 Uhr; Reichsbahn-Mannschaft gegen VfR 9.30 Uhr. — Handball: Brauer gegen TS 1846 11 Uhr.

Betriebsverein Sand, Sonntag, 15.11.3. Privatmannschaft — VfR Sand (am Halbbogen Ketschhausen). — Sonntag, 14.30 Uhr: Sand 1. Mannschaft — Sandhofen (dort); 13.45 Uhr: Sand 2. Mannschaft — Sandhofen (dort); 9.30 Uhr: Sand 3. Mannschaft — Jungliga Phönix Mannheim (Phönixplatz).

Vöbber-Wilde Mannheim. Sonntag: Handballspiel gegen Mannheimer Renu-Gesellschaft 11.30 Uhr auf dem Platz der Mannheimer Renu-Gesellschaft am Ketschhausen unterhalb der Hindenburgbrücke. — Sonntag: Platzwanderung, Köferrtal Mannheim 7.35 Uhr ab Friedrichsfeld.

Reichsbahn-Turn- und Sportverein, Fußball: Sonntag, 3. Mannschaft — Sandhofen Platz, 15.30 Uhr (Reichsbahnplatz). — Sonntag, 2. Mannschaft — Reichsbahn Ludwigsbafen 2. Mannschaft, 10.30 Uhr (Reichsbahnplatz); 1. Mannschaft — 07 Mannheim Privat, 9 Uhr (Reichsbahnplatz).

Verein für Körperpflege von 1886 G. W. Sonntag, 20.30 Uhr, im „Bähringer Hof“, Schwibmeyer Straße Nr. 103; Mannschaftskampf der Ringer in der Vignatze gegen Sportvereinigung 1884 Mannheim.

Auch ein Bei

In den letzten... bei der... Reichstagsabgeordnete... die sich sonst an... lagten. Es war... te für das... sozialdemokratische... machten sich zum... wählleiter in... von den... Reichstag, da... fornung mit... vorbrachten. Er... weiter auch den... kisten zu sachlich... Die Diamanten... was nur... ringe und Diam... die knüpfen sich... künftigen für den... Belange unserer... geringer Teil des... schaffte, der g... Schließen gelang... den Markt komm... erilla dazu benut... manufakturerei... nicht gelan, viel... Industrie damals... in Anspruch nah... die die Gelegen... schreifer auszub... kule zur Ausbild... er und entwickel... treten in seiner... Heute liegen die... für und jede... Produktionsmögl... Das läge auch... Industrieland zw... seinen Kolonien... wenn es sich um... wie die Diamant... hochwertige Arbei... talt der Weltber... Schmutz. Dazu ab... Teil der Diamant... für ein geringe... ringeren, Teil... verwendbaren Ze... von Schwefelst... wie die Wieder... nicht nur bestre... Deutschland durch... herforung sichert... lende von deutlic... hermag. Dazu le... wichtig ist, unfer... im so hochwertig... und gefällige Diam... den. Das aber n... für die Einfuhr... wir auch nach W... ein aus fremde... wie j. B. Nickel... schmelzen in Ar... zum geringen Ze... einen Bedarf arbe... mit ihren Erzeug... als natürlich ein... industriell. Dabei... schlagfertig für... über die Vereinig... lad. Denn gerade... wir eine G... möglichkeiten best... Die Gefahr, daß... Schwefelstafa ein... besetzt nicht... schenkt und so re... nischplich bezeich... und durchweg um... und überdies die... ist die in den W... Die Diamanten... neben ihrer g... auch allgemein le... unde im Reichs... fligten Schwefel... als merillos hin... 24 Jahre, die... nie — unerwart... und zwar gerade... in der dem Inner... Einzel handelte es... in des Vorkomm... unkennt war!

Man muß sich bei... merillos Teile fo... verlos zu betra... denso wie vor dro... die noch gar nicht... unsere Kolonien i... sammenhang mit... gemwärtig dam... migen Boden mi... uslang noch nicht... zu unterfuch... ligen Jahren bez... kommen von Kupf... läde von neuen... mehr konnten wir... auf Erfolg rechnen... des Reichsgebietes... Ausland für die... nach nüpbaren M... lebenden Eingeb... in naturgemäß bes... Feuer vorformen... und aber intereffi... gehören nicht. G... er ihnen nachgeb... teile noch sehr a... — Frauen und M... lerte auf dem gro... Brüglichen mit... kolonien daher a... schana von Rina... gringe Rolle spiel...

Die Gefahr, daß... Schwefelstafa ein... besetzt nicht... schenkt und so re... nischplich bezeich... und durchweg um... und überdies die... ist die in den W... Die Diamanten... neben ihrer g... auch allgemein le... unde im Reichs... fligten Schwefel... als merillos hin... 24 Jahre, die... nie — unerwart... und zwar gerade... in der dem Inner... Einzel handelte es... in des Vorkomm... unkennt war!

Werte!

Der Vereinsführer... Sonntag ist ein... der Vereins...

Blender

Blender... Sonntag... 11. 2. 3. in...

Wirtschafts- und Sozialpolitik

Wirtschafts- und Sozialpolitik... Sonntag... 11. 2. 3. in...

Diamanten

Auch ein Beispiel für die „Wertlosigkeit“ von Kolonien

In den letzten Jahren vor dem Anlege pflegten bei der Beratung des Kolonialrats zwei Reichstagsabgeordnete das Wort zu ergreifen, die sich sonst an keiner Kolonialdebatte beteiligten. Es waren dies der freisinnige Abgeordnete für das Fürstentum Birtenfeld und der sozialdemokratische Abgeordnete für Hanau. Sie nahmen sich zum Wort zu melden. Die Diamantenschleifer in Sibirien und in Hanau erwarteten von den Vertretern dieser Wahlkreise im Reichstag, daß sie ihre Wünsche wegen der Versorgung mit Rohdiamanten aus Südwestsafrika vorbrachten. So nahmen die Belange der Arbeiter auch den kolonialfeindlichen Sozialdemokraten zu sachlicher Stellungnahme!

Die Diamanten von Südwestsafrika sind nicht was, was nur Leute angeht, die sich Diamantene und Diamantschind kaufen können. In sie knüpfen sich vielmehr wichtige Lebensmöglichkeiten für deutsche Arbeiter und bedeutende Belange unserer Wirtschaft. Es war nur ein geringer Teil der Diamantförderung von Südwestsafrika, der in Sibirien und in Hanau zum Schmelzen gelangte. Man hätte daher die neu auf den Markt kommende Förderung von Südwestsafrika dazu benutzen können, die deutsche Diamantenschleiferei stark auszuweiten. Man hat das nicht getan, vielmehr, weil andere Zweige der Industrie damals alle verfügbaren Arbeitskräfte in Anspruch nahmen. Es war daher unvermeidlich, daß die Gelegenheiten ergäben, seine Diamantenschleiferei auszubauen. Es gründete eine Fachschule zur Ausbildung junger Leute als Schleifer und entwickelte neue hausindustrielle Schleifereien in seiner Umgebung.

Heute liegen die Dinge ganz anders. Heute ist für uns jede Erweiterung der Arbeits- und Produktionsmöglichkeiten von großem Wert. Das läge auch schließlich näher, als daß ein Industrieland wie Deutschland die Rohstoffe aus seinen Kolonien selbst verarbeitet, noch dazu, wenn es sich um so hochwertige Arbeit handelt wie die Diamantenschleiferei! Und nicht minder kostwertige Arbeit knüpft sich an diese in Gestalt der Weiterverarbeitung der Diamanten zu Schmuck. Dazu aber dient bei weitem der größte Teil der Diamantförderung von Südwestsafrika. Für ein geringer Teil von ihr besteht aus geringwertigen, lediglich für technische Zwecke verwendbaren Steinen. Der Diamantreichtum von Südwestsafrika ist daher ein Beispiel dafür, wie die Weitergewinnung unserer Kolonien nicht nur bestehende Arbeitsmöglichkeiten in Deutschland durch Gewährleistung der Rohstoffversorgung sichert, sondern auch neue für Tausende von deutschen Arbeitern zu schaffen vermag. Dazu kann auch, was nicht minder wichtig ist, unsere Ausfuhr in fremde Länder um so hochwertigeren Erzeugnisse wie geschliffene und gefasste Diamanten wesentlich erhöht werden. Das aber verschafft uns wieder Devisen für die Einfuhr von solchen Erzeugnissen, die wir auch nach Weitergewinnung unserer Kolonien aus fremden Ländern beziehen müssen, wie z. B. Nickel. So gut, wie die Diamantenschleifereien in Antwerpen und Amsterdam nur zum geringen Teil für holländischen und belgischen Bedarf arbeiten, vielmehr die ganze Welt mit ihren Erzeugnissen versorgen, so gut kann auch natürlich eine vergrößerte deutsche Schleiferei. Dabei ist wichtig, daß das Hauptabgabebiet für geschliffene Diamanten von über die Vereinigten Staaten von Nordamerika lag. Denn gerade im Verkehr mit ihnen können wir eine Erweiterung unserer Ausfuhrmöglichkeiten besonders gut gebrauchen.

Die Gefahr, daß die Diamantvorkommen von Südwestsafrika eines Tages erschöpft sein könnten, besteht nicht. Die Vorkommen sind so ausgedehnt und so reich, daß sie als praktisch unerschöpflich bezeichnet werden können. Da es sich durchweg um Alluvialvorkommen handelt, sind überdies die Gewinnungskosten niedrig, als die in den Berggrundminen. Die Diamantvorkommen in Südwestsafrika sind neben ihrer großen praktischen Bedeutung und allgemein sehr lehrreich. Die Kolonialmacht im Reichstag wie außerhalb desselben pflegen Südwestsafrika in Ruach und Bogen als wertlos hinzusehen. Da wurden — erst alle 24 Jahre nach der Erwerbung der Kolonie — unerwartet die Diamantfelder entdeckt, und zwar gerade im ärmsten Teil der Kolonie, in der dem Inneren vorgelagerten Küstengebiet. Dabei handelte es sich überdies noch um eine Art des Vorkommens, die bis dahin auch völlig unbekannt war!

Buchführung in der gewerblichen Wirtschaft vereinheitlicht

Der Verwirrenheit im Rechnungswesen der Wirtschaft wird entgegengearbeitet / Erleichterung für die Statistiker

Wie bereits in der Sitzung des Ausschusses „Rechnungs- und Betriebswirtschaft“ der Reichsgruppe Industrie am 12. November bekanntgegeben wurde, sind die vom Reichsausschuss für Betriebswirtschaft (RAB) beim Reichsministerium für Wirtschaftlichkeit ausgearbeiteten Grundzüge für Buchführungseinheitlich in einem Erlass des Reichsausschusses für Wirtschaftlichkeit und des Reichsministeriums für die Preisbildung vom 11. November 1937 für die gewerbliche Wirtschaft verbindlich erklärt worden. Damit ist der Grundstein zu einer Vereinheitlichung des gesamten Rechnungswesens der deutschen Wirtschaft gelegt worden, die in absehbarer Zukunft auch den Bereich der Betriebe und damit die Wirtschaftsprüfung des einzelnen Betriebes umfassen wird. Die Bildung des Reichsausschusses für Betriebswirtschaft erwies sich als eine Notwendigkeit, da die Gefahr drohte, daß die Arbeit der einzelnen Organisations der gewerblichen Wirtschaft, die auf Grund des Wirtschaftlichkeitserlasses vom 12. November 1936 einsetzte, bei allem guten Willen doch wieder zu einer Zersplitterung führte. Beispielsweise wäre nämlich, wenn die einzelnen Wirtschaftskreise bzw. Fach- und Untergruppen jeweils ihre eigenen Kontenpläne unabhängig voneinander vereinheitlicht hätten, bei denjenigen Betrieben, welche mehreren Wirtschaftskreisen bzw. Fach- und Untergruppen angehören, doch wieder keine Einheitlichkeit und infolgedessen auch keine Vergleichbarkeit erreicht worden. Die zentrale Bearbeitung war also unumgänglich. Dem unter Vorbehalt des Reichsministeriums für Wirtschaftlichkeit, Dr. Czernauer, lebenden Reichsausschuss für Betriebswirtschaft wurden drei Aufgaben als vornehmlich gestellt: erstens die Detailarbeit von Richtlinien zur Organisation der Buchführung im Rahmen eines einheitlichen Kontenrahmens, zweitens Richtlinien für die Aufstellung und drittens die Schaffung einer einheitlichen Terminologie im Rechnungswesen. In einer anschließenden großen Schwierigkeit verhältnismäßig kurzen Zeit darf die erste Aufgabe als gelöst gelten. Die Grundzüge für Buchführungseinheitlich liegen vor. Der Erlass des Reichsausschusses für Wirtschaftlichkeit und des Reichsministeriums für die Preisbildung vom 11. November 1937 enthält:

- 1. Richtlinien zur Organisation der Buchführung. 2. Einen Kontenrahmen und Beispiel eines Kontenrahmens in diesem Rahmen und 3. Erläuterungen zum Kontenrahmen und zum Kontenplan. Die in dem Erlass enthaltenen Grundzüge sollen den Richtlinien der Gruppen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft zu Grunde gelegt werden, die diese dem Reichsausschuss für Wirtschaftlichkeit vorzulegen haben. Die Richtlinien zur Organisation der Buchführung behandeln die Grundaufgaben des Rechnungswesens, die Anforderungen an die Organisation der Buchführung und den Kontenrahmen als Grundlage der Selbstkostenrechnung und Statistik. Grundsätzlich muß von einem geordneten Rechnungswesen gefordert werden, daß es alle Geschäftsvorfälle und die mit ihm verbundenen Mengen- und Wertbewegungen lückenlos erfährt und planmäßig erhebt.

- 1. Ermittlung der Bestände (Vermögen und Schulden) und des Erfolges am Ende des Jahres. 2. Preisbildung, Kostenüberwachung und Preisprüfung. 3. Überwachung der Betriebsabrechnung. 4. Disposition und Planung. Aus dem Kontenrahmen und den Erläuterungen zu diesem geht hervor, daß grundsätzlich alle Betriebe in Industrie, Handel und Handwerk die folgenden Kontenpläne einheitlich führen müssen: Kontenklasse 0: Rubricale Konten bzw. Anlage- und Kapitalkonten. Kontenklasse 1: Bilanzkonten, d. h. Konten der kurzfristigen Verberungen und Verbindlichkeiten. Kontenklasse 2: Abgrenzungskonten. Kontenklasse 3: Konten der Hoch-, Hilfs- und Betriebskosten. Kontenklasse 4: Erlöse bzw. Warenverkaufskonten. Kontenklasse 5: Wagniskonten. Die Klassen 4-7 dieses Kontenrahmens sind freigelassen für die Konten der betrieblichen Abrechnung. In diesen Klassen findet die Kostenrechnung, Kostenstellen- und Kostenträgerrechnung, d. h. die einzelbetriebliche Leistungsrechnung ihren Niederschlag. Auf Grund dieses einheitlichen Kontenrahmens werden sich auch die Kalkulationen sowie die gesamte Betriebsstatistik auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen.

Klare Kontengliederung

Die Anforderungen an die Organisation der Buchführung sind in 17 Punkten niedergelegt. Die Buchführung muß danach Stand und Veränderung an Vermögen, am Kapital und an Schulden und die Aufwendungen, Leistungen und Erfolge erfassen. Für die Gliederung der Bilanz ist erwünscht,

Wirtschafts-Rundschau der Woche

Gesteigerte Weltindustrieproduktion / Steigerung des realen Reineinkommens / Entwicklung der Beschäftigungsteigerung

Die Weltindustrieproduktion hat in den letzten Jahren unzweifelhaft erhebliche Fortschritte aufzuweisen und nach den neuesten inermesslichen Untersuchungen eine Entwicklung genommen, die über diejenige der Jahre vor der Wirtschaftskrise hinausgeht. Der Produktionsindex der Weltindustrie stieg im Zeitraum von 1926 bis 1929 von 85 auf 100, dagegen in der Zeit von 1932 bis Mitte 1937 von 63 auf 104. Dabei hat es den Anschein, als ob die Weltindustrieproduktion im Verlauf des ersten Halbjahres 1937 ihren Höhepunkt erreicht; denn während sich der Index in der Zeit von Januar bis Mai dieses Jahres von 101 auf 106 gehoben hat, ist er bis zum Juli 1937 auf 104 zurückgegangen. An der Spitze derjenigen Länder, deren wirtschaftlicher Aufschwung in der Nachkriegszeit am bedeutendsten ist, steht Deutschland, bei dem die Hochleistung der Vorkriegszeit bereits um 17 bis 18 Prozent überschritten wurde. Die Ermittlungen haben ergeben, daß Deutschlands Anteil an der Weltindustrieproduktion von 8,9 Prozent im Jahre 1932 auf 11 Prozent im Jahre 1937 gestiegen ist, so daß Deutschland unmittelbar hinter den Vereinigten Staaten den zweiten Platz in der Reihe der industriellen Erzeuger einnimmt.

1933 bis zum zweiten Vierteljahr 1937 um nicht ganz 7 Prozent gestiegen, waren aber immer noch um 17 Prozent niedriger als im zweiten Vierteljahr 1928. Berücksichtigt man diese Veränderungen der Lebenshaltungsindex, stellt man also das Reineinkommen in gleichbleibender Kaufkraft dar, so gelangt man vom „Reineinkommen“ zum „realen Reineinkommen“ der Lohn- und Gehaltsempfänger. Das reale Reineinkommen hat im zweiten Vierteljahr 1937 seit dem zweiten Vierteljahr 1933 um 30 Prozent seit der gleichen Zeit des Jahres 1936 um nicht ganz 8 Prozent zugenommen. Die Arbeiter, Angestellten und Beamten in ihrer Gesamtheit konnten im ersten Halbjahr 1937 der Menge nach rund 3 Prozent mehr kaufen als im ersten Halbjahr 1936; auch der Stand des Realeinkommens vom ersten Halbjahr 1929 ist bereits leicht überschritten. In gleiche Richtung weist übrigens die Tatsache, daß der mengenmäßige Umsatz des Einzelhandels heute schon um etwa 3 Prozent höher ist als 1929.

Von Mitte 1932 bis Mitte 1937 stieg die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten um 6,3 Millionen, mithin um 47 Prozent. Dabei hat sich nach den Angaben des Instituts für Konjunkturforschung die Zahl der Arbeiter in Industrie und Handwerk um 88 Prozent, die Zahl der Angestellten um 26 Prozent, die Zahl der Arbeiter in Handel und Verkehr um 23 Prozent und die Zahl der Arbeiter in der Land- und Forstwirtschaft um 10 Prozent erhöht.

Die deutsche KdF-Flotte, die größte Reiseflotte der Welt

Es ist das nun schon bald ein gewohntes Bild für die Einwohner von Hamburg und Bremen: Sonderzüge rollen an, ein Strom von Menschen bewegt sich in Richtung auf die Landungsböden, und kurze Zeit darauf dampft eine ganze Flotte mit Arbeiterurlaubern in See. Tausende und aber Tausende von deutschen Volksgenossen hatten so schon Gelegenheit, ferne Länder und Meere kennenzulernen. Bei dem Anblick dieser Menschenmassen erinnern wir uns an die Zeit, die nach der ersten Fahrt erklärten, daß doch nur ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz von Schiffen in den Genuss solcher herrlicher Reisen kommen könnte. Diesen Wünschen wird, nur einmal bei der Ausfahrt der jährl. KdF-Flotte dabei zu sein und sich den „kleinen Prozentsatz“ anzuschauen. Vielmehr geben ihnen dabei die Augen auf.

Wir sind aber auch gern bereit, Aufklärung darüber zu geben, daß die Lage in der deutschen Personenschifffahrt so ist, daß es heute bereits nicht mehr genügend Schiffe gibt, um die Nachfragemenge von KdF zu befriedigen. Jährlich müssen Tausende von Arbeitern und Angehörigen zurückbleiben, weil die verfügbaren Schiffe sämtlicher deutschen Reedereien bereits von KdF belegt sind. Als im Jahre 1934 die ersten KdF-Schiffe liefen, hat wohl niemand eine solche Entwicklung auch nur im entferntesten abgesehen. Man nun den Platzmangel auszugleichen, mußten in diesem Jahre mehrere Schiffe auf Stapel gelegt werden, die ausschließlich für KdF bestimmt sind. Außerdem versucht man eine bessere Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Schiffe zu erreichen, indem man erstmalig einen ununterbrochenen Winterseereisedienst eingerichtet hat. Diese Winterreisen werden aus schließlich in den E-Meeren, also nach Italien und Madaira führen. Der Gedanke der Winterseereisen ist in diesem Umfang für Europa völlig neu und wird der deutschen Schifffahrt einen Aufschwung geben, wie sie der Vergnügungsseereiseverkehr noch nie zu verzeichnen hatte. Bereits der augenblickliche KdF-Seereiseverkehr übertrifft die Vergnügungsseereisen sämtlicher englischen und deutschen Reedereien um das Dreifache. Das allein sind Rekordzahlen, wie sie kaum glaubhaft erscheinen. Dazu noch einige knappe Zahlenangaben. Der reguläre Vergnügungsseereiseverkehr hat in Deutschland und England zusammen jährlich 50.000 Passagiere aufzuweisen. Die Seefahrten der deutschen Arbeiter und Angestellten konnten dagegen schon ein Jahr nach der Gründung des KdF-Seereisedienstes, also im Jahre 1935, 133.000 Teilnehmer aufweisen. 1936 waren es bereits 160.000 und im laufenden Jahre wird sich diese Zahl durch die Winterseereisen wahrscheinlich auf über 200.000 heben. „Kraft durch Freude“ verläßt zur Zeit aber jedes Schiff mit einem Passagiervermögen von 750 bis 1800 Passagieren pro Schiffsmil. Davon sind fünf bis sechs ständig unterwegs und befördern Woche um Woche 5000 bis 6000 Urlauber. Wer die Lage der deutschen Seeschifffahrt nach vier Jahren kennt, wird wissen, welche volkswirtschaftliche Bedeutung den KdF-Seereiseleistungen somit zukommt. Dabei ist es nun keineswegs so, daß durch die enormen Passagierzahlen von KdF der reguläre Vergnügungsseereiseverkehr leiden würde. Das Gegenteil ist vielmehr eingetreten. Denn abgesehen davon, daß die Teilnehmer von KdF für den regulären Seereiseverkehr sowieso nicht in Frage kommen würden, da sie solche Fahrten nicht leisten können, ist das Interesse an Seereisen überhaupt durch das Vorbild von KdF geweckt worden. Die deutsche Seeschifffahrt erwirbt durch die Urlaubsfahrten somit einen doppelten Aufschwung und dürfte im Vergnügungsseereiseverkehr bald an der Spitze aller seefahrenden Nationen stehen.

Eine sichere Basis

Denkt man an die zur Zeit noch herrschende Verwirrenheit im Rechnungswesen der Wirtschaft, so wird die grundlegende Vereinheitlichung, die mit diesem Erlass erreicht wird, in ihrer Bedeutung ohne weiteres klar. Jeder Statistiker wird es begrüßen, daß er in absehbarer Zeit wieder vergleichbare Angaben von jedem gewerblichen Betriebe Deutschlands erhalten kann. Damit wird auch die Wirtschaftsführung in den Betrieben erleichtert, sich ein zuverlässiges Bild vom Leistungsstand der deutschen Wirtschaft zu machen und ihre Entscheidungen damit auf einer viel sichereren Basis treffen können als bei der bisherige konjunkturalistische Schätzungen blöder Daten. Ferner wird auch dem wirtschaftlichen Nachwuchs hiermit ein lehrer worden gegeben. Das Studium der Wirtschaftswissenschaften der Zukunft hat jetzt einen festen Ausgangspunkt, der vor allem den noch gar nicht abgelaufenen Vorkurs bietet, daß die Grundlagen des wirtschaftlichen Studiums in Zukunft identisch sein wird mit den tatsächlichen Grundlagen der Buchführung in der praktischen Wirtschaft. Die Wirtschaftswissenschaften sind ab dem Zeitpunkt der Wirtschaft, die heute noch so oft schiefgestellt werden muß, und die weber der Wirtschaft nach der Wissenschaft zum Ziel gerichte, kann jedoch noch dadurch überwunden werden. Angesichts der Aufgaben, die sich für die Wirtschaftswissenschaften der Zukunft heraus ergeben, erscheinen die Schwierigkeiten, die die Umstellung auf die neuen Buchhaltungsgrundlagen ohne Zweifel für das betriebliche Rechnungswesen mit sich bringen wird, bedeutungslos. Sie können überwunden werden, und sie müssen überwunden werden, da nur so der Begriff der Wirtschaft als Gegenlag zu dem bisherigen vagen Begriff der „Wirtschaft“ verwirklicht werden kann.

Wir nehmen zur Kenntnis:

Zur Orientierung der Leser über das immer umfangreicher werdende Schrifttum der Technik und verwandter Gebiete hat der Deutsche Normenausschuss ein Verzeichnis der wichtigsten Publikationen, wie sie bei vielen Verbänden und Instituten bereits bestehen, herausgegeben. Das Verzeichnis enthält 250 Nummernstellen, die nach der bekannten Terminologie sachlich geordnet sind. Das im Reichs-Verzeichnis, zum Preise RM. 1,50 erscheinende Werk wird nicht nur dazu beitragen, den Fachliteratur Suchenden schneller ans Ziel zu führen, sondern es wird auch mitteilen, unwirtschaftliche Doppelveröffentlichungen zu vermeiden.

Rhein-Mainische Abendbörse

Schauplatz Die Abendbörse nahm wohl auf allen Gebieten einen sehr stillen Verlauf, da der Auftragabgang aus dem Publikum sehr klein geblieben war. Insofern war die Haltung gegenüber der Geschäftslage weiterhin lebensfähig und die Kurse im großen und ganzen behauptet. Soweit Abweichungen eintraten, betrafen sie nur Bruchteile eines Prozents. Vereinzelt zeigte sich auf der ermittelten Basis etwas Käuferinteresse. Vereinzelt stieg die Nachfrage mit um 11%, waren aber im Verlauf 1/2 Prozent höher geblieben. Auf dem Markt für Baumwolle 1/2 Prozent auf 148%. — Am Rentenmarkt war das Geschäft ebenfalls klein. Kommunalschuldung um 1/2%, etwas höher als im Vorjahr wurden 1 Prozent. Rentenobligationsabschlüsse mit 35%—40%. Das Geschäft erlitt auch im Bereiche keine Ausdehnung. Den notierten Kursen lag in den meisten Fällen nur sehr kleines Geschäft zugrunde. Die Haltung war aber weiterhin behauptet. Mit Interesse verfolgte man den Rentenmarkt notierten Oberbrenn-Preisen 1 Prozent höher mit 140 und Staatsanleihen breiteten Brimaten 1/2 Prozent auf 98%. Im übrigen war das Geschäft auch hier bis zum Schluß der Abendbörse sehr ruhig.

Getreide

Rotterdam Getreide Rotterdam, 19. Nov. Weizen (in Dfl. per 100 Kilos): November 7,12 1/2; Januar 7,12 1/2; März 7,25; Mai 7,27 1/2. IR a 14 (in Dfl. je 100 Kilos): November 100%; Januar 100%; März 100%; Mai 104 1/2.

Wohnen

Schlafzimmer... 1. Größe mit 2 Betten... 2. 180 cm breit...

Puppenküche... in bester Ausführung...

Wohnung gesucht... in bester Lage...

Stadtschänke „Duelacher Hof“... Restaurant, Bierkeller, Münzstube, Automaten, Sodafantäne... Im Anstich: Deutsches Pilsener

Kraftfahrzeuge... Mercedes-Limousine... 4500 cm., gegen Wartung...

Leihwagen... Auto Verleih... 489 31... Neue Opel- und Adler Typen...

Bühler-Garage... 500 ccm engl. Triumph... Leihwagen...

Krippen... kauft man in der Christl. Kunst... 0 7, 2

Brief-Ordner... Vervielfältiger... Saugpostpapiere...

Schon vor 800 Uhr... sind unsere Schalter... Hakenkreuzbanner!

Haus- u. Grundbesitzer-Verein e. V., Mannheim... 24. November 1937, 20 Uhr... Hauptversammlung... Neuwahl des Vereinsvorstandes

Handschrankkoffer u. Reise-sock... Leonhard Weber... PLANKENHOF P6 PARADEPLATZ E1

August Scherer... Else Scherer... VERMAHLTE... Mannheim, 20. November 1937

Margarete Fuß... Prinz-Wilhelm-Straße 59

Germania-Säle... Heute Samstag Schlachtfest... Spezialität: Schlachtplatten...

Perser-Teppiche... Ferd. Weber... MANNHEIM P 7, 22 Fernruf 23291

Speisezimmerbüfets... Schreib- und Wohnzimmerschränke... Bücherschränke...

Spende für das WFW

Ballhaus Mannheim, am Schloß... Sonntag 21. November... von 19.30 bis 24.30 Uhr... TANZ

Café Börse... Samstag Sonntag... Verlängerung • Konzert

Heinz Slangen u. Frau Emmi... geb. Oestreicher... Mannheim, den 18. November 1937

Edmund Dansauer... Lina Dansauer geb. Duball... VERMAHLTE... Mannheim, 20. November 1937

Friedrichspark... Samstag, 20. u. Sonntag, 21. Nov. TANZ... Anfang 8 Uhr

Illustration of a woman and child... Text: „Aha, das Rätsel sich enthüllt... Die „Kleinen“ sind jetzt ausgefüllt...“

Mannheimer Theater-Spielplan für die Woche vom 21.—29. November... Im Nationaltheater: Sonntag, 21. Nov.: Nachmittags-Vorstellung für die Kulturgemeinde... Im Neuen Theater (Rosengarten) Sonntag, 21. Nov.: „Parkstraße 13“... Im Pfalzbau (Ludwigshafen): Donnerstag, 25. Nov.: Für die Kulturgemeinde...

Wellenreuther am Wasserturm... Das Konditorei-Kaffee... in bevorzugter Lage der Stadt

Café Platz'1 u. 2... Jeden Samstag Verlängerung!

Schokatee H 1, 2 • K 1, 9

Eberhardt Meyer der geprüfte Kammerjäger... MANNHEIM, Collinstraße 10 Fernruf 25318

Fachmännisch gefertigte SKI... aus Eschen- od. H. Korymba, sowie Sohle u. Bindungen liefert p. compl. u. preiswert

Anzugstoffe... Spezialität: Herren-Strapazierqualitäten... W. Haardt, Stuttgart 14, Königstr. 22

Aluminiumguß... liefert prompt und sauber... Aluminiumgießerei Schmidt, Rinkenhoffstr. 33, Fernruf 277 33.

BENSEL & CO. BANK... Vermögensverwaltung... Vermietung von Schrankfächern... Devisen- und Außenhandelsberatung

UNSER HEUTIGES FILMPROGRAMM

Ein Triumph der Schauspielkunst!

Greta Garbo als Kameliendame
mit **ROBERT TAYLOR**

Nur noch bis Montag

ALHAMBRA

Anfangszeiten: Samstag: 3.10 5.50 8.25 Uhr
Sonntag: 2.00 3.50 6.10 8.30 Uhr
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Atilla Hörbiger und Albert Matterstock als „Arien Brothers“, die weltberühmte Trapez-Nummer in dem großen Zirkusfilm der Tobis:

MANEGE *Anneliese Uhlig*
Lucie Höflich, Fita Benkhoff

10 Bis
Ein Film, den das Leben schrieb!

SCHAUBURG

Anfangszeiten: Sa.: 3.00, 4.25, 6.15, 8.30
So.: 2.00, 4.15, 6.15, 8.30

Zarah Leander Willy Birgel *„Zu neuen Ufern“*
mit Hilde von Stolz - Carola Höhn - Viktor Stoel

Ein packendes Frauenschicksal, ein ereignisvoller, unvergesslicher Film!

SCALA **CAPITOL**

Sa.: 4.00, 6.15, 8.30
So.: 4.00, 6.15, 8.30

Nacht-Vorstellung
heute Samstag u. morgen Sonntag
abends 11.00 Uhr

Wir erfüllen den Wunsch Tausender u. zeigen nochm. den großen Revuefilm:

Broadway-Melodie
mit **Eleanor Powell - R. Taylor**

ALHAMBRA

Nacht-Vorstellung
heute Samstag u. morgen Sonntag
abends 11.00 Uhr

Heinz Rühmann
So ein Flegel

Der große Lustspielfilm, den jeder gerne noch einmal sehen möchte!

SCHAUBURG

GLORIA PALAST

Morgen Sonntag
nachmittags 2.15 Uhr
einmalige Wiederholung
des Gastspiels der
„Deutschen Märchenbühne“

HANSEL UND GRETEL

Kinder: 30, 60, 70, 90 Pfg.
Erwachsene 20 Pfg. mehr

Wegen d. großen Andranges empfiehlt es sich d. Vorverkauf zu benutzen. Vorverk. heute ab 1/2 Uhr, am Sonntag ab 11 Uhr unentgeltlich. Numerierte Plätze

Gloria / Fernsprecher 43914
Märchen-Bühnen-Gastspiel

Kein Film!

CAPITOL

Heute Samstag
Nacht-Vorstellung 10.45
Einmalig
„Zum Gedächtnis“
Renate Müller in

Liebesleute
Gustav Fröhlich, W. Janssen

Lichtspielhaus **Müller**

Bis Montag!
Weli Finkenzeller, Hans Moser
Mein Sohn, der Herr Minister

LIDA BAAROVA • MATHIAS WIEMAN

PATRIOTEN

Beispiellos und begeisternd ist dieses neue grandiose Filmwerk der Ufa!

In weiteren Hauptrollen:
HILDE KÖRBER - PAUL DAHLKE
BRUNO HÖBNER - KURT SEIFERT
Musik: Theo Mackeben
Herstellungsgruppe und Spielleitung: **KARL RITTER**

Ein Film voller ungewöhnlicher Eindrücke und Ereignisse, die das tragische Idyll einer Liebe zwischen einer Französin und einem Deutschen in einem französischen Exilort während des Weltkrieges umschließen.

Im Vorprogramm: **Das Sinnesleben der Pflanzen**, von Venedig ausgezeichnete Ufa-Kulturfilm - **Die neueste Ufa-Tonwoche**
Sa. 3.00 5.45 8.30 So. 2.00 3.45 6.00 8.30 - Für Jugendliche nicht zugelassen

UFA-PALAST UNIVERSUM

Zwei wundervolle Stimmen
Puccinis bezaubernde Musik
Das hohe Lied einer Künstlerliebe

Jan Kiepura
Marta Eggerth

Lauber der Bohème

mit Paul Kemp - Theo Lingon
Oskar Sims - R. Romanowsky
Beginn: 4.00 6.10 8.20 Uhr
So.: Palast 2.00 - Gloria 3.00
Jugend über 14 Jahren
zugelassen!

Puppenwagen
werden heute gegen fl. Unabgabe zurückgekauft - Gute Preislagen von 12.50 - 24.80
Schon zu 15.50 fl. einen großen u. schön. Puppenwagen.
Kühne & Aulbach
Qu 1, 16
Eingang über d. Hof.

Palast und Gloria
Theater Breite Str. Palast Secken Str.

Montag letzter Tag!

Die **Gaststätte Linde**

Emil-Heckel-Straße 22, nächst dem Waldpark
bietet Ihnen am Samstag und Sonntag

großes Reh-Essen
mit Hausmacher-Nudeln oder Kartoffel-Klößen, in bekannter Güte, zu **RM 1.-**

Palmbräu-Edelbiere hell und dunkel
Reichhaltiger Mittagstisch 80 Pfennig

Naturreine Weine erster Weingüter **Josef Vetter, Metzger und Wirt**

Alast Kaffee Rheingold

Nur noch heute!

Die tanzende
Masken-Moden-Revue
von **Hans Broich**

Eine entzückende Schau, die alles bisher Gebotene übertrifft.
Nachmittags und abends
bei freiem Eintritt!

REGINA

Lichtspiele Mannheim-Heckarau
Das moderne Theater im Süden der Stadt

Übers Wochenende:
Zarah Leander - W. Birgel

Zu neuen Ufern
Der Ufa-Spitzenfilm
Beginn 6.00 8.30 - Sonntag 8.30
Sonntag, nachmittags 2 Uhr:
Jugendvorstellung

Yes Sir! Auf Schallplatten, Tanzmusik die in die Beine geht. Große Auswahl

Musik-Schwab D 2, 7
Harmonie

LIBELLE

Heute und morgen
16.00 und 20.15 Uhr

Der **Schwabenhansel**
konferiert **COLDA**
Gusti Stark-Gstettenbauer
und 7 große Attraktionen!

Numerierte **Tische** Fernruf-Nr. 22000 oder Libelle-Faxse

Beachten Sie die Vergnügungsanzeigen auf der vorliegenden Seite

Sonderveranstaltung mit dem südamerikanischen auslandsdeutschen Tonfilm:

Fern dem Land der Ahnen **ALHAMBRA** 11 Uhr
SCALA-Lichtspiele 11.15 Uhr

Sonntag, den 21. November, vormittags

Eintrittspreis auf allen Plätzen 50 Pfg.

Während die
der Fischfang
besonders im
wohl an Bede
mehr eine so
wie zu einer
Wensch auf de
lers und Jäger
muts und flid
herden war. I
und die Land
Gartenbau, u
legende Wand

Tr
Wandgemöl

Verfahren vo
tausend vor de
jüngeren Ziel
haft zu werden
im Dachbau, de
vorbereitet; da
die Viehzucht.
Jagd für die

Rekonstruierte



ellos und begel-
st dieses neue
se Filmwerk
Ufal

AHLKE
EIFERT
keben
RITTER

le Stimmen
ende Musik
Künstlerliebe

LAST
R S U M

le Stimmen
ende Musik
Künstlerliebe

ura
ggerth

der
ne
Theo Lingn
omanowsky
0 8.20 Uhr
Gloria 3.00
Jahren
st

tzter Tag!

nsel
bauer
ioneni
L. Belle-Fosse

er vorletzten Gelle

RA 11 Uhr
piele 11.15 Uhr

llen Plätzen 50 Pfg.



Die Jagd in urgeschichtlicher Zeit

Eine populär-wissenschaftliche Abhandlung von Karl Hornmuth, Mannheim

Während die Jagd — und dazu gehört auch der Fischfang — heute für unsere Ernährung, besonders im Zeichen des Vierjahresplanes wohl an Bedeutung gewinnt, ist sie doch nicht mehr eine so unbedingte Lebensnotwendigkeit wie zu einer Zeit, wo der vorgeschichtliche Mensch auf der Wirtschaftsstufe eines Sammlers und Jägers Zeitgenosse des zottigen Mammut und flüchtiger Rentier- und Wildpferdherden war. Die Ernährungsgrundlage ist für uns die Landwirtschaft, also Ackerbau nebst Gartenbau, und die Viehzucht. Die grundlegende Wandlung in der Wirtschaft unserer

verliert. Andererseits lieferten aber noch in der jüngeren Steinzeit bis in die Bronzezeit hinein gewisse Jagdtiere das Rohmaterial für allerhand Waffen und Werkzeuge, die z. B. recht häufig aus Hirschgeweih hergestellt wurden.

So wie wir über die Geschichte der Jagd und ihre Methoden im Mittelalter an Hand schriftlicher Quellen mehr oder weniger gut unterrichtet sind, können wir uns ein nicht minder, ja zum Teil sogar recht ausgezeichnetes Bild machen von der Bedeutung der Jagd, die Art ihrer Ausübung im Wandel der vorgeschichtlichen Jahrtausende und die Mannigfaltigkeit des Jagdwildes. Durch die Hand des Spatenforschers werden uralte, meist recht unscheinbare Bodensurkunden aus der Tiefe ans Licht gezogen und diese erzählen dem Kundigen gerade aus den ältesten Tagen unserer Vorzeit in eindringlicher Sprache vom gefährlichen Kampf des Menschen um Leben und Dasein.

Die Anfänge der Jagd

führen uns in unserer Betrachtung Jahrhunderttausende zurück, in den Beginn der Eiszeit (Diluvium), wo zum erstenmal der Urmensch an Hand von Bodensurkunden für uns greifbar wird. In jener weltberühmt gewordenen Riesgrube von Mauer bei Neckargemünd wurde 1907 der bis jetzt in Europa älteste Menschenrest in Form eines primitiven Unterkiefers geborgen. Dieser Heidelberger Mensch (*Homo heidelbergensis*) lebte während eines warmen Abschnittes am Anfang der Eiszeit, vor etwa 500 000 Jahren inmitten einer gewaltigen Tierwelt, die ihm neben aufgesammelten Beeren, Beeren und dergleichen die lebensnotwendige Nahrung liefern mußte. Bei den recht primitiven Waffen, wie Holzknüppel, Holzkeulen und Holzspeere mit im Feuer gehärteter Spitze, die für diese Zeit angenommen werden



Wisentschädel, Rheindiluvium

müssen, war die Jagd eine recht beschwerliche. Man kann sich kaum vorstellen, daß mit solch einfachen Waffen gegen den riesigen Altelasanten, gegen Nashorn, Flußpferd, Wildrinde und flüchtiges Wild wie Wildpferd, Hirsch, Reh und anderes angegangen werden konnte. Und doch ist die erfolgreiche Jagd auf dieses Wild, insbesondere auf die mächtigen Dickhäuter, für unseren „Heidelberger“ nachgewiesen.

Unter der großen Menge von allerhand Elektretresten aus den Mauerer Sanden einer zum großen Teil längst ausgestorbenen Tierwelt, ist nun bemerkenswert, daß die Jungtiere in einem auffallend hohen Prozentsatz von über 50 Prozent vertreten sind. Diese Tatsache findet durch folgende Überlegung eine eindeutige Erklärung und zeigt zugleich die einzig mögliche Art einer erfolgreichen Jagd.

Es ist bekannt, daß die Tiere großer Elefantentierden meist hintereinander etwa im Gänsemarsch auf ihrem Wechsel durchs Gelände ziehen. Dabei gehen an der Spitze des Zuges die weiblichen Tiere, von ihren Jungen umgeben, dann folgen die männlichen und die alten Tiere. Wenn nun auf dem Wildwechsel Fallgruben angelegt waren, mußten fast immer zuerst die jungen Tiere in die Gruben stürzen und so dann eine leichte Beute des Jägers werden. Diese Art der Jagd mit Hilfe von ausgehobenen Gruben, die dann mit Kesten, Laub und Erde bedeckt und so möglichst unkenntlich gemacht wurden, begegnet in späteren Jahrtausenden immer wieder. Auf die gleiche Weise versorgten sich auch

bekannten Jagdstellen der Neandertaler bei Weimar — Ehringsdorf — Taubach, heute unter einer mächtigen Lage von Kalktuff begraben, liefern neben den Geräten und Waffen aus Feuerstein eine große Menge zer Schlagener und angebrannter Knochen der Beutetiere inmitten von Asche und Holzlophen ehemaliger Feuerstellen. Auf diese Weise erfahren wir, daß Altelasant, Nashorn, Urinnd, Bär, Hirsch, Reh usw. recht häufig auf dem Speisestittel des „Ehringsdorfers“ verzeichnet waren.

In manchen Höhlen, vor allem im Fränkischen Jura, häufen sich in mächtigen Schichten



Hirschjagd mit Bogen und Pfeil
Wandgemälde von Alpera, Ostspanien

die Reste von Hunderten von Höhlenbären, von alten, aber ganz besonders von jungen Tieren bis zu den faustgroßen neugeborenen Bärenbabys herab. Die Knochen bilden dicht zusammengedrängt immer ein wirres Durcheinander. Ganz selten liegen die Reste eines ganzen Tieres in natürlicher Lage beisammen. Diese Bärenschlachtfelder weisen auf eine andere Jagdmethode des Neandertalers. Ein direktes Angehen mit noch unvollkommenen

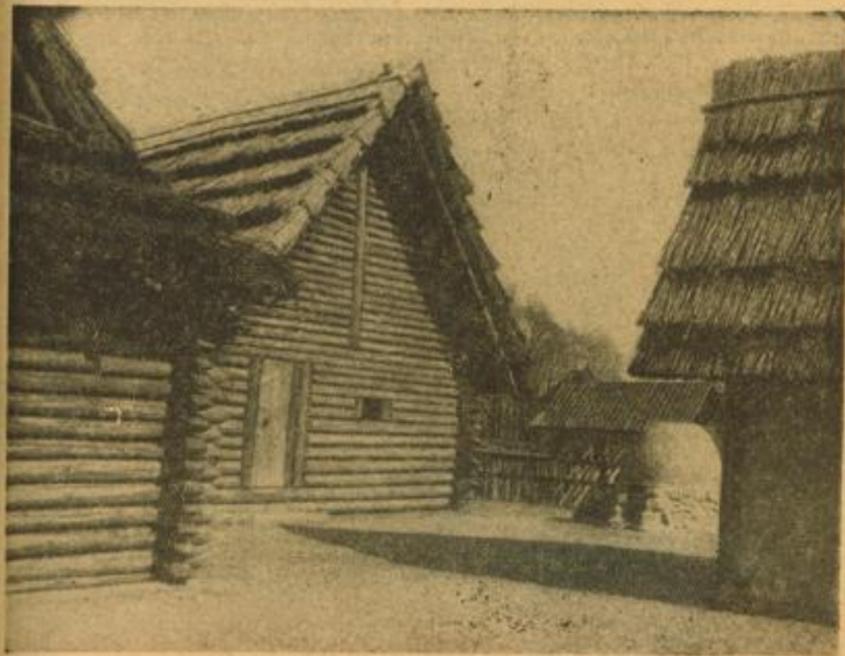
die Herden des Neandertalers während der zweiten Hälfte der Eiszeit mit dem notwendigen Fleisch. Zu den einfachen Waffen aus Holz kommen nun bessere Geräte aus Feuerstein hinzu. Spitze Feuersteinklingen mögen, an einem Holzschafte befestigt, eine wirksame Jagdwaffe abgegeben haben. Mittels haarscharfer Feuersteinnmesser wurde das Fell abgetrennt und das Beutetier zerlegt. Die



Treibjagd auf Hirsche

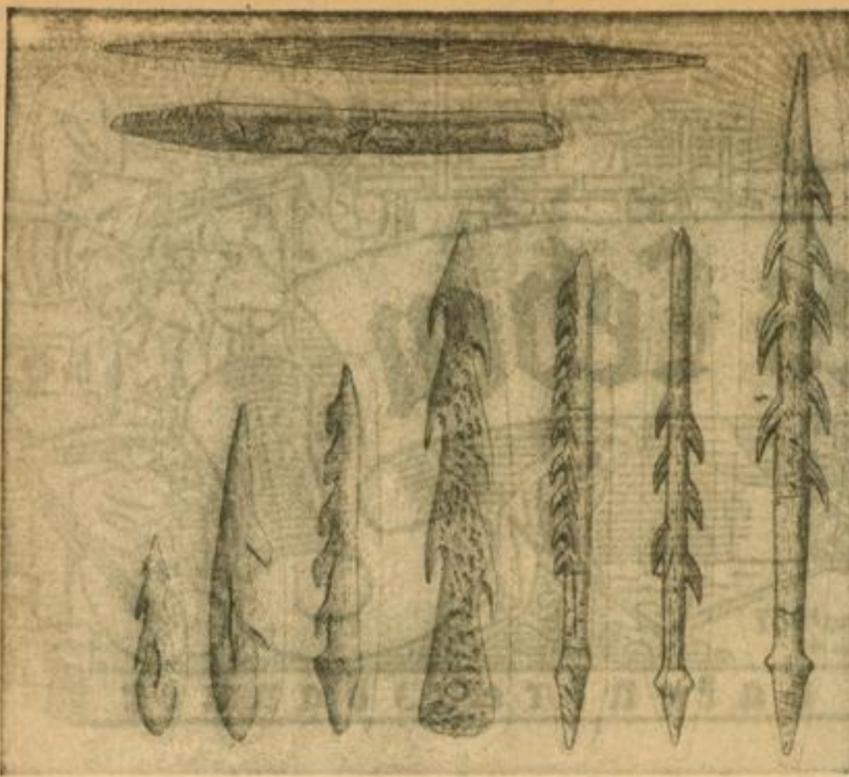
Wandgemälde von der Valltoraschlucht, Ostspanien

Korsfahren vollzieht sich im dritten Jahrtausend vor der Zeitwende im Verlaufe der jüngeren Steinzeit. Der Mensch beginnt schließlich zu werden, Landschaften werden zunächst im Hackbau, dann mittels Pflug zum Ackerbau vorbereitet; dazu kommt, im steigenden Maße die Viehzucht. Es ist klar, daß dadurch die Jagd für die Fleischversorgung an Bedeutung



Rekonstruierte bronzzeitliche Pfahlbauten. Unteruhldingen, Bodensee

Foto: Hornmuth



Vier Harpunen aus Hirschgeweih, drei Harpunen und zwei Speerspitzen aus Rengeweihe, Jungpaläolithikum

Waffen gegen den riesigen Höhlenbär war für den Menschen ein Bagnis, dessen Ausgang kaum zweifelhaft sein konnte.

Nachdem eine bewohnte Höhle ausgemacht war, ging die ganze Horde fleißig an die Arbeit. Frühmorgens wurde in Menge trockenes Holz vor dem Höhleneingang aufgeschichtet, mit grünem Laub und Gras bedeckt und das Ganze angezündet. Durch die in die Höhle eindringenden Rauchschwaden wurden die Tiere noch im Morgenschlaf überrascht und erstickt. Auf diesem Wege konnten verhältnismäßig gefahrlos die begehrten Bärenfelle und Fleisch gleich in größeren Mengen beschafft werden. Mühsamer war es dann schon, wenn die Jäger in den Felsen über der Höhle verborgen dem ahnungslos aus der Höhle tappenden Tier mit Felsblöcken den Schädel zu zertrümmern versuchten. Bärenjagd war sicher für manche Sippen eine Spezialität und nach glücklich verlaufener Jagd vergaß man auch nicht, dafür Opfer zu bringen, indem Schädel und einzelne große Knochen in auffälliger Form in Höhlennischen oder auf vorstehenden Felsbänken in der Höhle aufgestellt wurden. Andere Jagdspezialisten kennt man in den Neandertalern von La Vache in Südwestfrankreich, wo die Reste von Tausenden von Wildpferden zusammen mit Faustkellen, Schabern, Messern aus Feuerstein und Ueberbleibseln von Feuerstellen viele Meter hohe Schichten bilden.

Zu dieser Großtierjagd kommt noch die Kleberjagd auf allerhand Kleinwild hinzu und sicherlich sind auch Fische aus dem benachbarten Bach oder Fluß über dem tobernden

stein, erfahren auch die Jagdgeräte und damit die Jagdmethode eine wesentliche Verbesserung.

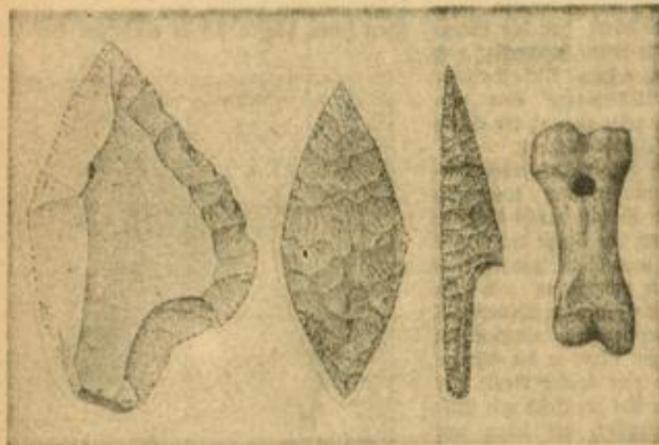
Die Jäger der Aurignac- und Cro-Magnon-Rasse

entwickeln wirksame Fernwaffen wie Speere und Pfeile mit tadellosen Spitzen aus Feuer-



Schädel eines Höhlenbären, Mähren

stein oder aus sehr zugeschliffenen Knochen- und Geweihspitzen. Der Speerwurf wird besonders wirksam gemacht durch ein neues, sehr praktisches Gerät, die Speerschleuder, ähnlich jener, wie sie heute noch vom Australier benutzt wird. Sie waren aus Holz oder Rengeweihe verfertigt; aus Rengeweihe hergestellte Speerwerfer wurden bei Ausgrabungen mehrere gefunden, reich verziert und geschmückt mit Darstellungen aus der damaligen Tierwelt versehen. Nun kann auch das Bild erfolgreich angebracht und aus größerer Entfernung durch Pfeilschüsse oder durch Speerwurf zur Strecke gebracht werden. Die alten Dickhäuter, Mammute und Nashörner sind seltener geworden. Hauptjagdwild bilden Renntier, Wildpferd und Bison, die in großen Herden vereinigt durch die Steppe ziehen oder auf ausgetretenem Wildwechsel sich durch die Talsäue zur Wasserstelle bewegen. Auch die Fallgrubenjagd kommt in Anwendung. In einem wieder aufgedeckten Beispiel in Südwestfrankreich wurden sie quer über den Wildwechsel in doppelter Reihe und wechselständig angeordnet aus dem harten



Speer- und Pfeilspitzen aus Feuerstein (Solutrèen). — Signalpfeile aus einem Zehnglied vom Renntier (Magdalénien)

Feuer gebraten worden. Der Fischfang wird auf ziemlich einfache Weise vor sich gegangen sein. In beschränktem Umfang und bei einiger Übung ist es möglich gewesen, größere Fische mit der bloßen Hand zu fangen. Ergiebiger und lohnender war die Anlage einer Sperre aus Steinen oder aus einem Astwerk im Fluß.

Gegen Ende der letzten Eiszeit, mit den Ausstößen neuer hochentwickelter Menschen

Arcidelfs herausgehauen, eine wirksame Wegesperre, die sicher manchem Wild, das hinab ins Tal zur Tränke ziehen wollte, zum Verhängnis wurde.

Die Schleichjagd erfordert nicht nur große Gewandtheit, sondern auch viel Erfahrung; heutige Naturvölker leisten darin mitunter ganz Unglaubliches. Mit List verstand es der Renntierjäger, sich seiner Umgebung anzupassen durch Beschmieren des Körpers mit

Erde oder durch Bedeckung mit Gras und Laub. Unter dem Fell eines harmlosen Tieres versteckt, versuchte er das Wild zu täuschen. Aber auch Massenschlächtereien in Form von rücksichtsloser Treibjagd sind uns durch Funde bezeugt.

Nur Fuße des Felsens von Solutrèe unweit Lyon grub man eine über zwei Meter mächtige Schicht aus, die neben den Geräten aus Feuerstein eigentlich nur aus einer festen Knochenmasse von Tausenden von gejagten Wildpferden bestand. Man kann sich lebhaft ausmalen, wie mehrere Renntierjägerfamilien sich gegen Abend zusammen taten, um eine ausgemachte Wildpferdeherde einzukreisen und mit Feuerbränden in den Händen den Gang hinauszutreiben. Die Beute lag schließlich am Fuß des Felsens als eine Masse toter und verwundeter Tiere, die viele Familien und Sippen auf lange Zeit mit Fleisch versorgen konnte.

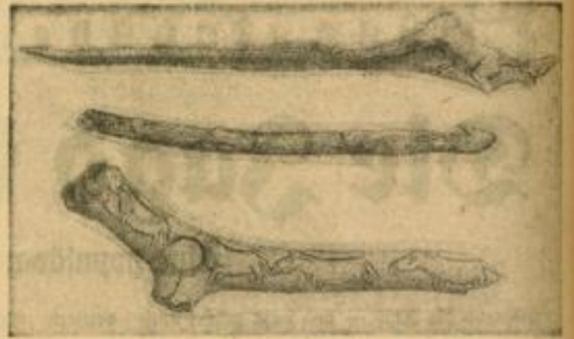
Nicht weniger interessant ist die Jagdstelle bei Predmost in Mähren, wo auf verhältnismäßig engem Raum in reichhaltigen Kulturschichten eine Menge von Mammutknochen ausgegraben wurden. Viele Hunderte von jungen und alten Tieren mußten im Verlauf von Jahren dem Jagdeifer unserer Eiszeitjäger zum Opfer fallen. Neben dem Fleisch wurden auch die Knochen als Werkmaterial sorgsam gesammelt und genau sortiert aufgestellt: Schulterblätter auf Schulterblätter, Oberschenkel auf Oberschenkel, und neben den Haufen von Mammutknochen wurden die Backenzähne aufgeschichtet.

Zur Großtierjagd tritt im hohen Maße Fischfang, die Jagd auf allerhand Kleingetier, seltener auch auf Vögel. Die Fischfanggeräte haben sich wesentlich verbessert. Neben Neuzen und einfachen Flußperren spielt das Aufspeeren größerer Fische eine bedeutende Rolle. Harpunenspitzen mit einer Reihe oder mit zwei Reihen Widerhaken, aus Rengeweihe verfertigt, oft kunstvoll geschmückt und verziert, gehören zu den häufigen Funden aus altsteinzeitlichen paläolithischen Kulturschichten. Ueberhaupt liefern die Wohnplätze der Renntierjäger eine Menge ausgezeichneter Geräte und Waffen aus Feuerstein, aus Knochen und Rengeweihe. Bewundernswert sind die gelebten Pfeilspitzen und Speerspitzen in oft vollendeter Form eines Lorbeerblattes oder sogar aus edlerem Gestein hergestellt. Immer häufiger werden die Spitzen auch aus Knochen oder Rengeweihe



Unterkiefer von einem Mammut, Rheindiluvium

gen und Materialien an Höhlenwänden und Decken. Als Vorwurf dienen immer die nun schon geläufigen jagdbaren Tiere: Mammut, Nashorn, Wildpferd, Wisent, Renntier, Bär, Wildschwein, Hirsch und andere mehr. Sogar richtige Jagdpläne sind uns erhalten. Oft befinden sich die lebhaften Darstellungen viele Meter vom Tageslicht entfernt tief in



Geräte aus Rengeweihe Dolch mit Griff in Form einer Hirschkuh. — Speerwerfer mit Tierdarstellungen. — „Kommandostab“ mit Wildpferden (Dordogne, Südwestfrankreich)

Jannern der Höhle. Manchmal sind in den Tierfeldern ganz deutlich Speere eingezzeichnet; ein unmittelbarer Hinweis auf die Jagd. Aber man hat noch etwas anderes gefunden, nämlich Pfeile von Bär, Wisent und Wildschwein, aus Lehm geformt, ebenfalls tief im Höhleninneren, und diese Tiere tragen, zum Teil heute noch deutlich erkennbar, Einschnittlöcher von Speeren.

Jagdzauber und Magie müssen eine große Rolle im Leben unserer Eiszeitjäger gespielt haben. Man glaubt, durch das Speeren von Abbildern aus Ton, die Jagd günstig beeinflussen zu können, das Tier sozusagen in seine Gewalt zu bringen, zu bezaubern. Magische Tänze in phantastischer Verkleidung haben diese geheimnisvollen Handlungen umrahmt. Selbst die im Lehm abgedrückten nackten Fußsohlen tanzender Menschen sind in einer südfrensischen Höhle durch einen Blickfall erhalten geblieben. Wir sehen so, wie schließlich am Ende der



Jäger, einen Wisent beschleichend Gravierung auf Renntierhorn (Laugerie basse, Dordogne)

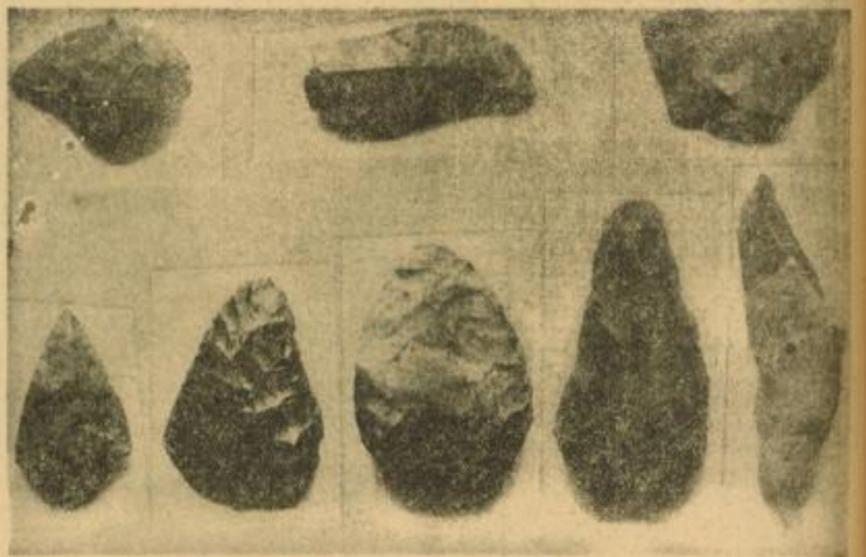
verfertigt und nicht zuletzt liefern Knochen- und Geweihstücke die Unterlagen für kunstvolle Graburen und das Rohmaterial für Skulpturen, die heute noch unsere Bewunderung erregen. Das Ren als Hauptjagdtier ist also nicht nur Fleischlieferant, sondern ebenso wichtig sind die Knochen und vor allem das mächtige Geweih als Rohmaterial für die Herstellung von Waffen und Werkzeugen.

Wie sehr die Jagd den Renntierjäger auch zu Hause vor der Höhle oder unter dem Felsdach beschäftigte, geht schon aus den bereits erwähnten wundervollen Kleintierwerten hervor und noch viel mehr aus den Reliefs, Gravierungen

Eiszeit das ganze Sinnen und Trachten der Mammut- und Renntierjäger nur noch auf Jagd und alles, was damit zusammenhängt, abgestimmt ist.

Die Fische und Muschelleier der Nacheiszeit

Seit vielen Jahrtausenden haben sich die Glieder der Eiszeit nach dem hohen Norden und ins Hochgebirge zurückgezogen. Norddeutschland und die Ostseeküste sind eisfrei geworden. Entlang der Ostsee hat sich eine Bevölkerung niedergelassen, die in der Hauptlage von Seemuscheln, also von Austern, Derg-



Geräte und Waffen des Neandertalers und seiner Vorfahren Vier Faustkeile, eine Handspitze, drei Fellschaber Foto: Zeughausmuseum

mulden, in Scholle und haben sich an Herbe, Buche, Haselbäumen ausgehauert. Die den täglich an wie viele Köpfe zwischen Stellen

In diese Ernährung kommt Wochlung. In sich vom Grob Hirsch, Reh und wird man den den Fuchs na

Das Klima den. Die frucht freien Höhlen einzelne Bauer geworden; die Lage der Ernähr auf der Weide gegen; man b um einen weis zur Verfüg Jagd der wild Jahren größer nicht mehr die Sammler, und Nacheiszeit. Renntierjäger in, überwiegend feinschneidenden geschäfte nur die Knochen be Tiere, um späte und mehr jurte; meist maus haustierreste lich zwei Drit mehr der er Tierknochen aus

Massenhaft tadellos Er finden sich die zeitüberreste demalligen Wfa zu bewohn meisten Knochen men auch hi haustieren. No daren Wild fl häufigsten der Hirsch von be härer wie de fleisch waren sehr willkommen in Dolchen. P bearbeitet; au Weilschäfte, We Regnadeln und men Red, Will liebe zu Rad Messern verarb können Schäd an den Wurzeln als Begebenheit getragen worde boje, dafür be

Die Fische und Muschelleier der Nacheiszeit Seit vielen Jahrtausenden haben sich die Glieder der Eiszeit nach dem hohen Norden und ins Hochgebirge zurückgezogen. Norddeutschland und die Ostseeküste sind eisfrei geworden. Entlang der Ostsee hat sich eine Bevölkerung niedergelassen, die in der Hauptlage von Seemuscheln, also von Austern, Derg-



Petershöhle Ein Massengrab

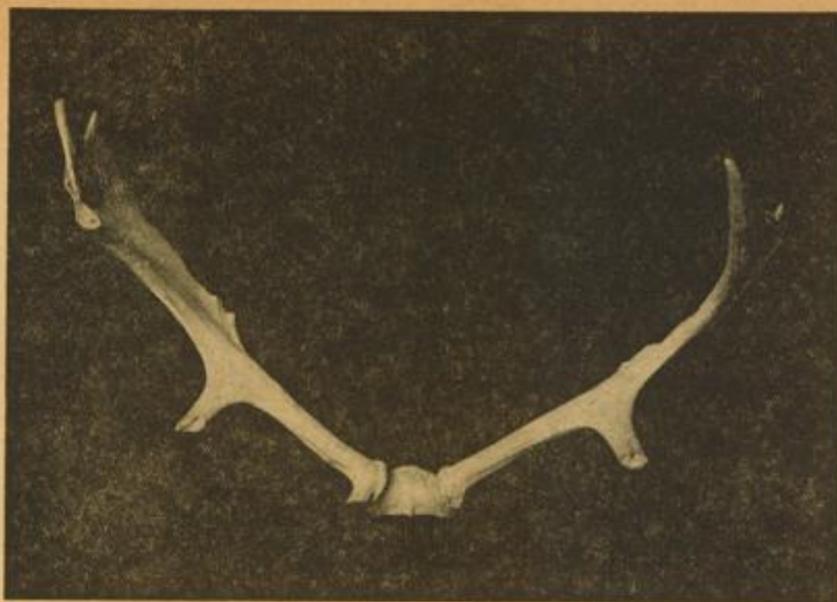
muskeln, Riehmuskeln und von Dering, Schelle und Kal leidet. Im Laufe der Jahre haben sich an solchen Wohnplätzen entlang der Bäche, Buchten und Meeresarme riesige Abfallhaufen aus Muschel- und Schneckenresten angehäuft. Die Deuse haben immer wieder auf den täglich anwachsenden „Röckenmüddingern“, wie diese Abfallhaufen auch genannt werden, zwischen Steinen ihre Herdfeuer angezündet.

In diese etwas einseitige Muskel- und Fischnahrung kommt durch allerlei Wild etwas Abwechslung. In den Höhlenmüddingern finden sich vom Großwild hauptsächlich Knochen von Fuchs, Fied und Wildschwein. Wegen der Felle wird man den Seebund, der Fischotter und den Fuchs nachgestellt haben.

Bauern und Jäger in der Jungsteinzeit

Das Klima ist längst ein gemäßigtes geworden. Die fruchtbaren und von Natur aus waldfreien Höhlen tragen keine Dorfanlagen und einzelne Bauerngehöfte. Der Mensch ist sesshaft geworden; die Landwirtschaft wird die Grundlage der Ernährung. Felder werden bebaut und auf der Weide oder dabeim im Viehpferch begünstigt man buntschneidigen Rinderherden, die nun einen wesentlichen Teil des Fleischbedarfes zur Verfügung stellen. Obgleich die Art und Zahl der wildlebenden Tiere vor fünftausend Jahren größer war als heute, spielt die Jagd nicht mehr die große Rolle wie zur Zeit des Sammler- und Jägerstadiums in der Eis- und Kupferzeit. Während die Küchenabfälle des Jägerjüngers nur Ueberreste von Wild enthalten, überwiegen in den Abfallgruben der jungsteinzeitlichen Bauerngehöfte nur ansangs die Knochen der Wildtiere, um später mehr und mehr zurückzutreten; meist machen die Haustierreste schließlich zwei Drittel und mehr der erhaltenen Tierknochen aus.

Massenhaft und in tabelloser Erhaltung finden sich die Wahlzeitüberreste der ehemaligen Pfahlbauten. Die meisten Knochen stammen auch hier von Haustieren. Vom jagdbaren Wild sind am häufigsten der Edelhirsch von besonders kräftigem Wuchs und Hörter wie der heutige Fuchs. Neben dem Fleisch waren die Knochen und das Geweih sehr willkommen. Die Knochen wurden gerne zu Dolchen, Pfeilen, Messern, Nadeln usw. verarbeitet; aus dem Geweih verfertigte man Weilschäfte, Weilschnitten, Messergriffe, Haken, Nadeln und Schmuckstücke. Dazu kommen Reh, Wildschwein, dessen Hauer mit Vorliebe zu Wandhängern und scharfschneidenden Messern verarbeitet wurden und der Bär. Die schönen Eckzähne des braunen Bären wurden an den Wurzeln durchbohrt und sind mit Stolz als begehrteste Jagdtrophäe auf der Brust getragen worden. Auffallend selten ist unser Hase, dafür begegnet man um so häufiger dem



Geweih vom Riesenhirsch. Rheindiluvium

Fuchs und dem Biber, der früher recht häufig Seen und Flüsse belebte. Das königliche Wild war hier wie auch bei den Germanen der Urtier und der Wisent, von denen der Wisent ja heute noch in einigen Exemplaren gehalten und gebogt wird.

Jagdmaschinen waren der Speer, insbesondere

Tierleben, wie sie die Rentierjäger hinterlassen haben, vollständig.

In das „goldene Zeitalter der Germanen“, in die jüngere Bronzezeit um 1000 v. Ziv., führen uns noch einmal die sehr schwer deutbaren



Bogenschütze Wandgemälde von der Vailortaschlucht, Ostspanien

aber Bogen und Pfeil. Sauber zugeschlagenen Speer- und Pfeilschäfte und solche aus Knochen oder Hirschgeweihstößen werden in den Pfahlbauten häufig gefunden. Auch der einfache Stabbogen aus Eibendholz ist dank der tonerzierenden Lage unter Luftabschluss durch Wasser und Schamm in einigen gut erhaltenen Exemplaren auf uns gekommen. Natürlich waren die Pfahlbauwobner auch fleißige Fischer. Deht, Karpfen, Lachs und Weißfische haben der Hausfrau den Küchenzettel bereichert. Fischereigeräte haben sich in großer Zahl erhalten: Harpunenspitzen mit Widerhaken aus Hirschgeweih, Stechhaken und später auch Angelhaken in der Grundform, wie sie heute noch geläufig ist oder doppelseitig zugespitzte Knochenstäbchen, die in der Mitte an der Angelschnur festgebunden waren. Weit ausgiebiger war die Grobfischerei mit Speer- und Schleppnet. Netze mit Maschen in jeder Größe, die Netzen aus Stein oder Ton und sogar die Netzschwimmer aus Holz sind vom See- und Grund wieder herausgeholt worden.

Der Hund, etwa mit unserem Spitzhund zu vergleichen, begegnet uns schon in den Höhlenmüddingern. Er findet sich auf dem jungsteinzeitlichen Bauerngehöft und erst recht auf den Pfahlbauten. In späteren Jahrhunderten, während der Bronzezeit, treten neue Hunderrassen auf, die alten, jungsteinzeitlichen verschwinden, immer aber ist er von nun an der treue Begleiter des Menschen zu Hause und auf der Jagd.

Leider fehlen aus dem Neolithikum und aus den folgenden zwei vorgeschichtlichen Jahrtausenden die naturalistischen Darstellungen von Jagd und

Darstellungen auf Felswänden in Südfrankreich. Darunter befindet sich auch eine Jagdszene: Der Jäger mit Speer bewaffnet, ist von einer Meute von Jagdhunden begleitet, die allem Anschein nach einen kapitalen Fuchs gestellt haben.

Eine grundlegende Aenderung in der Bedeutung der Jagd für die Wirtschaft des vorgeschichtlichen Menschen ist seit der jüngeren Steinzeit nicht mehr eingetreten. Auch die Jagdwaffen und Jagdmethoden sind in der Bronze- und Eisenzeit im großen und ganzen die gleichen geblieben; an Stelle von Waffen und Werkzeugen aus Stein, Knochen und Geweih sind solche zunächst aus Bronze und vom 8. Jahrhundert v. Ziv. an aus Eisen getreten.

Die griechische Regierung schafft Naturschutzgebiete

Die griechische Regierung hat ein Gesetz erlassen, das die Schaffung von fünf Nationalparks vorsieht. Sie sollen an Stellen angelegt werden, die vom Fremdenverkehr bevorzugt werden. Der erste dieser Parks soll auf dem Olymp bei dem Kloster Hagios Dionysios in der Nähe von Litochoron, die übrigen am Parnass angelegt werden. — Neben diesen fünf Naturschutzgebieten auf dem griechischen Festland ist für später noch die Errichtung von anderen Naturschutzparks auf den Inseln geplant. Jeder von ihnen wird einen durchschnittlichen Flächeninhalt von 7000 Hektar haben.

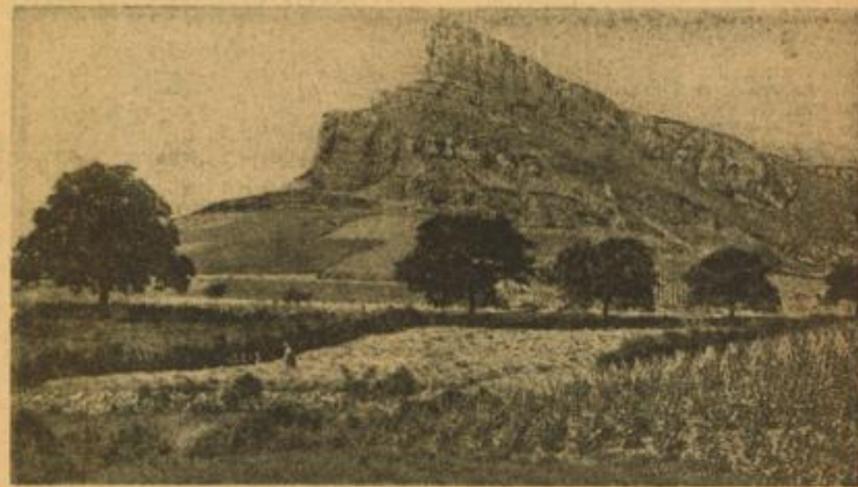
Günther Klein: Ontje

Ontje hatte das Sinn mit beiden Händen gefaßt, lag längelang im Gras, und sein rechtes Bein plumpste von Zeit zu Zeit in das kleine Wasser, das müde und lautlos vorbeisüßerte.

Als hätte er es doch gewußt, daß es etwas würde. Und nun sollte gleich die Welt untergehen. Ja, das war es — die Welt ging unter.

Der Hölberg würde gleich ganz langsam in sich versinken und ein weites dunkles Loch abgeben, immer größer und gewaltiger mühte

Aber mit dem ersten Donner Schlag stand er wieder auf den Beinen. Ganz bide, dunkle Wolken rauchten über dem Hölberg — Blitze zuckten auf, und unaussprechlich rumpelte der Donner über den Himmel. Als der Wind durch die Bäume statterte, drehte er sich nach allen Seiten um, und wupp — sprang er an den abgestockenen Ast der alten Eiche. O ja, er wußte, wie man auf solche Bäume klettert. Als er oben auf dem Brett saß, daß er sich für seine Räuberzüge



Felsen von Solutré bei Mâcon a. d. Saône

dieses Loch werden und alles auffressen. Die ganze Erde würde es verschlucken. Er sprach auf einmal laut vor sich hin, so hatte ihn dieser gelbrote Himmel gepakt.

„Nei! wollte ich doch, ich wär so ein schwarzer Rabe, wenn ich auch die Vießer nicht leiden kann. Ich würde hin und her über dem Hölberg fliegen und zusehen, wie er langsam das Dorf und die Wälder frist.“

Die Schule wird natürlich auch dran glauben müssen.“

Paß! Die nackten Hüfte steten ins Wasser, und deinand wäre der ganze Herr hineingerutscht. Zunge, Zunge, jetzt sang's an. Und seine wasserblauen Augen waren ganz groß vor Schreck. Mitten durch den glühenden Himmel war ein Bliz gefahren. Und was für ein Bliz — grell, jachig. Ontje hatte den Mund weit aufgemacht und starrte auf den Berg. Gleich mußte es doch losgehen.

Huch! Er sog in die Höhe; aber es waren nur die Füße im Wasser, er hatte es erst jetzt gemerkt. Er vergah einen Augenblick den Hölberg, drehte sich um und spielte mit den Händen im Wasser, baute einen Stausee und grub eine rebe hinein, daß das Wasser einen Schwung bekam und sich schnell davon machte.

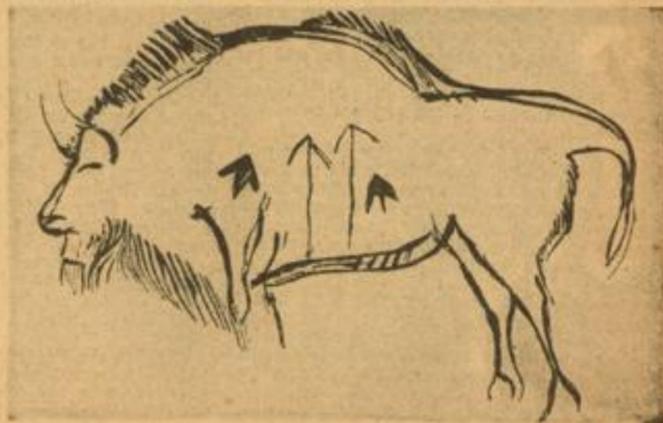
da angenagelt hatte, schob er das Sinn vor und pfliff durch die Zähne.

So — jetzt würde er alles zuerst sehen. Und wenn alles andere schon untergegangen war, würde er noch da sitzen. Bestimmt, er würde der Allerletzte sein. Rumm!!

Wie ein Kanonenschlag rollte der Donner. Ontje hatte einen Augenblick lang den Atem angehalten und mit Herz klopfen gewartet, was es nun geben würde.

Es gab was — Hagel! Dicken, körnigen Hagel. Ontje verzog die Lippen und stieg vom Baum hinunter! Er vertrug sich unter einem Strauch, ließ sich auf den Bauch fallen und weinte. Ontje weinte laut und bitterlich. Hatte er fest und sicher geglaubt, nun ginge die Welt unter und es gab nur Hagel.

Weiter nichts als ein Gewitter mit Hagel.



Wisent, von Speeren durchbohrt Wandgemälde, Höhle von Niaux, Südfrankreich



Petershöhle bei Velden in Mittelfranken (Grabung 1929) Ein Massengrab von Hunderten von Höhlenbären und Wohnstätte des Neandertalers

Verwandlung / Von Hans Frank

Ein Grundhofs, das ist: ein für Grund und Boden hoch kein Wälder, mitten: ein Hügel des Ritters Brannberg hatte, sein Brief und Kegel, anher mancherlei Hand- und Spanndiensten, die ihn oftmals nicht zur eigenen Arbeit kommen ließen, die Ablieferung eines Hades an die Mönche zu leisten. Das Bäuerlein brachte daher alljährlich auf den Tag, zu Maria Himmelfahrt, den Hirtenscheit, welchen seine Frau schon wochenlang vorher besonders sorgsam hatte füttern müssen, nach oben in das Kloster.

Einige Jahre hatte diese Grundhofsbesitzer ihren gleichmäßigen Verlauf gehabt, da ließ Meinardus, der oberste Verwalter der Mönchslande, das Bäuerlein zu sich entbieten und bedeutete ihm: Die alljährliche Hirtenscheitlieferung wäre naturgemäß keine Last für ihn, sondern eine Ehre! Dadrüber sei er sich hoffentlich klar? „Um —“ machte das Bäuerlein.

„Woh! Ich so, wie er soeben einsichtigerweise jungensand hätte, klar sei, wie er sich obdem herausnehmen könne, zu Ehren des Hochwürdigen Prälaten einen Hahn, und obendrein meistens einen mageren, zu bringen? Das ist doch nicht schicklich!“

„Wag wohl stimmen,“ sagte das Bäuerlein.

„Davon, ob der Hahn immer fett gewesen wäre, wollten sie also nicht mehr sprechen. Jedenfalls seien sie aber die Hauptsache mit einander einig.“

„Was auch ich denn bringen?“ wollte das Bäuerlein wissen.

„Einen Kapauen!“ gab der Mönch zur Antwort. „Einen gutgemachten, fetten Kapauen!“ Das Bäuerlein fragte sich mit der Rechten hinter dem Ohr und ging. Dabeim erschufte es seiner Frau: Auf dem Kloster hätten sie eine alte Schrift entdeckt, darin geschrieben war, daß er alljährlich zu Maria Himmelfahrt einen Kapauen nach oben bringen müsse. Da wollten sie man heilfroh sein, daß sie solange mit einem gewöhnlichen Hahn davongekommen wären.

Der Grundhofs brachte also hinfort alljährlich den Mönchen einen fetten Kapauen.

Nach drei Jahren wurde das Bäuerlein wieder zu Meinardus, dem Meister der Klosterküche, befohlen. Der fragte ihn, wieviel Hahn er das nächste Jahr bringe? „Wag wohl stimmen,“ sagte das Bäuerlein nach einigem Besinnen zur Antwort.

„Nämlich?“ wollte der Mönch von ihm hören. „Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Maria Himmelfahrt,“ sagte das Bäuerlein auf.

Wichtig, hier habe Zeiten habe das Jahr. Und damit also auch vier Ehrungsschriften für die Grundhofsbesitzer des Klosters. Da jedoch, was ihm schon einmal klar gemacht wäre, die Ablieferung des Kapauen keine Last für ihn sei, sondern eine Ehre, wie er sich alsdann unter hohen Sonne, jährlich nur einen dieser fettemachten Vögel nach oben darauf zu bringen statt vier?

„Um —“ machte das Bäuerlein.

„Wag wohl stimmen,“ sagte das Bäuerlein. „Aber wo sollen wir armen Leut vier Kapauen herbringen?“

„Namen! Nicht sprechen!“ lautete die Antwort. Das Bäuerlein fragte sich hinter den Ohren, länger als das erstemal. Und bestieg, mit beiden Händen, bald hinter dem linken, bald hinter dem rechten Ohr, schließlich nicht es und ging. Zu Hause erklärte es seiner Frau: Sie müsse von jetzt an vier Kapauen zum Kloster hinaufschicken. Die Mönche hätten die alte Grundhofschrift noch einmal ganz genau durchgesehen und gefunden, daß darin bei seiner Angabe 4 Hahn, nicht 1. Die beiden Zahlen läßen sich ja sehr ähnlich und könnten leicht miteinander verwechselt werden.

„Wag wohl stimmen,“ sagte das Bäuerlein.

„Davon, ob der Hahn immer fett gewesen wäre, wollten sie also nicht mehr sprechen. Jedenfalls seien sie aber die Hauptsache mit einander einig.“

„Was auch ich denn bringen?“ wollte das Bäuerlein wissen.

„Einen Kapauen!“ gab der Mönch zur Antwort. „Einen gutgemachten, fetten Kapauen!“ Das Bäuerlein fragte sich mit der Rechten hinter dem Ohr und ging. Dabeim erschufte es seiner Frau: Auf dem Kloster hätten sie eine alte Schrift entdeckt, darin geschrieben war, daß er alljährlich zu Maria Himmelfahrt einen Kapauen nach oben bringen müsse. Da wollten sie man heilfroh sein, daß sie solange mit einem gewöhnlichen Hahn davongekommen wären.

Der Grundhofs brachte also hinfort alljährlich den Mönchen einen fetten Kapauen.

Nach drei Jahren wurde das Bäuerlein wieder zu Meinardus, dem Meister der Klosterküche, befohlen. Der fragte ihn, wieviel Hahn er das nächste Jahr bringe? „Wag wohl stimmen,“ sagte das Bäuerlein nach einigem Besinnen zur Antwort.

„Nämlich?“ wollte der Mönch von ihm hören. „Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Maria Himmelfahrt,“ sagte das Bäuerlein auf.

Wichtig, hier habe Zeiten habe das Jahr. Und damit also auch vier Ehrungsschriften für die Grundhofsbesitzer des Klosters. Da jedoch, was ihm schon einmal klar gemacht wäre, die Ablieferung des Kapauen keine Last für ihn sei, sondern eine Ehre, wie er sich alsdann unter hohen Sonne, jährlich nur einen dieser fettemachten Vögel nach oben darauf zu bringen statt vier?

„Um —“ machte das Bäuerlein.

„Wag wohl stimmen,“ sagte das Bäuerlein. „Aber wo sollen wir armen Leut vier Kapauen herbringen?“

„Namen! Nicht sprechen!“ lautete die Antwort. Das Bäuerlein fragte sich hinter den Ohren, länger als das erstemal. Und bestieg, mit beiden Händen, bald hinter dem linken, bald hinter dem rechten Ohr, schließlich nicht es und ging. Zu Hause erklärte es seiner Frau: Sie müsse von jetzt an vier Kapauen zum Kloster hinaufschicken. Die Mönche hätten die alte Grundhofschrift noch einmal ganz genau durchgesehen und gefunden, daß darin bei seiner Angabe 4 Hahn, nicht 1. Die beiden Zahlen läßen sich ja sehr ähnlich und könnten leicht miteinander verwechselt werden.

Der Grundhofs brachte also hinfort alljährlich den Mönchen einen fetten Kapauen.

Nach drei Jahren wurde das Bäuerlein wieder zu Meinardus, dem Meister der Klosterküche, befohlen. Der fragte ihn, wieviel Hahn er das nächste Jahr bringe? „Wag wohl stimmen,“ sagte das Bäuerlein nach einigem Besinnen zur Antwort.

„Nämlich?“ wollte der Mönch von ihm hören. „Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Maria Himmelfahrt,“ sagte das Bäuerlein auf.

Wichtig, hier habe Zeiten habe das Jahr. Und damit also auch vier Ehrungsschriften für die Grundhofsbesitzer des Klosters. Da jedoch, was ihm schon einmal klar gemacht wäre, die Ablieferung des Kapauen keine Last für ihn sei, sondern eine Ehre, wie er sich alsdann unter hohen Sonne, jährlich nur einen dieser fettemachten Vögel nach oben darauf zu bringen statt vier?

„Um —“ machte das Bäuerlein.

„Wag wohl stimmen,“ sagte das Bäuerlein. „Aber wo sollen wir armen Leut vier Kapauen herbringen?“

„Namen! Nicht sprechen!“ lautete die Antwort. Das Bäuerlein fragte sich hinter den Ohren, länger als das erstemal. Und bestieg, mit beiden Händen, bald hinter dem linken, bald hinter dem rechten Ohr, schließlich nicht es und ging. Zu Hause erklärte es seiner Frau: Sie müsse von jetzt an vier Kapauen zum Kloster hinaufschicken. Die Mönche hätten die alte Grundhofschrift noch einmal ganz genau durchgesehen und gefunden, daß darin bei seiner Angabe 4 Hahn, nicht 1. Die beiden Zahlen läßen sich ja sehr ähnlich und könnten leicht miteinander verwechselt werden.

Die Bäuerin wollte wissen: Ob ers selber gefehlt hätte?

„Jawohl,“ stunkerte das Bäuerlein. Mit seinen eigenen Augen, 4 Hahn da, nicht 1. Wenn man genau zuguckt, sei gar kein Zweifel möglich.

Da nicht auch die Frau und meinte: Wenns wirklich in der alten Schrift so geschrieben ständ, lasse es sich nicht ändern. Was von den Vätern schriftlich aufgelegt wär, müsse für alle Zeit gelten. Wodin man sonst in der Welt käm? Nur gut, daß die Mönche die Zahl 4 wenigstens so lange falsch gelesen hätten!

Der Grundhofs brachte also von jetzt an alljährlich vier fette Kapauen, vor jedem der hohen Feste einen, zum Kloster Brannberg hinauf.

In der Mönchsküche aber fand man unaufhörlich an dem Kapauen etwas auszufehen. Das einmahl war er nicht groß genug — das anderemal unsauber gewaschen, Pfingsten war er zu jung — Weihnachten zu großmüdig. Vor allem aber: Was in Wirklichkeit ein fetter Kapauen sei, wisse seine Frau offenbar überhaupt nicht. Als man eines Osterabends besonders lange und bestia in der Küche mit dem Kapauendringer herumgeschimpft hatte, wurde er zwecks weiterer Erörterung der Sachlage zu Meinardus geschickt.

Das Bäuerlein machte sich unterwegs auf ein nasses Jahr gefaßt.

Aber der Küchenmeister empfing den Eingekücherten überaus freundlich. Er habe gehört, sagte er, daß es draußen in der Küche wegen der Kapauen dauernd Anstände gäbe. Deswegen wolle er ihm einen Vorschlag zur Güte machen. Wie es sei, wenn als alljährliche Grundhofsabgabe — damit ihm selber die ewigen ärgerlichen Ausstellungen in der Küche und der Bäuerin das langweilige, lästige Stöpseln der Kapauen erspart bliebe — wie es sei, wenn von ihm fortan ein Kalb geliefert werde?

„Um —“ machte das Bäuerlein.

„Nun, man es nicht überlege, fuhr der Mönch fort, sei ein Kalb viel leichter fett zu kriegen als die gefährigen flatterhaften Kapauen, denen man seinen Strick um den Hals legen könne, damit das Fressen besser bei ihnen anschlage, und daher stundenlang die Wehstüpfel in den Rücken stecken müsse, so daß eigentlich ein Kalb, sobald man die geringere Mühe bei seinem Fettmachen abstehe, auch nicht mehr wert sei als vier wirklich gute Kapauen.“

„Stimmt nicht!“ sagte das Bäuerlein. Und entschuldigte sich im nächsten Augenblick: Nur

das Gleichviel-Berufen habe es gemeint. Nicht das leichere Fettfrieren des Kalbes. Das stimme wohl.

Also fortan ein fettes Kalb statt vier Kapauen? griff der Küchenmeister ebenso beherzt wie behend zu. Nicht vergessen, daß dann nur ein Weg zum Kloster hinauf und zum Dorf hinab nötig sei. Einer statt vier. Auch die ersparte Bringzeit müsse bei der Wertvergleichung in Ansatz gebracht werden. Ein Kalb!

Das Bäuerlein nickte und ging. Zu Hause teilte er seiner Frau ohne irgendwelche Begründung mit: Künstlich müssen sie Jahr für Jahr ein Kalb oben im Kloster abliefern! Immer am Tag vor Maria Himmelfahrt.

Die Bäuerin war es zufrieden. So wurde sie endlich des jährlich viermaligen Kerkers ledig, daß ihr Kapauen nicht aus genug gemästet sei. Denn das Kalbfettmachen war Sache des Mannes. Rechte der also seien, ob er imstande war, die Mönche zufriedenzustellen.

Der Grundhofs brachte von nun an alljährlich ein Fettkalb, das er selber gemästet hatte, zu dem Kloster hinauf.

Aber es erging dem Bäuerlein damit nicht besser als seiner Frau mit den Kapauen. Kam es mit einem roten Kalb, wollte man ein

schwarzes haben, und umgekehrt. Obwohl man ihnen, wenn sie im Relektorium gebraten zu der Rönchstafel standen, wahrlich nicht ansetzliche Farbe ihr Fell gehabt hatte. Erstickte das Bäuerlein mit einem Schreckensschrei, wollte man ein Fettkalb, und umgekehrt. Dagegen es für das Gegebenwerden sichtlich einerlei war, was später im Leben aus dem Kalb geworden wäre.

Als das Bäuerlein also wieder zu dem obersten Küchenverwalter geführt worden war, schallte Meinardus und drohte schließlich: Wenn es noch einmal im Kloster mit einer aus Haut und Knochen bestehenden dünnbeinigen Mücke erschelne, statt mit einem fleischigen Fettkalb, daß zu liefern es verpflichtet sei, dann bleibe nur eines zu tun übrig: Das Fettkalb wieder mit nach Hause nehmen und noch ein Vierteljahr an der Mutter trinken lassen!

„Nachtis kurz!“ sagte das Bäuerlein. „Was soll ich von jetzt an bringen?“

„Einen Ochsen!“ befahl der Mönch. „Einen ausgewachsenen gemästeten Ochsen.“

„Rein!“

„Dann sag du doch, was du statt des Ochsen, auf den das Kloster einen Anspruch hat, jährlich bringen willst!“

„Um —“ machte der Bauer.

„Antwort! Was haben wir von dir fortan zu erwarten?“ Das Bäuerlein schwieg und ging.

Fortan brachte der Grundhofs dem Kloster Brannberg zu Maria Himmelfahrt Jahr für Jahr einen — — Hahn.

Nur eine Puppe / Von Gertrud Schwaier

Nieder mecklenburgisches Land strich der Wind. Er kam dem Meer her und warf graugrüne — leber grauwarme — Wellen ans Ufer. Für Augenblicke drach die Sonne durch und ließ das Wasser fern am Himmelstrand bellgrün ausschimmern. Draußen wurde ein Boot ungestüm hin und her geworfen, es kämpfte sich beimwärts. An Land wurde die letzte Tagesarbeit verrichtet, rudig und ohne Hast. Ja, ja, es gab eben Sturm und Wellen und wenn die Steinfischer draußen waren, dann suchten sie eben zurück, weil in dem aufgewühlten Seesamm doch nichts zu fischen war.

Wer das aber voll Staunen mit offenen Sinnen, die nicht wach genug sein konnten, in sich aufnahm, das war ein Maler, ein Fremder hier. Er lag im besten Sand, so nahe am Wasser, daß die Wellen über ihn sprangen. Er nahm die gewaltige Seebreit in sich auf

und träumte von seiner reichen Aufgabe und einer herrlichen Zukunft. Langsam in die Gegenwart zurückstrebend, fiel ihm alles ein: Die Fahrt dierher, das Vorbreiten zu Hause und ein blondes Mädchen hier, schimpflich, kühl und überlegen. Das Tochter des Bärgemeisters, der so fannien sich seit Jahren. Dar es es aus Langeweile, aus Jünelung oder um ihre Mode zu erproben? Heute nachmittag wartete sie auf ihn am Fischerweider. Ein Liebender steck sich schon eine Stunde früher hin, dachte er: aber ihn hielt etwas zurück. So jung, so am Anfang des Lebens und der Kunst — und Hängenbleiben! Bei den kalten Augen? — Sie waren schön...

Ein kleines Mädchen sprang daher, barfuß, zerzaust, in den Armen eine Puppe. Draußen sah sie das Meer näher kommen, und die kleine Puppe sollte gleich am Land stehen und aufrecht bleiben. Ob, sie konnte schon manchen und war stolz darauf und hätte es sich nie nehmen lassen. Und nun hatte sie in diesem wichtigen Augenblick die Puppe im Arm. Daß man eine Puppe nicht einfach auf den Boden legen kann, einsam und unbewacht, das ist klar; daß man sie aber auch nicht brauchen kann bei so wichtigen Dingen der Erwachsenen, wie sie Franz jetzt vorhatte, das war eben so klar. Ein kurzes Ueberlegen, da steht sie den Mann und legt mit einem selbstverständlichen „Da“ die Puppe in seinen Schoß. In mehr Worten reichte es nicht. Sie mußte fort. Und es genigte wohl auch, und das kann jeder verstehen.

Und so hielt der Vater ganz still, wie aus den Wolken gefallen, etwas im Arm, das er behüten mußte. In den Sand legen konnte er die Puppe nicht — das war klar und mißnehmen auch nicht, denn er mußte ja zur Stelle sein, wenn die kleine Mutter wieder vorpöbel. So blieb er, hielt die Puppe ein wenig unbeholfen und hatte Zeit, nochmals nachzudenken. Da sah er im Gestalt ganz deutlich des Bärgemeisters Tochter bei dieser einfachen und selbstverständlichen Sache stehen und — spöttisch lächeln, sehr weise lächeln.

Er mußte genug. Ihm blieb nichts mehr, als die Puppe zurückzugeben und weiterzugehen. Und er winkte von fern dankbar und froh den kleinen Mädchen nach, aber das sah ihn nicht. Es hatte ja keine Puppe.

Und so hielt der Vater ganz still, wie aus den Wolken gefallen, etwas im Arm, das er behüten mußte. In den Sand legen konnte er die Puppe nicht — das war klar und mißnehmen auch nicht, denn er mußte ja zur Stelle sein, wenn die kleine Mutter wieder vorpöbel. So blieb er, hielt die Puppe ein wenig unbeholfen und hatte Zeit, nochmals nachzudenken. Da sah er im Gestalt ganz deutlich des Bärgemeisters Tochter bei dieser einfachen und selbstverständlichen Sache stehen und — spöttisch lächeln, sehr weise lächeln.

Er mußte genug. Ihm blieb nichts mehr, als die Puppe zurückzugeben und weiterzugehen. Und er winkte von fern dankbar und froh den kleinen Mädchen nach, aber das sah ihn nicht. Es hatte ja keine Puppe.

Und so hielt der Vater ganz still, wie aus den Wolken gefallen, etwas im Arm, das er behüten mußte. In den Sand legen konnte er die Puppe nicht — das war klar und mißnehmen auch nicht, denn er mußte ja zur Stelle sein, wenn die kleine Mutter wieder vorpöbel. So blieb er, hielt die Puppe ein wenig unbeholfen und hatte Zeit, nochmals nachzudenken. Da sah er im Gestalt ganz deutlich des Bärgemeisters Tochter bei dieser einfachen und selbstverständlichen Sache stehen und — spöttisch lächeln, sehr weise lächeln.

Er mußte genug. Ihm blieb nichts mehr, als die Puppe zurückzugeben und weiterzugehen. Und er winkte von fern dankbar und froh den kleinen Mädchen nach, aber das sah ihn nicht. Es hatte ja keine Puppe.

Und so hielt der Vater ganz still, wie aus den Wolken gefallen, etwas im Arm, das er behüten mußte. In den Sand legen konnte er die Puppe nicht — das war klar und mißnehmen auch nicht, denn er mußte ja zur Stelle sein, wenn die kleine Mutter wieder vorpöbel. So blieb er, hielt die Puppe ein wenig unbeholfen und hatte Zeit, nochmals nachzudenken. Da sah er im Gestalt ganz deutlich des Bärgemeisters Tochter bei dieser einfachen und selbstverständlichen Sache stehen und — spöttisch lächeln, sehr weise lächeln.

Er mußte genug. Ihm blieb nichts mehr, als die Puppe zurückzugeben und weiterzugehen. Und er winkte von fern dankbar und froh den kleinen Mädchen nach, aber das sah ihn nicht. Es hatte ja keine Puppe.

Und so hielt der Vater ganz still, wie aus den Wolken gefallen, etwas im Arm, das er behüten mußte. In den Sand legen konnte er die Puppe nicht — das war klar und mißnehmen auch nicht, denn er mußte ja zur Stelle sein, wenn die kleine Mutter wieder vorpöbel. So blieb er, hielt die Puppe ein wenig unbeholfen und hatte Zeit, nochmals nachzudenken. Da sah er im Gestalt ganz deutlich des Bärgemeisters Tochter bei dieser einfachen und selbstverständlichen Sache stehen und — spöttisch lächeln, sehr weise lächeln.

Er mußte genug. Ihm blieb nichts mehr, als die Puppe zurückzugeben und weiterzugehen. Und er winkte von fern dankbar und froh den kleinen Mädchen nach, aber das sah ihn nicht. Es hatte ja keine Puppe.

Und so hielt der Vater ganz still, wie aus den Wolken gefallen, etwas im Arm, das er behüten mußte. In den Sand legen konnte er die Puppe nicht — das war klar und mißnehmen auch nicht, denn er mußte ja zur Stelle sein, wenn die kleine Mutter wieder vorpöbel. So blieb er, hielt die Puppe ein wenig unbeholfen und hatte Zeit, nochmals nachzudenken. Da sah er im Gestalt ganz deutlich des Bärgemeisters Tochter bei dieser einfachen und selbstverständlichen Sache stehen und — spöttisch lächeln, sehr weise lächeln.

Drei Gedichte von Armas Sten Fühler

Herbst

Grau sind die Tage und krank,
Wenn die Blätter fallen.
Wie tief wohl die Sonne schon sank?
Es ist in allen!

Wer jetzt geht, geht weit,
Wenn die Himmel erblinden.
Und ist ohne Haus in der Zeit,
Und wird auch keines mehr finden.

Wiegenlied

Schlaf ein, mein kleines Mädchen,
Der Mond hat alle Dächer weiß beschneit.
Die Uhr tickt leis im Stübchen,
Es ist schon höchste Schlafenszeit.

Händchen, Hund und Ziege
Schlafen all, Vertragen ist die Maus.
Und die Bleisoldaten ruhn vom Kriege
Trab und tapfer aus.

Alle diesen Wausdack schlafen
Jetzt im ganzen Land.

Und Maria wiegt die braven

Am sterngefüllten Wiegenband.
Schlaf ein, mein kleines Mädchen,
Der Mond geht hell ums Haus.
Die Uhr tickt leis im Stübchen.
Schlaf ein, schlaf ein, schlaf aus.

Wiegenlied

Schlaf ein, schlaf ein, schlaf ein,
Bis Träume dich wiegen.
Taktlos klopft der Regen auf's Dach
Aus silbernen Krügen.

Still ist alles, Rat und Maus.
Rein Ueberlein will ticken.
Ein Käfer nur trabbelt durch's Haus,
Sieben Punkte auf dem Rücken.

Schlaf ein, schlaf ein, schlaf ein,
Bis Träume dich wiegen.
Taktlos klopft der Regen die Tür,
Morgen lassen wir's Käferlein fliegen...

Das Ständchen / Von Renate Loh

Ein Viertelständchen von der kleinen Stadt entfernt lag das kleine, aber geräumige Wochenendhaus eines reichen Kaufmannes. Schon oft hatte er sich darin erholt und in der Ruhe seines Gärtchens und der Felder neue Kräfte geschöpft. Bisher aber war ihm eines Tages die Umgebung zu bekannt geworden, denn plötzlich hieß es, er wolle das kleine Anwesen vermieten.

Bald nach dem Gerede zog auch ein Mann mit seiner jungen Tochter ein.

Es dauerte eine Zeit lang bis die beiden Gesellschaft gesund hatten. Eufriede hatte am schnellsten Kameradinnen und fühlte sich ebenso wie der Vater sehr wohl in dem kleinen Kreise.

Die jungen Männer sahen das anziehende Mädchen sehr gern, aber noch keiner hatte gewagt, sich ihm ganz zu nähern. Sie hatte in eine sichere Schwesterliche Art, verlebte Witz und vorlichtige Andeutungen abzuwehren.

So wohnen sie schon ein Jahr da, und der Vater redete oft seine Tochter, weil sie sich gar nicht um ihre fröhliche Zukunft zu kümmern schien. Dann wurde sie rot, verlegen und lachte ein bisschen.

Es war nämlich so, daß sie sich zwischen zwei jungen Männern, guten Freunden, nicht entscheiden konnte. Der eine weckte mehr ihr mütterlichliebendes Gefühl, der andere aber ein Gefühl der Jünelung, vor dem ihr noch ein wenig banale. Alle drei bezogenen Ungebuld und Ungebuldheit und warteten sehnsüchtig auf einen Ausweg.

In einem schönen Sommertag verließ der Vater, um geschäftliche Dinge zu erledigen. Er ließ Eufriede ungenert allein, sie aber hatte keine Furcht und freute sich, Alleinherföherin zu sein.

Die beiden Freunde, Walter und Erich, erfuhren durch eine Freundin von Eufriedens Alleinsein und schnell war der Plan zu einer Ueberraschung fertig.

Eufriede hatte noch eine Weile in den mond-

hellen Garten hinausgesehen. Ihr Bett stand dicht neben dem Fenster, so daß immer der Himmel darin stand. Es dauerte nicht lange bis sie sich eingeschlafen war.

Während sie wachte sie auf, so deutlich hatte sie geträumt, es sämen Einbrecher. Da hörte sie auch Geschnatter unterm Fenster. Sie erschauerte erschauer und machte leise das weit offene Fenster bis auf einen Spalt zu.

Während sie aufgeregt überlegte, was sie tun sollte, wurde draußen eine Geige gekläutert, dann eine Flöte. Gleich darauf ertönte in der flaren Nachtluft ein sein gespieltes, anmutiges Ständchen. Sie ahnte wohl, wer es war und lag erstickt, ganz still und glückselig. Dann sang der eine, mit weicher, dunkler Stimme.

Eine Weile Schweigen, dann sang der andere. In freudigem Schreie fuhr sie auf, ganz hellwach und empfänglich für diese heile, festhafte und kraftvolle Stimme. Sie preßte die Hand auf's Herz: wie es da drinnen auf einmal mit Schwung in einem plötzlichen sonnigen Glückgefühl.

Wohl eine Stunde fast dauerten das Spiel und der wechselnde Gesang. Manchmal spürte Eufriede, wie beide ungebuldig nach ihrem Zimmer hinauf sahen, das dem Freundeskreis so aus bekannt war. Aber kein Mädchenkopf zeigte sich am Fenster, es blieb alles still.

Wieder hörte sie Klütern, ein Abstraten und ein Tropfen: „Ich tu's doch, ich will wissen, ob sie da ist!“

Wahrhaftig, er wollte in's Fenster hinein sehen! Schnell drückte sie es fest zu, alit aus dem Bett, zog die Steppdecke und das Kissen alit und lauerte sich am Fußende auf den Boden.

Draußen ein Rascheln, einen Augenblick war das Fenster etwas verdunkelt. Zwei scharfe Augen spähten in das Zimmer, das von blassen Mondlicht erfüllt war. Dann sprang der Räuber von dem schmalen Sockel wieder in den Garten.

Ern

Nach einem den Radnägel mit tügeligen Schwarm nach immer verlich. Doch ein Jahr fern, vielleicht kommende D leubeg Blatsummt.

Den Dana kann es an mehr noch an der Blätter r händigen Urtland des

Nach harrt hat noch nicht es fällt aus den hauch an den den die Wärscheim, kurz und werden rege.

Eine Gule schlafbefangene luche sie sich wirklich schon im Himmel wandernd auf, ein heilfreden.

Aber dann sich brechenden sein neuer Lschweim wie das seine Puckelgetan, erk als ein bestir das ralschere Ober durch men?

Ein eigenartiger Prozeß, der eines humoristischen Untertons nicht entbehrt, wird demnächst in Prag ausgetragen werden. Ein Bauer in dem Dorfe Littau hatte einen Jagendfreund aus Pilsen zu Besuch, der mit einem funkelneuen Auto angefahren kam. Der Wilsener stellte den Wagen ohne Bedenken in den Hof des Bauern. Wer beschrieb aber sein Entsetzen, als er nach beendigem Besuch den Wagen wieder bestiegen wollte und dabei feststellen mußte, daß das schöne neue Auto schwere Kräder aufwies und ganz mit Blut und Schmutz beschmieret war. Der Uebeldäber war bald ermittelt: Es war ein kräftiger Hahn, der in dem spiegelnden Lack des Wagens sein Ebenbild erblickt hatte und mit wütenden Schreien und Sporenschlägen seinem vermeintlichen Rivalen den Garauß hatte machen wollen. Der kampflustige Hahn biest selbst aus vielen Wunden und war nur mit großer Mühe von seinem „Opfer“ abzubringen. Der Bauer, dem der Hahn abdröht, ist zwar gegen Haftpflicht versichert, aber die Versicherungsgesellschaft bestreitet, daß dieser Hahn einbestiegen sei und weigert sich, für den Schaden aufzukommen, so daß der Geschädigte jetzt die Gesellschaft verklagt hat.

Ein Hahn behauptet sein Spiegelbild

Ein eigenartiger Prozeß, der eines humoristischen Untertons nicht entbehrt, wird demnächst in Prag ausgetragen werden. Ein Bauer in dem Dorfe Littau hatte einen Jagendfreund aus Pilsen zu Besuch, der mit einem funkelneuen Auto angefahren kam. Der Wilsener stellte den Wagen ohne Bedenken in den Hof des Bauern. Wer beschrieb aber sein Entsetzen, als er nach beendigem Besuch den Wagen wieder bestiegen wollte und dabei feststellen mußte, daß das schöne neue Auto schwere Kräder aufwies und ganz mit Blut und Schmutz beschmieret war. Der Uebeldäber war bald ermittelt: Es war ein kräftiger Hahn, der in dem spiegelnden Lack des Wagens sein Ebenbild erblickt hatte und mit wütenden Schreien und Sporenschlägen seinem vermeintlichen Rivalen den Garauß hatte machen wollen. Der kampflustige Hahn biest selbst aus vielen Wunden und war nur mit großer Mühe von seinem „Opfer“ abzubringen. Der Bauer, dem der Hahn abdröht, ist zwar gegen Haftpflicht versichert, aber die Versicherungsgesellschaft bestreitet, daß dieser Hahn einbestiegen sei und weigert sich, für den Schaden aufzukommen, so daß der Geschädigte jetzt die Gesellschaft verklagt hat.

Ein Hahn behauptet sein Spiegelbild

Mutters Kleid

Eine Erzählung von Heinz Steguweit



Das Häuschen am Wege

Erich Urbahn

Sieben Jahre war sie schon tot, ausgelöscht wie eine Flamme, denn sie hatte fünf Kinder ins Volk geboren, daß sie fünfmal die Tugenden der Mutter weitergeben sollten. Das Grab blieb unvergessen, die Blumen lösten einander ab, wie die Jahreszeiten sie reifen ließen, vom Frühling bis zur Rose, vom Wintergrün bis zur Ähre. — Aus den Kindern waren Menschen gewachsen, Frauen und Männer, die alle den eigenen Weg suchten, vermählt und mit dem Kampf verbündet, selber Mütter und Väter geworden, nicht anders, als es sein muß im ewigen Wandel des Lebendigen.

Da standen die fünf Geschwister eines Tages vor dem Erbe, das klein war in der Menge, doch groß in jener andern Fülle, die man Erinnerung nennt. Die Mutter war früh Witwe gewesen, der Lebenslauf hatte ihr ein hartes Gesetzbuch geschrieben, also war man endlich stark genug, ihren Schrank zu öffnen: Von jedem Kinde hatte sie die ersten Schuhe verwahrt, vom Vater den Bierbeizel, auch das zergriffene Rentenbuch lag da mit vielen Blättern, auf denen nach Pfennigen gerechnet worden war, daß die Not des Schicksals gebändigt werde. Eine Brosche noch, ein Bündel Briefe, längst verrotzene Blumen zwischen den Seiten — wie hatte das Vergangene seinen Sinn verschwendet!

Die fünf Geschwister teilten das winzige Erbe, der älteste Sohn gab jedem eine Reliquie, und nichts war mehr vorhanden, was man hätte umstreiten wollen.

Doch: ein selbnes Kleid, kostbar mit Spitzen besetzt, noch kostbarer mit gläsernen Tropfen an der Brust, die wie Tränen waren, hing auf dem Bügel, etwas nach Kampfer duftend, aber ohne Brüche im Stoff, ohne Schäden an den Säumen und Rändern.

Wenn die Söhne und Töchter, da ein jeder das Kleid über die Hände rinnen ließ, behutsam, wie man einen Brautschleier vor der Hochzeit zu halten pflegt, die Stille des Augenblicks mit einem herrlichen Gelächter erlösten, dann möge das nicht unanständig verstanden werden: Dieses Kleid hatte man immer Mutters Kleid genannt, weil es als Kleinod der feinsten, was die üppigen Garbender Jahre, ach, Jahrzehntelang gehütet worden war. Ein Abend im Theater, ein Gang zum Arzt, vielleicht eine Einladung zum Wein einmal im Jahr: Immer mußte das Kleid mit seiner tiefblauen Seide und dem gleichfarbigen Taill, ja, mit den Spitzen und Tropfen das wiederkehrende Gewand festlicher Bereitschaft sein. So wenigstens hatten die Kinder, da sie noch unmündig waren, den Sinn der Schleppe und des milde rauschenden Stoffes sich bedeuert: Wenn Mutter das Blaueidene anson, dann geschah ein Glanz in der Welt, dann hielt man Abstand vor dem Großartigen, dann wollte es nie regnen, denn der Himmel hatte die Mutter lieb!

Solche Gedanken hatten die Seelen der Kinder heimgesucht, als sie noch winzig waren — heute schauten sie in sich, das Andenken der Toten demütig verklärend, denn die Mutter mochte nur sorglos und festlich geschienen haben, sie hatte mehr zum Kriechen müssen als zum Gehen oder ins teure Theater.

„Wer will nun Mutters Kleid?“ fragte der älteste Sohn, und die Heiterkeit derer, die er anschaute, war einer Stille gewichen.

„Nehmt, wer will, wer will.“ Das war ein Streik, freilich tat er sich im Herzen kund, in der aufgeregten Seele, nicht im Schall eines Wortes.

„Lassen wir das Kleid hängen —?“ Auch die zweite Frage fiel ohne Antwort in

den Kreis der Erben, die nachdachten, wie man ohne Sünde bliebe vor dem Augenblick. Denn einer würde das Blaueidene beherbergen müssen. Und der es beherbergte, der würde ihm immer näher sein als die andern.

Da kam ein Gespräch unter die Geschwister, denn man erinnerte sich, daß der Stoff, der alte, schwere, wahrhaft köstliche Seide war, noch eine Spende sein müsse, die von vornehmen Leuten stammte. Und der würdige Name, der dem Wort „Spende“ innewohnte, ließ die Töchter und Söhne auf den Einfall kommen, die Spende auch Spende bleiben zu lassen. Das wäre nicht nur das, was man eine Lösung der Frage zu nennen pflegte, das wäre auch nur recht so.

„Na, verschicken wir das Kleid“, sprach man, fast war es ein Chor, und jeder küßte die Brust frei, und das Atmen hatte wieder Tiefe.

„Wem aber schenken wir das Kleid?“ fragte der älteste Bruder, und wieder wollte man stocken, wieder wollte eine Furche in jede Stirn springen; aber auch diesmal schien es, als habe das Andenken der Mutter die weiße Antwort bereithalten: „Es soll wiederum eine Mutter mit fünf Kindern sein“, wurde man sich einig, und die Heiterkeit hatte wieder Raum.

Also wurde das Kleid, ohne die Namen der Spender preiszugeben, doch begleitet von einem anständig gefalteten Brief, einer Witib ins Haus geschickt, um deren Armut und Würdigkeit man wußte.

Und es war kein Zufall, sondern ganz und gar in der Ordnung, wenn die Geschwister sich einige Wochen später erzählten, daß ihnen die neue Besitzerin des Kleides umweilen beneidet sei. Man wohnte ja in der Kleinstadt, wo das Leben mit einem engeren Raum aufrieben ist. Und da man, als Nachbar jeglichen Nachbors, ein kurzes Gespräch nicht vermeiden durfte,

konnte es geschehen, daß die Witib, das Blaueidene der blauen Seide nicht ohne Stolz vernahmen lassend, sagte, sie habe Gile, sie müsse ins Theater, oder sie sei zum Wein gefahren, ausnahmsweise — oder sie habe einen wichtigen Gang zum Arzt zu tun. Darum das üppige Kleid, das ihren Kindern wie ein Glanz erscheine, vor dessen Großartigkeit man Abstand wahren müsse. Ja, und das Wunderbare sei, daß es noch nie vom Himmel herabgefallen habe, wenn... Hier rundet sich die Geschichte von Mutters Kleid. Leise und nicht ohne Sinn eines Glückwunsches. Nie hat die neue Erbin erfahren, wer vor ihr des alten Stoffes gewesen: es war nur denen, die es wußten, und denen sie hin und wieder mit ihren fünf Kindern über den Besa kam, herabstahl zumut, als lehre alles wieder und als wäre ihnen, den Spendern, etwas widerfahren, was unaussprechbar und somit zu Gottes Wohlgefallen sei.

Der Jäger / Von Alfred Bergien

Mühselig klettert der Jäger ein. Durch die weiche, glanzlose Rinde des Himmels kriechen Krähen und verhalten lautlos im Hochwald. Aus der Tür des Forsthauses lösten sich zwei dunkelrothbeinige Frauen und kamen leise und ein wenig ängstlich den ditzelförmigen Weg herab.

In den Wäldern ringsum kletterten die Wälder. Der tolle Atem des Waldes brachte Duft von leuchtendem Laub und Holz.

„Wer den besten Stämmen der Bude lag das Forsthaus wie ein riesiges, dunkles Tier, da

Schöpferischer Mensch

Ich möchte immer, immer wieder lauschen, wenn deine Seele tief und töndend schwingt, umgibt uns auch des Wellenstromes Rauschen, ich hör ihr Lied, das sich darüber schwingt.

In deine Augen muß ich staunend schauen und kann nicht lassen, daß dies Angesicht ein Meer von langstretenden, grauen, verhaltenen Wellen auseinanderbricht.

Und deine Hände, schlank und ohne Härte, sie bergen eine unausgesprochene Kraft; ihr Wort ist mehr als ändernde Gebärde; ist Ausdruck deines Willens, deines Lebens.

Elisabeth Maler-Mack

Erntezeit im Walde / Von Otto Alshöer

Noch einmal streift es, dann schwirren die letzten Nachzügler der Schneeflecken gleich Felleiten mit knallender Spitze dem verschwindenden Schwarm nach. Dann wird es still in der schon hinter verschlossenen Wand der Eichen rings. Doch ein Rostschaben beugte aufgeregt zu seern, wiederholt aus Einspiration gegen die kühl kommende Herbstnacht, es flattert wie ein fallendes Blatt zu Boden, verstaubt und verstaubt.

Den Gang hinauf steht Eichenwald. Man erkennt es an dem lockeren Gefüge der Wipfel, mehr noch an dem besonderen, herben Geruch der Blätter und des Holzboises. Und an dem häufigen Aufschlagen der reifen Eichel in den Wäldern.

Noch darri reglos der Bergwald. Die Nacht hat noch nicht eingeleuchtet, die Sonne erst, wenn es kalt aus den Höhen steigt und ein frostiger Hauch an den Wipfeln rührt. Aber schon werden die Mäuse wach. Jage beginnen sie zu rascheln, kurz, erschreckt, verstimmen lautend und werden an einer anderen Stelle wieder reg.

Eine Gasse streift fragend. Leise, wie noch schlafbesungen ist ihr dünnes Fauchen, als lüfte sie sich erst davon zu überzeugen, ob es wirklich schon Nacht sei. Doch oben, ganz fern im Himmel das feine Geschwitzer nächstlich wandernder Vögel. Darzwischen ein helles Auf, ein helles Fäden, eilig nach Süden strebend.

Aber dann ist plötzlich das Gleichmaß der still sich drehenden Waldnähe unterbrochen. Noch ist kein neuer Laut zu vernennen, die Mäuse rascheln wie vorher, im Himmel oben ist ständig das feine Wehen, dennoch hat sich etwas Neues aufgetan, erst wie eine Abnung und doch schon als ein bestimmtes Kommen. Wurde es durch das raschere Fauchen der Eule angefangen? Oder durch ihr plötzlich einleuchtendes Verstummen?

flockerte drinnen ein Licht auf und warf eine schmale, bunte Lichtbahn aus dem offenen Fenster. Darinnen war der riesige Schatten des Auen und das sich schließend über den Lichtkreis hinaus in das Dunkel, als wolle er dem Wald zufließen.

Der Aue aber sah vor dem offenen Fenster in dem tiefen Bedürfnis. Er hatte den Kopf weit zurückgeworfen und schien zu träumen. Erst als ich dicht vor das Fenster trat, sah er mich an, ohne den Kopf zu bewegen. „Haben dich die Frauen geschickt?“ fragte er.

„Ich werde nicht fiden.“ lachte ich nur. Wieder sein Gesicht leuchtete ein leises, fast schelmisches Lächeln. „Wenn du dein Mittelst du heute gelassen hast, magst du bleiben.“ sagte er und wies mit der Hand hinter sich in die Tiefe des Zimmers.

„Lange haben wir so, wortlos. Dann schlug die Stunduhr einmal. Die Herzen waren niedergedrückt und ihre Flammen leuchteten über den Kristallkeller, auf dem das Wachs in Frauen Todten lag. Draußen standen die Sterne über hohen Wäldern. Ein Querschnittlein plauderte. Sonst war es ganz still geworden.“

Der Schritt dieser Nacht war ruhig und leise wie das Riechen der Erde. Ihr Bild sah und fragend wie der eines Rebbs.

Da doch sich der Aue ganz unermittelt aus dem tiefen Bedürfnis und setzte nach der Wand hinüber. „Sicher war kein Schritt und dennoch selbst lautlos, wie er alten Jägern eigen ist. Ich wußte, daß er Geschicklichen lauschte, Geschichten, die im Dämmer der Zeiten beginnen und

kommen. Ein Rascheln und Scharren, polternd dann kommt es in breiter Front heran, als werde alles Unterholz brechend niedergedrückt. Zwischen dem Getöse ein tiefes, röhrendes Gese, das! zeigt an, daß es eine Wette gegen ist, welche nadt. Nun sind sie bei den Eichen angelangt. Während mit den Bedenken einmündig machen sie sich über die Eichen her, schwaben und grünen bedaglich.

Der Vär stört sie nicht. Sie nehmen ihm nichts weg. Ihr Licht ist dort unten, feiner hier oben. Ihren neuen Willen zeigt er daran. Da raseln wieder eine Menge Eichen nieder. Die Reifflur fährt herum, windet mit hoch erhabenen Mäulchen, ein entlegenes Bienen und mit einem Tosen, als dräule ein Windbruch durch den Wald stürmen die Schwarzwälder davon.

Mitternacht kommt und geht vorüber. Träge und unbeweglich lagte die Finsternis zwischen den Stämmen, die Eulen sind verstummt, auch die Mäuse haben eine Ruhepause eingelegt. Nur selten noch bewegt sich etwas dort oben, wo der Vär ist, er ist müde vom Fressen aber auch zu träge, um seinen Sitz zu verlassen.

Erst nach einer langen Zeit läßt er sich am Stamm beruhigen. Auf dem Boden angelangt legt er sich auf die Reulen, lauscht in die Nacht hinaus, schweert sich und hört ungeschicklich vor sich hin. Es dauert lange bis er zu dem Entschluß kommt, weiterzutreten.

Er wendet sich bergab. In eine Schlucht hinunterfliegend kommt er zum Bach, wo er trinkt, um dann schwerfällig jenseits den Gang zu erklettern. Wie er den Höhenrücken erreicht hat, spürt er, daß vom Osten ein neuer, frischer Luftzug kommt.

Etwas treibt ihn, dieser Frische entgegenzuwandern. Der Wald tritt bald zurück, ein Rablücken kommt, mit hellen durchleuchtet, die sich ferne zu hellem Gewand aufbauen. Und hinter dem Wipfel dort wachst schon ein Weiden empor.

Zwischen dem Gestein und den Moosflecken wuchern Heidelbeerbüsche. Sie sind noch voll der dunklen Früchte.

Büchlich ist der Vär müde geworden. Die Morgenlühle befüllt ihn mit trunkener Schläf-

enden. Die unermittelt beginnen und unermittelt enden, die rätselhaft und schon gelüht sind und das Blut erregen. Denn schwer war diese Wand an Erinnerung, und schwer und von dunkler Bunttheit ist ihre Sprache. Zwischen diesen Schichten mit mächtigen Kronen, zwischen rissigen Wäldern und feinfarbigen Mätern leben Zahlen und Wappen und Namen von Klang und Ruf.

Lange stand er so, wortlos. Nur manchmal tasteten seine Hände über die Wand, und dann empfand ich es, wie sein hartes, selbstbeständiges Erinnern auch in mein Denken übergriff, wie sich mir Bilder und Gestalten formten, ganz unabhängig von meinen eigenen Denken und Erleben. Und immer flatterte doch sich aus dem bunten Wechsel der Bilder und Formen die schlanke Gestalt eines Rebbs, in dessen Stanten, fahlen Linien Träume flüster, verschwiegener Daine rüdten, verborgene Quellen unter schwebenden Bäumen und blühenden, abendlichen Wäldern.

Und plötzlich kam mir die Vorstellung, als sei nur dies eine Bild in ihm lebendig, als wolle er es als Abschied und letzte Erinnerung mit sich nehmen. Er schien mir schon entrückt, und wenn sich das Leben noch in dem müden Körper hielt, so war es nur um diesen einen, letzten Wunsch.

Wie er wieder aus der Tiefe des dunklen Zimmers und legt unter das silberne Mondlicht trat, war sein Schritt schwer und schlappend, und der Körper lag gebeugt, als zöge die Erde ihn an.

Er sah in die stille, nächtliche Landschaft, die in jedem Punkte lag. Und da ich ihm den Rehnstuhl wieder unterließ, ließ er sich langsam zurücklegen.

„Wenn es mit mir zu Ende geht“, sagte er nun. „So wünsche ich nur, daß es um die Stunde der Morgendämmerung ist, wenn die Rede drüben am Waldrand ist. Ihr Andenken würde mir den letzten Schritt um dieses angenehmer machen. Ihre Bewegungen sind so still, so bescheiden, und dennoch so göttlich mitteilend. Und nur jetzt sein Mittelst. Gerade wenn es echt wäre, würde es binden und gebe mir Schwere und Schmerz, und ließe jede ergebendene Sehnsucht ungelöst. — Weinst du, daß eine Seele so belastet aufwärts fliegen kann?“

Ich trat die Frage aus der Tiefe des Rehnstuhls wie ein feierlicher Marsch. Und da ich keine Antwort wußte, folgte ich dem Blick des Auen und sah zum Fenster hinaus. Noch lagen die Wälder und der Waldrand in schwebendem Dunkel. Doch wurden die ersten, ferneren Regungen des Morgens sichtbar, diese leisen, fahlen Regungen, die dem Erwachen vorausgehen; und vor den heißen Stämmen der Bäume glaubte ich die ziehenden Rede zu erkennen.

Da ging ich hin und leise hinaus und zog die Tür behutsam ins Schloß.

„Tschschlowakei“ mit C oder Tsch?

Der Streit zwischen Subkontinentalismus und die Rechtschreibung des Wortes „tschschlowakisch“ ist in einen neuen Abschnitt eingetreten. Bekanntlich hat die Regierung schon 1918 den amtlichen Stellen, die Schulen einschließen, durch Verordnung die Schreibweise „tschschlowakisch“ aufzulegen, wozu die Deutschen einwanden, daß ein mit einem Dächchen versehenes tschschlowakisch „c“ im deutschen Alphabet überhaupt nicht vorkommt und es sich daher um einen Eingriff in deutsches Kulturgut handelte. Anschließend wurde die tschschlowakische Schreibweise von den deutschen Lehrern abgelehnt, die gezwungen sind, sie beim Unterricht in den Schulen zu gebrauchen.

Nun dürfen auf das Schulministerium die deutschen Einwendungen doch Eindruck gemacht haben, denn es hat eine Kommission des staatlichen Schulbuchverlags berufen, die darüber zu entscheiden hat, ob man im Deutschen „tschschlowakisch“ mit c oder mit tsch schreiben soll. Vielleicht blüht man endlich den Deutschen das selbe zu, was für die Franzosen seit Staatsgründung billig war, denn der französische Name der Republik heißt seit je in den amtlichen tschschlowakischen Texten „Tschschlowakei“.

richtig. Er läßt sich schwer nieder und beginnt mechanisch die Beeren zu fäen. Mit keinem zottigen Köden, seiner stöbigen Ruhe gleich, er einen freudlos, dessen wenige Bewegungen in dem fahlen Grau unmerklich bleiben. So verfunken ist er in seiner schlaffen Trägheit, daß er nicht von seiner Unruhe merkt und nur halbwegs aufstaut, als blickt vor ihm ein Scharten erdicht. Zwischen dem Gesein vom Schred gelächmt ein junger Gemshod.

Er möchte nur vorstrecken um mir der Brante den Gemshod niederzuklagen. Aber er tut es nicht. Nur erkannt ist er, daß sich der Gemshod ihm so darbietet, wo ihm doch so gar nicht nach einer Beute verlangt. Darum schüttelt er mühselig den Schadel, wie lebt der Gemshod entleert herum, und mit strickem Pfiff die Morgentude hörend davonbest, wozu der Schred vor ihm, der Satz und froh und friedfertig ist?

„Ist doch der Herbst in den Bergen Ernst und nicht Kampzeit! Ihm und allen Tieren gewährt der Wald seinen Segen — wem verlangt es da noch Raub?..“

Deutsche Gedanken

„Wenn der Mensch nicht weiß, wozu er lebt, dann hat das Leben eben keinen Zweck für ihn.“

„Die wesentlichsten Menschen sind selten...; aber sie üben eine große Wirkung aus, und deshalb bleiben sie in der Erinnerung der Menschen, auch wenn man sie nicht sieht.“

„Eine der wesentlichsten Erscheinungen beim Wachsen ist, daß der Mensch sich immer mehr auf das Wichtige beschränkt.“

„Der Erde hat Angst um andere, der Gemeine um sich selber.“

„Ein jeder große Mensch ist einsam und unverstanden.“

Paul Ernst.

Musik ertönt über Baden

Theodor Hausmann und die Kammermusik

Ein Besuch bei dem Komponisten in Heidelberg / Von Dr. Helmut Andres

„Kunst soll auf das Innere der Menschen wirken“, sagte Theodor Hausmann in unserem Gespräch und bezeichnete mit diesem fundamentalen und doch so einfachen Satz Haltung und Wesen als Musiker. Das Neudnerium in seiner hypermodernen Art mathematischer Berechnung, die rücksichtslose Verachtung des Wohlklanges, das geistreiche Experimentieren mit der Musik lehnt Hausmann entschieden und temperamentvoll ab. Er hat es nicht nötig, sich vor einer achtigen Auseinandersetzung zu scheuen, ihm ist die Musik mehr als Spiel, ihm ist die menschliche künstlerische Haltung, die Weltanschauung das letzte, nicht der Effekt. Ein Mann, der Shakespeares Sonette im Urtext liest und aus diesen Urgründen künstlerischer und menschlicher Erkenntnisse seine Kraft schöpft, ein Mann der Koldenhevers Weltbild und dessen Weltanschauung tief in sich aufgenommen hat, ein Mann, der immer und immer wieder Goethe liest und in den „Wahlverwandtschaften“ und in „Wilhelm Meister“ Schönheiten entdeckt, die den meisten, die viel von Goethe und der deutschen Dichtung reden, etwa verborgen bleiben, ein solcher ringender und geistig wendbarer und flauer Künstler hat es nicht nötig, sich auf Saarpalastereien um Stille und Richtungen einzulassen. Er bleibt zwar in der Stille und Einsamkeit, nur wenige seiner Werke sind gedruckt. Aber er reißt sich immer wieder aus dem zermürbenden Kampf um das tägliche Brot hoch und schafft, wie das Geseß in ihm befehlt, weil er tief durchdrungen ist von der Goetheschen Wahrheit, daß die Kunst sich mit dem Schönen und Guten befaßt.

Hausmann ist ein deutscher Musiker, der in der Stille wirkt und aus der Einsamkeit schafft. Er hat ein schweres Leben hinter sich und keine Erfahrungen haben ihn mißtrauisch gemacht. Der schillernde Kunstbetrieb der Nachkriegsjahre, da der Musiker oben hand, der die Reflektierte und die Sensation auf seiner Seite hatte, hat ihn in die Einsamkeit getrieben.

Stunden ehrlicher Zwiegespräche

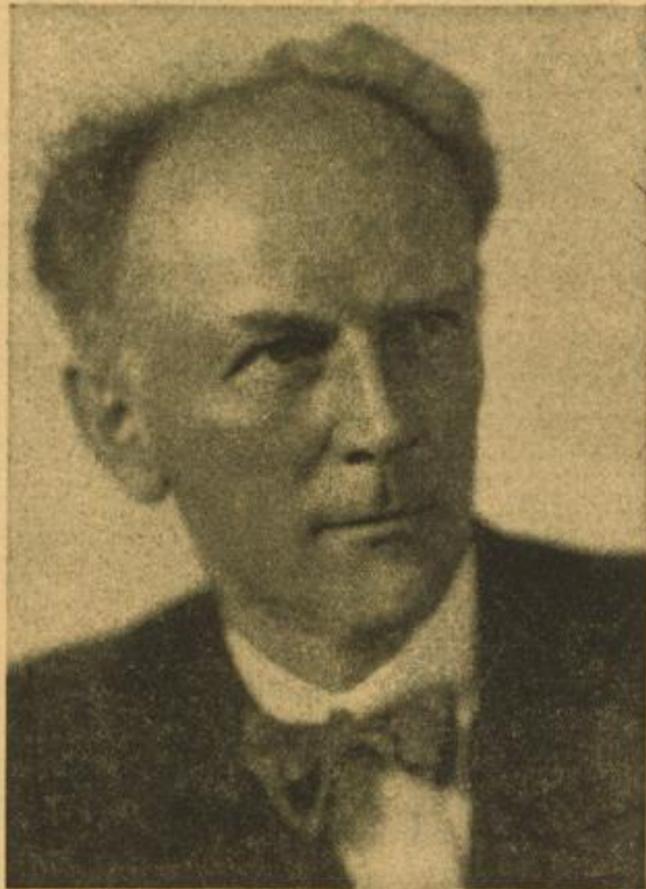
Wir kamen zu Theodor Hausmann, weil wir seine Cellosonate in Heidelberg hörten. Ludwig Hölscher, der geniale junge Musikprofessor, spielte es. Theodor Hausmann saß am Flügel. Es war im November 1935. Damals schrieben wir, ganz im Banne dieses wunderschönen Werkes stehend: „Der ausgesprochen romantische Charakter dieser schönen Sonate erinnert an die Eichendorff-Berke: „Schläft ein Lied in allen Dingen...“ Nicht subjektive Empfindung steht hier allein, es ist die künstlerische Gestaltung der Welt, wie sie ein „Ohrmenschen“ aufnimmt. Normal macht Hausmann keine Experimente; Er bleibt in der überkommenen Sonatenform. Aber er bindet neue Gehalte hinein. Den beiden ersten Allegro-Sätzen, die wie Kranen in der Tonfall sich nach oben heben und abbrechen, folgt ein „Largo con espressione“. Nicht nur das Cello, auch der Klavierpart hat entscheidenden Anteil an der fast finsternen gebauten Durchdringung des Ganzen. Das Werk wurde begeistert aufgenommen. Das wundervolle Largo mußten die beiden Musiker wiederholen.“ Dieses Bekenntnis des Musikbetrachters mitten aus der Fülle der winterlichen Veranstaltungen zeigt, — und deshalb ist es hier zitiert — wie unmittelbar die Hausmannsche Musik auf die Seele wirkt. Nach zwei Jahren habe ich ihm gegenüber. Die Erinnerung an die Cellosonate und an dieses und jenes Lied, das inzwischen erklang, trug ich im Herzen. Von selber konnte ich vom Podium und von der Versenkung in das geliebte Schachspiel, bei dem er Abkennung suchte. Beide Male konnte ich ihn nicht hören. Jetzt aber besuchte ich ihn in seiner gemächlichen kleinen Wohnung in der Weststadt Heidelbergs und verbrachte so edle Stunden ehrlicher Zwiegespräche mit ihm, daß meine Abneigung von dem inneren Reichtum dieses Künstlers behätigt wurde durch diese bezaubernde Begegnung.

Hausmann ist die Stille gewohnt. Er steht es nur mit zweiseitigem Kopfschütteln, wie er nun in das Licht der Öffentlichkeit gestellt wird. Aber er verspricht mir, es zuzulassen. Und an diesem Versprechen halte ich mich...

Verzweiflung und Verzweiflung

Immer wieder ereignet sich im Leben der schaffenden Künstler das managelnde Verständnis ihrer Verzweiflung gegenüber. Die Geschichte der Kunst sollte den Späteren die Augen geöffnet haben. Aber es scheint ein menschliches Geseß zu sein, daß die Unwissenden den Wissenden und Ringenden Schwierigkeiten machen. Schwierigkeiten aber, an denen sich der Künstler meist scheitert.

Theodor Hausmann ist am 9. Dez. 1880 in Elberfeld geboren. In seinem elterlichen Haus hielt man viel von der Kunst, nichts aber von dem Künstler. Man hatte nichts dagegen, daß der 17-jährige schon öffentlich als Pianist auftrat. Man war stolz auf den musikalischen Sohn, der es soweit gebracht hatte. Aber als es darauf ankam, wurde die Forderung gestellt, daß es zunächst Widerstände, Musiker? Nein, das kam keinesfalls in Frage. Das ist doch kein Beruf. Hier öffnete sich die bürgerliche Berufswelt von der Kunst, die mehr ein Genussmittel ist denn eine Lebensaufgabe. Musiker gibt es in Biographien und Romanen. Am Leben aber gibt es Kaufleute. Praktisches Denken mischte sich in die bürger-



Theodor Hausmann

Privataufnahme

sche Orthodoxie. Und diese weitverbreitete Anschauung der Nachkriegsjahre verperrte dem musikalischen Theodor Hausmann den unmittelbaren Zugang zur Kunst. Er wurde, der Tradition seiner Familie folgend, Kaufmann.

Doch sofort nach des Vaters Tod im Jahre 1913 studierte Hausmann aus eigenen Mitteln Musik. Er blieb Kaufmann dabei. Er übte seinen Beruf aus, um seiner Verurteilung dienen zu können. In Köln war zu dieser Zeit Sieinbach Direktor des Konservatoriums. Der Regensburger Hermann Unger und Sieinbach waren seine wesentlichsten Lehrer in Köln. Das Jahr 1914 unterbrach das kurz begonnene Studium. Bis 1918 war Hausmann an der Westfront. Nach dem Krieg galt es, erst wieder wirtschaftlichen Boden zu gewinnen. Ein Jahr Kaufmannsberuf mußte durchlaufen werden, bis er sich im Jahre 1920 ganz der Musik widmen konnte. 1921 bekam er als Einundvierzigjähriger seine erste Anstellung als Dirigent. Er wurde zweiter Kapellmeister am Heidelberger Stadttheater. Die Jahre 1922 bis 1924 füllten seine Tätigkeit als erster Kapellmeister am Neusscheider Theater aus. Hier gibt er das letzte aus sich heraus. Nünzehn Stunden steht er im Theater. Unter dem Druck der französischen Besatzung ist die Ernährung in diesen Jahren mehr als mangelhaft. Der Krieg ist nicht zu Ende. Wir erinnern uns noch dieser schweren Krisenjahre. Im Jahre 1924 kam die Hausmanns zusammen. Ein Konzernzusammenbruch machte sein Weiterarbeiten am Theater unmöglich. Ein ganzes Jahr mußte er völlig aussetzen.

Auf diese unruhigen und gebedten Jahre, in denen er die Musik anwand, aber im Musikbetrieb außer Atem gesetzt wurde, sollten sieben altsächliche Jahre in ländlicher Zurückgezogenheit. In der Nähe Münchens stellte sich Theodor Hausmann an. Adina im Quartal heißt das schöne Nieschen Erde, wo er seine schönsten Stunden erlebte. Hier konnte er sich ganz dem Schaffen widmen. Hier reiften seine Werke langsam heran. Hier schuf er die geistigen und seelischen Grundlagen seiner schöpferischen Persönlichkeit, die sich heute entfaltet. Seit 1932 lebt Hausmann in Heidelberg. Er lebt nicht mitten im Musikleben. Als Privatlehrer verdient er sich sein Brot. Und im Adriaen ringt er mit seinem Werk, das langsam aber stetig anwächst.

Julius Weismann wurde ihm Anrechnung in der ausgedehnten Kriegszeit, da er in Freiburg kurze Zeit war. In Heidelberg und später in Leipzig erfuhr er entscheidende Anregungen von Hermann Grabner und wurde durch ihn von dem Regensburger Formwillen beeindruckt. Glückhaft war auch seine Begegnung mit dem Münchener Professor Joseph Haas, dessen reines Musikantentum sich in Hausmanns Liedern spiegelt.

Hausmann in Heidelberg

Hier galt es für ihn, einen Kreis von Schülern zu bekommen, mit denen er wirklich arbei-

ten konnte. Das gelang zunächst auch. Aber heute wird es für ihn schwer. Er ist gewöhnt, hohe Anforderungen zu stellen, weil er als Grundlage eines gesunden Musiklebens — und darin deckt sich seine Ueberzeugung mit der des Präsidenten der Reichsmusikflammer Professor Peter Raabe — die gute Hausmusik erkannt hat. Aber Hausmann ringt mit jedem Schüler, der sich seiner Schule stellt. Er arbeitet mit ihm und ist bereit, jedes Opfer zu bringen, wenn es darauf ankommt, eine Begabung zu fördern.

Schläft ein Lied...

Das Lied, wie es von Robert Schumann und Johannes Brahms empfunden und gestaltet wurde, ist für Theodor Hausmann Ausgangspunkt u. Mitte des Schaffens. Kein zahlenmäßig ist Hausmann über opus 30 nur knapp hinausgekommen — bis jetzt. Aber nicht die Zahl, sondern der Gehalt entscheidet, und die Werke, die vorliegen — viele sind ungedruckt —

sind alle reif und endgültig. Wir geben hier, um den Eindruck von der Persönlichkeit nach der Seite des Wertes hin (die ja schließlich entscheidend ist) zu vervollständigen, eine Ueberschau. Sie kann nicht das Erlebnis der Werke als solche ersetzen. Aber sie will aufmerksam machen auf sie, hinweisen.

„Vier Lieder“ für eine Singstimme und Klavier (op. 10) nach Dichtungen von Hertha Federmann sollen am Anfang stehen. Sie offenbaren sein kosmisches Lebensgefühl, das in den Worten schon anflingt. Hier kann keine konstruktive Musik denken, nur eine Musik von Gefühl, vom seelischen Erlebnis her ist hier am Platz. Und wenn Hausmann die Sprache der musikalischen Romantik spricht, so ist das keine Epigonmusik, sondern neu. Hausmann weiß, daß es schwer ist, nach soviel klassischer und romantischer Meisterschaft noch Neues zu schaffen, auf der gleichen Grundlage steht. Aber er glaubt

nicht an den Untergang der Melodie. Und neu ist immer wieder, was ehrlich und echt erlebt ist. Das erste Lied heißt „Kreuzzug“ und schreitet in feierlich frommem Andante religioso dahin. Das zweite heißt „Vor Tag“. Langsam und schwer gleitet der Fluß der Einmelodie. Die rhythmische Bewegung, das dynamische Treiben der Stimmung, „Vor Tag“ wird in der Klavierstimme ausgedrückt — eine Art schöpferische Unruhe. — Das dritte Stück „Nocturno“ ist gespensterhafte Stimmung in Musik. „Träumen“ sinkt das Meer ans Land...“ so beginnt es. Die Worte sind in weitem, ruhig dahinschwebendem Bogen beklammert. Unter dem Geißel der leicht wellenbewegten See (Distant) schreitet eine kontrapunktisch geführte Gegenmelodie im Bass. Das Ganze verhaucht wie eine Vision in langsamer werdendem Pianissimo. — „Die Tat“ heißt das vierte Lied, das an das Dürersche Blatt „Mitter, Tod und Teufel“ anknüpft. „Meine Tat ist mein Ziel und mein Glück“ ist der bekenntnisthafte Schluß des ganzen Liederkreis. Hier bekennt sich Hausmann auch in seiner rein menschlich-künstlerischen Haltung. Er ist nicht lebensfremd und erdbereitener Romantiker, weil er den Stimmen der Mitter lauscht, er greift eben über den rein reflektierenden Geist hinweg in den Bereich der Seele, rafft alle Kräfte, die der Seele und die des Geistes zusammen und ruft dann zur Tat auf, die sein Ziel ist und sein Glück.

Diese vier Lieder umfassen den ganzen Hausmann. Von ihnen aus kann man seine anderen Werke, auch seine Instrumentalen, erst richtig verstehen. Deshalb verweilen wir so ausführlich bei ihnen.

Die „Drei Lieder“ (op. 27) nach Gedichten von Ernst Karl Wachner schöpfen aus dem gleichen Geist und betonen die gleiche seelische Haltung. Sie sind noch eindeutiger dem kosmischen Lebensgefühl geweiht, das dem deutschen Naturgefühl so tief entspricht. Im „Altegefühlt“ weiß er sich als Kind der Schöpfung vor dem Allvater. In „Sterb' ich“ bekennt er sich zu dem ewigen Leben, das in den Kreislauf der Natur eingebettet ist. Und im „Spruch der Nacht“ spüren wir die musikalische Ausdeutung stark individueller Empfindungen, die an Meister Erdar erinnern.

Hausmanns pädagogische Reigungen trieben ihn neben der „Schule der Trefflichkeit“ zu reizenden Kinderliedern und Klavierstücken für die Jugend. Den Geist der Familie atmen die „Sechs Kinderlieder“ (op. 17), die für Kinderchor oder eine Singstimme und Klavier geschrieben sind. Der lustige Klavierpart, der seine Humor, der schelmisch, spitzig, leicht dahinsplätschert, die schlichten, innigen Weisen kennzeichnen diese Lieder und rücken sie in die Nähe der Schelmenslieder von Joseph Haas, mit dem Hausmann ja in Berührung gekommen war. Man denkt etwa an die Haas'schen Nichtenmännchen, wenn man die neuen Klavierstücke betrachtet (op. 15). Ein Singen und Jubelstücken ohne falsches Pathos, das dem Kinde fremd ist, steht in den kleinen Stücken. Sie sind technisch erreichbar für den Lernenden, musikalisch aber anspruchsvoll — wie Schumanns „Kinderstimmen“.

Von den Instrumentalwerken seien hier in der Hauptsache zwei kurz erläutert, die Violinsonate und die Cello-Sonate.

Violin-Sonate und Cello-Sonate

Die „Sonate für Violine und Klavier“ (op. 16) bleibt in dem klassischen Normmaß. Die Durchführung ist mit reicher Phantasie durchsetzt und mit neuen melodischen und motivischen Einfällen gespickt. Kleine selbständige Themen treten auf, wie bei dem späten Schumann. Daß sie sich aber nicht verlieren, sondern in das Ganze organisch eingebunden sind, lernte Hausmann vielleicht von der Geschlossenheit der Brahms'schen Sonate. Violine und Klavier spielen die Rolle völlig gleichberechtigter Partner. Ein Adagio molto steht zwischen den beiden raschen Sätzen, das mit dem Largo der Cello-Sonate sicherlich zu den schönsten musikalischen Neuschöpfungen der Gegenwart zählt. Die dreisätige Violinsonate schließt mit einem rondoartigen Allegro, in das ein langsamer Satz eingeschoben ist.

Auf die Cellosonate haben wir schon zu Beginn hingewiesen (op. 30). Dieses Werk übersteigt die Maße der Sonate weit. Sie steht in der Gesamtanlage schon ins Symphonische vor, ohne deshalb zu umfangreich zu werden. Das Allegro umfaßt alle Eigenschaften Hausmanns, die wir hier schon angedeutet haben wie eine Summierung. Das Allegro molto (2. Satz) ist ein scherzhaftes, heiter-geheimnisvolles Spiel der Robole. Der dritte Satz ist das genannte Largo, das, wie die berühmten langsamen Sätze von Beethoven, nur einem deutschen Gemüt entweichen konnte. Wieder schließt die Sonate rondoartig mit heftigen Tempoverschiebungen. Das Werk ist eines der stärksten der gesamten deutschen Celloliteratur und sollte auch über den Kreis seiner heutigen Verehrer hinaus bekannt werden. Professor Ludwig Hoelscher ist es gewidmet. Hausmann steht auf dem Standpunkt, daß die Welt der Melodie noch lange nicht erschöpft sei. Diese Sonate ist der Beweis

für seine Behauptung, ein durchschlagender Beweis.

Opus 32 „Drei Stücke im Volkston für Violoncello und Klavier“ sind nach der Sonate eine Entspannung. Sie geben dem Cello die Möglichkeit der Entfaltung der ganzen Klang- und Singkraft, ohne dabei allzu anspruchsvoll im Gehaltlichen zu werden. Die drei Stücke atmen wieder den Geist Joseph Haas', ohne dabei in irgendeiner Phrase auch nur Anklänge zu sein.

Theodor Hausmann ist zwar nicht mehr der Jüngste. Aber seine Schaffenskraft ist hart wie nie. Er ist musikalisch ein Spätling. Er konnte sich erst im reifen Mannesalter entfalten. Aber das gibt auch die Garantie, daß nur reife Werke seine Hand verlassen, die durch das feinste Sieb seiner eigenen, schonungslosen Kritik gegangen sind. So wie dieser Aufsatz in das Schaffen Theodor Hausmanns hineinschaut, so sollte es doch möglich sein, daß man sich seiner mehr erinnert, im Konzertsaal, im Rundfunk und wo auch immer. Freilich darf man dabei seine Einsamkeit nicht in Betrieb verhandeln wollen. Das will er nicht und würde es sich sofort verbitten. Aber auch der Künstler ist ein Mensch. Und der Mensch lebt nicht vom Geist allein...

Es gibt, sagt man, für den Kammerdiener keinen Helden. Das kommt aber bloß daher, weil der Held nur vom Helden anerkannt werden kann. Der Kammerdiener wird aber wahrscheinlich seinesgleichen zu schätzen wissen.

Joh. Wolfgang von Goethe.

Wenn ich...
Was würden...
Ich denke...
Und was...
Tann blide

Schredlich!
Nanu seine...
Auchdar...
Ja, davon...

„Haben“

Unser T...
Infolge d...
leider die...
Schwäche...
diese Ver...
Problem...
sturnier...
Arbeit!

Um die bad...
Zum zweit...
Schachklub...
rungen. Wie...
wurden die...
ging in Freiburg

Wir bemer...
in der Dienst...
Das Schach...
sind zu geclan...
hand zu förde...
kampf sollte...
dann, wenn v...
Am Samstag...
um die badisch...
war von Freiburg...
50-jährigen...
die „Mia“, so...
Freibankfest...
Nach der Ab...
wurde alles...
Kammerdiener...
den in seiner...
Wir bringen...
Weiß: Hei...
Rannheim...
1. e2-e4. e7...
e7-e6 (hier...
bau Sc6 und



„Wenn ich Sie nun küssen würde, Fräulein Irene, was würden Sie dann tun?“



„Schredlich! Hier steht in der Zeitung, daß ein Mann seine Frau und sich selbst erschossen hat!“



„Haben Sie sich eine Kibitzfigur?“

Kommt also Genosse Schewestschenko von seiner fünfmonatigen Inspektionsreise zurück nach Moskau und berichtet:

„Genosse Schul-Kommissar! Ich werde nochmals reisen müssen und bitte um Vollmacht. Wir werden den Lehrer absetzen müssen!“

„Loll, Genosse Schewestschenko, was sind denn das für Verdächtigungen in unserem Bezirk Bologda? Kam doch bisher keine Klage!“

„Bitte! Ich fahre also da nach Solwitschegodsk, wo sie immer noch an dem Regierungshaus bauen. Seit fünfzehn Jahren, Genosse. Ja, und prüfe die Schule. Komme gerade zurück zur Geographiestunde. Frage ja auch selber einen der Schüler, nehme den Globus, und, na, frage also, weshalb die Erdkugel oben und unten, an beiden Polen, abgeplattet sei? Worauf mir der Junge, aus der Kosmologen-Brigade, Genosse Schul-Kommissar, worauf mir der Junge also antwortet, daß er ganz bestimmt den Globus nicht eingedellt hätte . . .“

„Wahrhaftig, frech sind diese Bürschlein, aber . . .“

„Ganz meine Meinung, ganz recht, aber, ja, der Lehrer ist's da wieder. Frage also den Genossen Lehrer von der Schule zu Solwitschegodsk, ob er wenigstens selber wisse, weshalb die Erdkugel an den beiden Polen abgeplattet sei? — Und dieser Lehrer schüttelt nachdenklich den Kopf und meint dann, das könne er auch nicht sagen; der Globus sei so angekommen, und wahrscheinlich sei das auf dem Transport passiert!“

„Ja, und Genosse Schewestschenko, was meinst du denn, warum der Genosse Lehrer denn . . .“

„Er war eben strobumm wie die anderen, Genosse Schul-Kommissar, und wußte nichts. Wachte ihn vor so vielen tapferen Kosmologen aber nicht blamieren, blamiert sich ohnehin bei uns schon alles. Berichtete aber im Bezirkskommissariat Belski Ustug über den Fall. „Nun ja,“ meinte der Genosse Bezirkskommissar, „du mußt nicht gleich so fern mit den Leuten dort ins Gericht gehen. Die Schule ist neu, wirklich neu, und so ein Lehrer hat keine Schuld, er kann doch nicht alles wissen. Wir werden einfach den Globus bei der Fabrik umtauschen.“ — Sagt der Genosse Bezirkskommissar über den Fall. Und nun komme ich hierher zum Bericht nach Moskau.“

„Lieber, was können wir hier schon groß tun?“ Und der Genosse Schul-Kommissar spielte nachdenklich mit dem Teleskop, das so wiewo nicht funktionierte. . . „Wozu willst du gleich den Lehrer absetzen? Wozu? Der nächste ist auch nicht besser. Und wozu? Genosse, brauchst du Vollmachten? Wir können ja von hier aus direkt veranlassen, daß der Leiter dieser Globusfabrik gehörig verwarnt wird. Das wird schon genügen.“

Damit erhob sich Genosse Schul-Kommissar und verabschiedete den Inspektor für die Bezirke Bologda. . .

Und allein im ruhigen Arbeitsraum dachte er nach und fand die Sache gar nicht so wichtig. Schön, mochte der Globus in der Schule von Solwitschegodsk ein paar Dellen haben. Reklamieren man, kam ein neuer mit neuen Dellen vielleicht. Und den Genossen Fabrikleiter hatte man zum Feinde.

Wozu die Aufregung und die ganze Schreiberlei?

Weshalb Genosse Schul-Kommissar den Akt Solwitschegodsk sogleich in den Papierkorb warf . . .

Kleine Liebe zum Nebel

Von Marga Wind

Sehr viele Leute schimpfen immer mächtig, wenn das Wetter sich anschickt, trübe oder regnerisch oder gar neblig zu werden. Puh — h, Nebel! Aber ich kann die Meinung dieser Leute nicht teilen, im Gegenteil, ich habe den Nebel

schrecklich gerne. Je dicker, desto lieber. Ich weiß natürlich auch, daß er unangenehme Eigenschaften hat, daß er z. B. eifrig bestrebt ist, die Dauereisen und Ombulationen in Auflösung zu bringen, daß er meistens nah und — daß er wenig durchsichtig ist. Das weiß ich alles, aber ich freue mich daran. Besonders schön ist er am Abend. Die Lichter schneiden scharf umgrenzte Lichtbahnen aus der milchig trüben Masse, die Vogenlampen haben sich in riesige Lichttrichter verwandelt. Die Straße scheint ins Endlose zu gehen und dort aus dem Ungewissen, aus dem undurchbringlichen Grau tönt gedämpft der Atem und der Fußschlag des Verkehrs. Wenn man Rad fährt, befindet man sich dauernd auf Entdeckungstour. Aus der Ferne hält man es für ausgeschlossen, daß man sich heil und verkehrsfähiger in dem rätselhaften Dunkel zurechtfindet, je mehr man sich aber nähert, desto mehr löst sich das Ungewisse auf. Dunkle Gestalten huschen vorbei, Lichtkegel brechen sich Böden, Stienen und Hüpen ertönen, das Ungewisse hat sich als bekannte Verkehrsstraße entpuppt, hinter und schlägt der Nebel wieder zusammen. Natürlich ist der Nebel hinderlich für die mehr oder minder reißungslose Abwicklung des Verkehrs. Man muß mächtig aufpassen, wenn man „Verkehrseinschneider“ ist, aber das macht doch auch mal Spaß. Man fährt langsam — die anderen fahren manchmal auch langsam, bei Richtungsänderungen hört man

den Arm doppelt so weit als sonst von sich, man bewegt ihn sogar erkenntlich auf und ab, wie ein Hampelmann am Schnürchen. Allmählich beschlagen sich Hut und Haar mit Nebelfeuchtigkeit und aus den Wimpern lassen sich winzige Nebeltropfen nieder. Die Ombulation ist zum Herrn, nun kann es ja gut werden. Ich plögere weiter, treffe Bekannte, höre mir das pflichtschuldigste Schimpfen über den Nebel und dieses. . . Weiter an, dann gehe ich lachend weiter, mir macht das Wetter Spaß. Jenseits im Turm raucht als unheilbräuernder Kofsch aus dem Grau und verschwindet gleich wieder. Ein Auto schneicht hupend um die Ecke und jemand ruft ins Dunkel nach seinem Hund, der wahrscheinlich dreibeinig am nächsten, unsichtbaren Laternenpfahl steht. „Strolch, willst du gleich daderkommen!“ Wenn der Hund schau ist, benutzt er die günstige Gelegenheit, wenn er zufällig ein Dackel ist, kommt er sowieso nicht. Die weniger verkehrreichen Straßen scheinen schon ganz der Ruhe zu pflegen. Die sonst so hell erleuchteten Fensteranlagen sind unsichtbar oder sehen verschlafen aus. Am Stadtrand führt die Straße ein Stück über unbebautes Gelände. Rechts und links der Straße tauchen regelmäßig große Lichtpfeile auf, dann berührt sie sich im grauen, wäitigen Dunkel und ich sehe mitten auf bekanntem Wege, im Neuland, auf Entdeckungsfahrt, und das ist schön.

Für tüchtige Räffelknacker

Worträtsel grid with clues: 1. Baum, 2. Maß, 3. Eigenschaft, 4. deutscher Dichter, 5. Fläche.

Kreuzworträtsel grid with clues: Waagrecht: 1. Schlachtort a. d. Siebenjährigen Krieg, 4. Herbstblume, 7. Abschiedsgruß, 8. Artikel, 9. Gift, 12. afrikan. Strom, 14. russ. Herrscher, 15. Märchengestalt, 16. Haustier, 18. männl. Vorname (Abkürzung), 19. alkoh. Getränk, 20. Raubfisch, 21. handw. Vereinigung, 22. Musikinstrument, 26. Kampf- und Kunstflieger, 28. röm. Kaiser, 29. franz. „Gut“, 30. europ. Hauptstadt, 32. Verneinung, 33. chem. Zeichen, 34. franz. „Gold“, 35. franz. Festung, 36. Baumfrucht.

Beischel, 6. Grünfläche, 10. Schwein, 11. rumän. Münze, 13. bilden, erwerben, 15. Süßfrucht, 17. Wassergemisch, 18. Ausscheidung des menschl. Körpers, 21. Holzgefäß, 22. männl. Vorname, 24. weibl. Kurzname, 25. Raubtier, 27. oberital. Fluß, 30. afrik. Fürst, 31. Vögel.

Was ist das? Es besteht aus zweimal Zweien und ist doch eins — es ist nicht rund und hat doch keine Ecke — es rührt sich nicht und lebt doch — es hat durch Wärme Leben und Tod — es bildet verkleinert ganze Wälder — er aber vermehrt es!

Auflösungen

Auflösung des Worträtsels: 1. Baum, 2. Maß, 3. Eigenschaft, 4. deutscher Dichter, 5. Fläche.

Auflösung der Skatenaufgabe

Vorhand hat 5 Herz; Kreuz 18, 7; Pik Könin, 9, 8. Er spielt Herz Könin aus, Mittelhand nicht mit Pik 16. Hinterhand muß die 10 bedienen — 25 Augen. 2. Stich: Karo Könin, Karo 10, Pik Könin — 18 Augen. 3. Stich: Herz Dame, Pik 10, Herz 10 — 16 Augen. 4. Stich: Karo Dame, Karo 10, Pik 9 — 14 Augen. 25 und 18 und 16 und 14 = 73. Beim Grand hätte Hinterhand 13 Augen in Pik gedrückt; die Segner hätten dann in Herz 16, in Kreuz 25 und in Pik 15 Augen bekommen; wenn die beiden Kreuz gedrückt werden, in Herz 16, in Pik 11 und 17 Augen.

Auflösung des Bilden-Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1. Parabel, 2. Danaer, 3. Calligula, 4. Napoleon, 5. Sodon, 6. Nil, 7. Peta, 8. Rajade, 9. Pola, 10. Thema, 11. Koll, 12. Vate, 13. Albino, 14. Turban, 15. Elle, 16. Talar, 17. Tepetonna, 18. Ripollette. — Senkrecht: 1. Pall, 2. Danaide, 3. Canaille, 9. Volitur, 12. Pastete, 13. Allegorie, 15. Elton, 19. Rausfa, 20. Belladonna, 21. Napoli, 22. Erie, 23. Onfal, 24. Rathete, 25. Natoli, 26. Notariat, 27. Panfette, 28. Largo, 29. Retie, 30. Pera, 31. Vette.

Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. (Bezirk Mannheim)

Unser Problemlösungsturnier: Infolge starken Stoffandrangs können wir leider die ersten Aufgaben erst in der nächsten Schachzeitschrift veröffentlichen. Wir bitten deshalb diese Verzögerung entschuldigen zu wollen. Probleme für unsere Lösungsturniere und dann ran an die genügende Arbeit!

Um die badische Vereinsmeisterschaft

Zum zweiten Male hat der Mannheimer Schachklub die badische Vereinsmeisterschaft errungen. Bisher ein Bombenerfolg: 8 1/2:1 1/2 wurden die Freiburger geschlagen. Der Kampf ging in Freiburg vor sich. Wir bemerken ergänzend zu unserem Bericht in der Dienstag-Ausgabe folgendes: Das Schach ist ein schönes Kampfsport, ganz dazu geeignet, Mitternacht und sportlichen Ansehens zu fördern. Namentlich im Mannschaftskampfsport sollte das zum Ausdruck gelangen. Auch dann, wenn man — verloren hat. Am Samstagabend fand der Vereinskampf um die badische Meisterschaft statt. Am Sonntag war von Freiburger Seite aus zur Feier ihres 50-jährigen Bestehens — es handelt sich nicht um die „Mia“, sondern um den Schachklub — ein Festbankett ausgeschrieben. Nach der Absolvierung des Mannschaftsspiels wurde alles abgeklärt: Differenzen zwischen dem Mannheimer und Freiburger Spielern bestanden in keiner Weise. Wir bringen eine Partie aus dem Kampfe: Weiß: Heinrich, Schwarz: Pelzer, Mannheim, Freiburg

1. c2-c4, e7-e5 2. Sb1-c3, d7-d6 3. g2-g3, c7-c6 (hier war die Möglichkeit zu dem Aufbau Sc6 und Le7 gegeben) 4. d2-d4 Sb8-d7

26. Ta1-d1, Sf8 x e6 27. de6, De6: 28. Lg5, Sd7-b6 29. Dd3 x d6, Td8-d8 30. Dd6-c7+, Kf7-g8 31. Lg5 x f6, De6 x f6 32. Ke2, Sa4: 33. Sh3-g5! Auf diesen hübschen Zug könnte Schw. antworten.

33. . . . Sa4 x b2 34. Sg5 x h7 (schneller entschied Df7+ Kf8; Se6+! De6; Dg7+ Ke8, h7) Df6-f7 35. Td1 x d8+, Td8 x d8 36. Dc7 x d8+, Kg8 x h7 37. Dd8-d5, Df7 x d5 38. e4 x d5, Sh2-c4 39. Th1-c1, Sc4-b6 (h5? Td5: nebst d6) 40. Tc5; Sb5 41. Td5: aufgegeben.

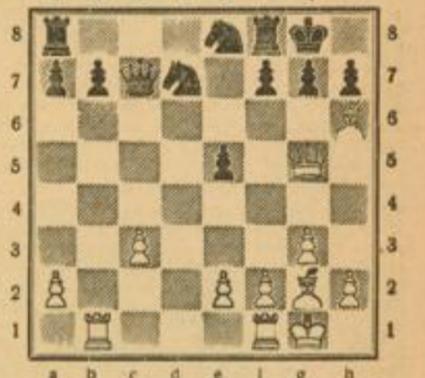
Um die Schwabmeisterschaft

Aljehins Königszug in der 14. Partie (Anmerkungen hier gefällig)

Weiß: Aljehin Schwarz: Cuwe 1. d2-d4, Sg8-b6 2. c2-c4, e7-e5 3. g3 (der Sekundant Dr. Cuwe hatte kurz vor dieser Partie eine Neuerung nach der bisher im Wettkampfe gebräuchlichen Zugfolge 3. Sc3, Lb4 4. De2, d5 5. cd3. Dd5: gewöhnlich, daher wendet sich Aljehins Schiff einem anderen Gewässer zu) d7-d5 4. Sd3, d5 x c4 (auf e5 würde die Tarrofsche Verteidigung, nach e6 eine wenig problematische Stellung, entstehen, welches kann Cuwe, der Siege bringend nötig hat, nicht gebrauchen) 5. Dd1-a4+, Sbd7 6. Dc4; e5 7. Le2, Sd6 8. Dd3, c4d4: 9. 0-0! Le7 (Lc5? so Sbd2 nebst Sd3) 10. Sd4; 0-0 11. Sc3, e5 (nachteilig, wie Aljehin nachweist) 12. Sd5, Lb4 (Dd3? Se7+ und dann erst d3: 13. Dc2, Le3: (um durch mehrfachen Tausch dem drohenden Angriff zu begegnen) 14. bc3; Lf5: 15. Df5; Dc7 16. Lh6! (Behalten einer Reihe einflussreicher Wendungen), Sbd7! 17. Dc3! (Sozialer war Le3. Aljehin spielt aber psychologisch Schach. Er errang keine schönen Siege über Cuwe mit taktischen Uebererraschungen.) Sd8 18. Tab1. (Siehe Diagramm)

18. . . . Sd7-c5. Die Kritiker glauben, daß hier Sd6 die Hängestellung Dg5, Lh5 besser ausgenutzt hätte, 3. B. Sd6, a4! Td8, a5 Sc4, Dc4 Kh8, Lc1 Sd6, Df5 Sd5: mit Bauern mehr. Wir sehen nur, daß anschließend — also nach Sd5: — folgen kann Le5! Sd7, Le4 g6, Lf6+ mit starkem Angriff.

Schwarz: Cuwe (am 18. Zug)



Weiß: Aljehin

19. Dg4, Td5 20. Lg5, Td6 21. Dc4 (in großartigem Stellungskrieg baut Aljehin seine Figuren auf), b6 22. 14! Td6 23. Tbd1, e4 (Cuwe schießt ab, die Erstarrung kommt aber Aljehin zugute, und erst das Endspiel!) 24. Lb4, h5! (auch Cuwe, wenn in Gefahr, liebt taktische Züge. Nach Dd5: soll Sd6 und Sf5 folgen, was sofort an Dd5 scheitern würde.) 25. Dd4! e5 26. Da3, f5 (nun hätte Sd6 seinen Zweck, weil Weiß nicht mit der Dame zu ziehen braucht, also Td5 möglich ist) 27. Ld8, Da7 28. Kh1, Ta6 29. Td5! (nun werden die Bauernschwächen bemerkbar) Sd6 30. Td1, Dc2: 37. Dd3+, Kh8 38. Te4; Dd2 39. Dd1 (droht Te7) Dc3: 40. De1! (wenn aber Te7, so kann S5 erfolgen, weil Schwarz die Diagonale c3-e7 beherrscht) De1? Selbstmord. Aber auch nach Dd8 stand Schwarz schlecht. 41. Te1; Sd6 42. Lc6 (mit besser Technik führt Aljehin das Endspiel), Td5 43. Te6, Td1+ 44. Kc2, Td2+ 45. Kh3, Sf5 46. Tf6; Se7 47. Le4, Kc7 48. Te6, Kf7 49. Td6, Ta2: 50. Td7+, Kf6 51. Td6+, Kf7 52. Ta6 aufgegeben.

Richtung Nord-Nordwest

Englandfahrt badischer Hitlerjugen
Erinnerungen von Hans H. Reeder

II.

Frühnebel am nächsten Morgen; eine heimliche lässige Stille zunächst über unserer Fahrt. Bis wieder die Sonne steigt und uns die letzten Bilder des einzigartigen Rheintales mit Licht und Wärme erfüllt. Und hinter Koblenz geben uns die Eifel der Lah und das Siebengebirge nochmals ein Bild des romantischen Rheintales wie ein letztes Grünnern an den gewaltigen Durchbruch zwischen Rade und Mosel-Lahn. Das mächtige Köln, ein Stadtbild von Stolz und einprägsamer Kraft, gleitet vorüber. Am flachen Ufer erscheinen Fabriken um Fabriken; hier beginnt der Weg ins schaffende Herz Deutschlands. Und das Bild der Düsseldorf Ausstellung wird uns gleichsam Symbol.

Im Land der Hochöfen

Duisburg ist erreicht. „Alles umsteigen“ lautet die Parole. In der Turmberg-Region, der „Stadt im Grünen“ und doch auch Stadt der Eichen, finden wir, wie im letzten Jahr, beste Unterkunft. Unvergleichlich bleibt jedem der Blick von der Turmhöhe hinüber über den Rhein gen Duisburg-Ruhrort, wo die Glanzen der Hochöfen und Bessener Birnen die gewaltige mächtige Zinse von Kohle und Eisen brauen und fladern lassen. Ein Kameradestabend wird zum Abschied von Deutschland.

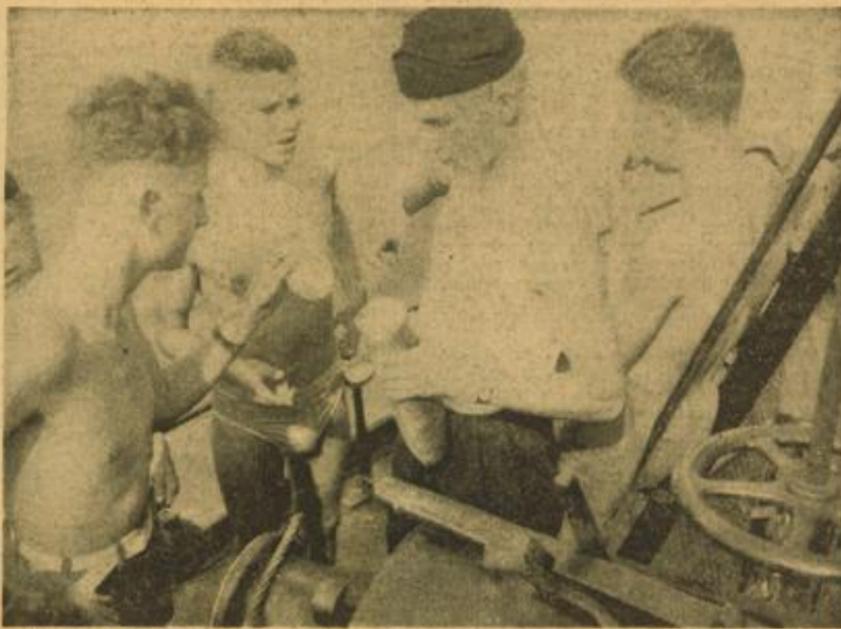
Am nächsten Tag — nach ausgezeichneter Bewirtung durch die Reederei — besteigen wir einen neuen, größeren Rodentfabri, der einem Schlepptzug nach Holland angeschlossen wird. Das Land der Hecken und Stadtdörfer und Industrie-Häfen schwindet langsam unter unseren Füßen. Der Riederstein mit seiner herben Rube umgibt uns, Wiesen und Bappelsträucher sind das Bild einer erdigen, stillen Schönheit, die unmerklich ins Weiße führt und eine wohnliche Heiterlichkeit, zugleich aber eine strenge Größe atmet.

Die Grenze ist erreicht. Bei Bobbitz gehe ich mit dem Schiffer an Land, um die Papiere und Zollkontrolle zu regeln. Von deutscher wie von holländischer Seite zuvorkommende gute Behandlung. Die Kameraden können an Bord bleiben; alles kommt schnell in Ordnung. Der kleine holländische Grenzort, seine Häfen und seine Matrosen-Kneipen geben den Charakter ruhig behäbigen holländischen Lebens.

Holland ist erreicht

Der erste Abend im fremden Land. Wir sitzen auf dem Radn unsere deutschen Lieder, sagen wohl nach den Tagen, die vor uns liegen, nach unseren Begegnungen in Holland, England, Frankreich, und denken doch auch ein wenig an unsere Heimat zurück, von der eben auch ein deutlicher warmer Ferngedanke nie loskommt, die sein stillstes, aber wahrhaftiges Glück bleibt.

Der nächste Tag zeigt uns Holland vom Rheine aus. Viele Fischarme und Kanäle, ruhige Städte und laudere Dörfer, die schmalen oder kleinen Häuser, die vielen Haustüren, bewachen uns, daß der Holländer sein eigenes Heim sehr schätzt. Die kleinen, kantigen Kirchtürme mit den kleinen Helmen, da und dort Schiffswerften, Schleusenbrücken, die an das berühmte Bild von Gogh's erinnern — das alles zeugt von dem ruhigen Fluss des Lebens



Die ewig Hungerigen

Foto: K. Fr. Köhler (4)

In diesem Lande, dessen Menschen eine herbe, geruchsame, gesunde und richtige Art einzuweisen.

Der Dampfer entwidelt bide Rauchwolken. Und plötzlich merken wir, daß wir an Overtöber und Weinen nicht nur draun von der Sonne, sondern auch schwarz von Rauch sind. So kann man also wirklich keinen Eindruck schinden, von gelunder bronzener Hautfarbe ist da nicht mehr zu reden. — Ein Bad? Wie soll man zum fahrenden Schiff zurückkommen? Schnell ist der Fall gelöst. Ein kräftiges Seil unter die Arme durchgestülpt — und dann ins Wasser. Donnerwetter, das reißt gewaltig mit, aber es macht Vergnügen. Macht es auch lauter? So ganz lauter es nicht. Also dann mit Eisern und Peril und schwarzer Seife und kräftig geschrubbert. Eine mitleidige Kameraden Seele wird das schon nicht zu knapp besorgen.

Das Bad am Freitagnachmittag verläuft zur Zufriedenheit. Bald wird es lebhafter auf dem Strom, bald taucht der Hafen auf, Rotterdam ist erreicht. Mit einer Dampf-Pinasse werden wir abgeholt. Nicht leicht fällt uns der Abschied von Schiffer und Matrosen. In der Jugendberberge von Rotterdam werden wir gut aufgenommen. Sehr lauter und geräumig sind die holländischen Jugendberbergen. Viel internationaler Verkehr herrscht hier, aber zugleich auch gute Kameradenschaft.

Ein Tag in Rotterdam

Rotterdam ist eine Stadt der Kranten und Schiffe, der Silos und Kohlenbunker. Rotterdam ist Welthafen. Das liegt näher, als eine Hafenrundfahrt zu unternehmen, zu der uns die

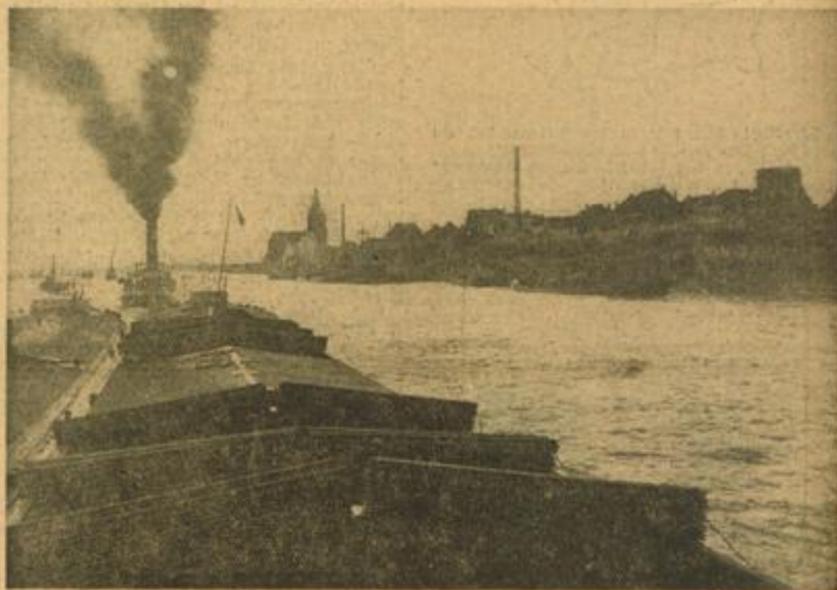
schicht anreizenden Vergnügungs-Viertels. Die Matrosen werden hier sicherlich jegliche mögliche Laune — aber auch all ihr Geld los. Die Lokale lassen von der Strafe oft guten Einblick zu, um anzulocken. Nun; uns geht das wenig an. Wir sind auch am letzten Abend in Holland in der Jugendberberge mit jungen Holländern und Engländern zusammen. Und wieder geben guten Klang zu rechter Kameradenschaft — Kurz war die Zeit — aber schön und erinnerungreich.

Von Meer zu Meer

Abchied von Rotterdam. Ein letztes Lieb im Garten der Jugendberberge. In kurzer Zeit waren wir mit vielen, vor allem mit den Bergesleuten, gut Freund geworden. Aber wir auf Großfahrt geht, kein langes Verweilen; viele Gesichter und viele Stimmen prägen sich ihm ein, manche behält er lange im Gedächtnis; eine vergißt er nie. Durch die Straßen der großen holländischen Hafen- und Handelsstadt geht es zum Bahnhof. — wie üblich sind wir schwer bedacht; Der große Strohhut wird noch wie vor von 2 Kameraden getragen. Doch den mächtigen Marmelade-Eimer haben wir zurückgelassen — er hatte treu und gut 6 Tage lang 20 hungrige Mägen versorgt. Nun wird er wohl in einer Ecke vom Sonnenglanz der Rheinfahrt und lustlichen Genüssen träumen. Am Tage nach Vlissingen treffen wir englische Pfadfinder, die von Noordsee kommen. In kurzer Zeit ist Kontakt gefunden; und bald hat mancher von uns irgendein Abzeichen, irgendein kleines Andenken erpartert, mit dem er nun stolz unter den Kameraden einberührt, andererseits freuen sich die Engländer über die geschmackvollen und kunstvollen Abzeichen großer deutscher Festtage und manch reizvolles Winterhilfsabzeichen.

Am Bord geht es in Vlissingen reich und voll Erwartung. Jeder stolziert läch über Deck, mit der Regesgewissen Wiene; mir kann keiner!

Reederei bereitwillig ein Boot zur Verfügung stellt. Groß und weiträumig sind die Anlagen; trotz des Sommers herrscht noch guter Verkehr: Frachtschiffe und auch einige Personen-Dampfer, Häfen für Binnenschiffahrt und die offene See. Deutsche und französische und eng-

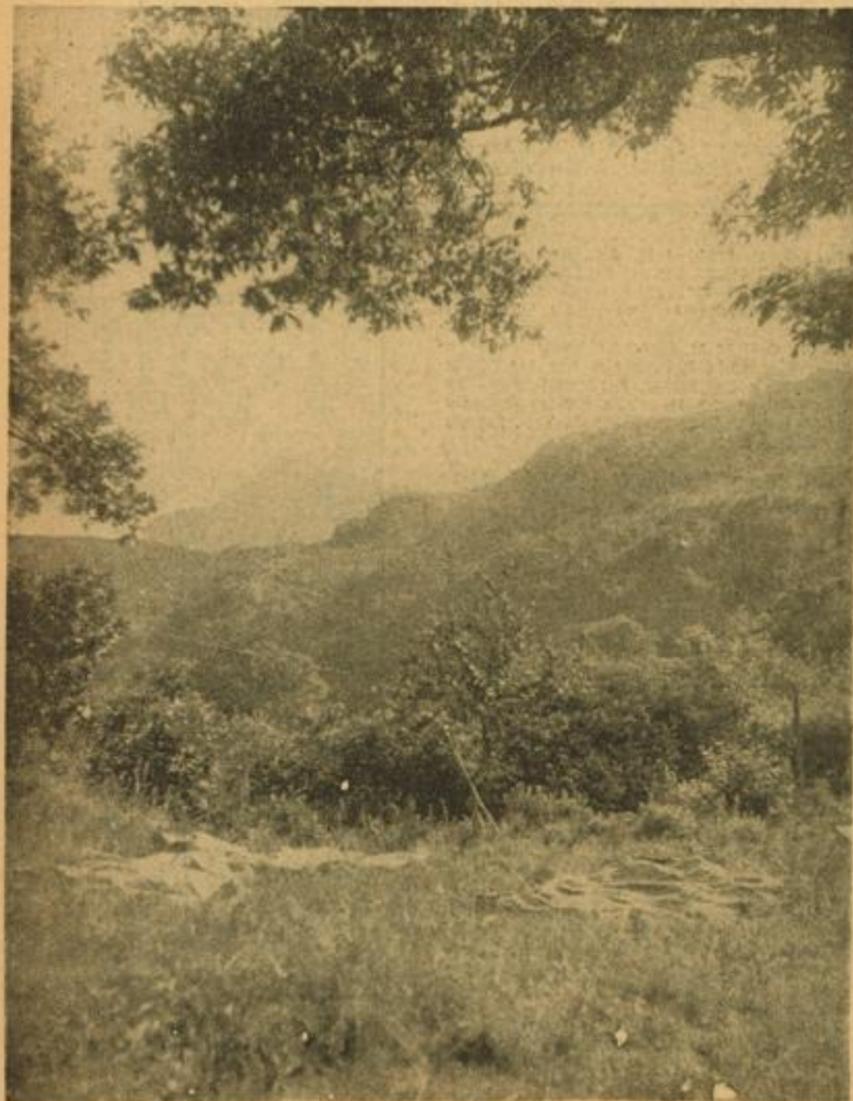


Spätnachmittag: Unser Schlepptzug in Holland

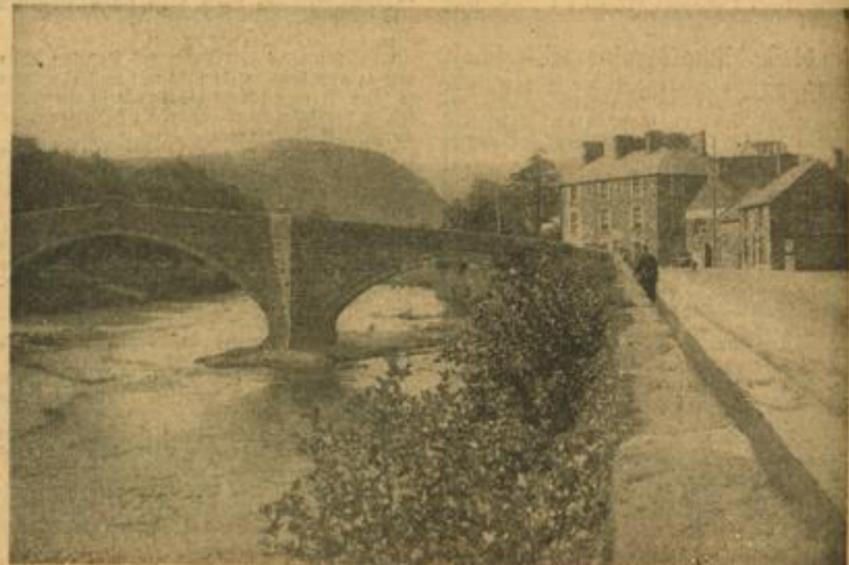
lische Schiffe, Italiener und Sowjetrussen und Japaner — hier alles einträchtig beieinander. Von den deutschen Schiffen werden wir mit „Hell Dister“ begrüßt, von Italienern mit dem hochwichtigen Gruß, bei den Sowjet-Russen fallen auch einige die Faust. Alle Röhne beweisen sich noch als erstaunlich zäh; neue moderne Dampfer sind schon wieder im Bau. Gewaltige Docks nehmen Schiffe zum Ausbessern und überholen auf. Eine große Geschäftigkeit herrscht hier. Wie muß das erst in den ersten 5 bis 6 Tagen der Woche, in denen Hochbetrieb ist, sich hier regen und bewegen.

Die Rotterdammer Innenstadt hat hohe schmale Flegel- und Klinker-Häuser, auch manchen interessanten modernen Bau, einige sehr schöne Anlagen und — ein eigenartiges lebhaftes Markt-Treiben, wo man vom Rade bis zum Kaninchen alles erleben kann. Natürlich bedarf der Hafen, in dem Menschen aller Nationalitäten und Nationen sich treffen, auch eines ausgebreiteten, ge-

Auch nicht die See. Nun, man soll das Schiff nicht vor dem Radren loben und das Meer nicht früher, als die Küsten entwidunden sind. Immerhin war zunächst alles in Ordnung. Wir langten — und einige fanden liebenswürdige Bekanntheit. Doch schließlich zog sich der eine oder andere zurück, etwa um sich anzurufen für die kommende lange Bahnfahrt nach Liverpool? Ja, ja, wenn man wie „Gutlie“ der hungrige ist, muß man auch Verhältnisse für den Hunger des Meeres haben. Man bräutet Dampf vor sich hin, lächelt verzweifelt, wenn ein Kamerad, freundlich und überaus gültig sich nach dem Wohlbedienen erkundigend, vorüberwandert. Man ruht, springt zuweilen auch zum Schiffstrand, macht einige tiefe eckförmige Verbeugungen vor der Waiseität des Meeres und zieht sich wieder zu innerlichen wohnlichen Betrachtungen zurück, freut sich aber schließlich doch, daß die Fahrt ja nicht ganz bis Schottland hinaufgeht. (Fortsetzung folgt)



Bergland in Wales



Städtchen in Wales



DAS

Verlag u. ...
König: ...
geb. Ausgabe ...
sch; durch die ...
in die Zeitung ...

Sonntag-

Fa...

Organ...

Mit der ...
quartiers“ ...
wird, das ...
zu einer „Ob ...
zusammenge ...
unter der Lei ...
tendes Organ ...
Hauptquartier ...
seht werden. ...
das Kaiserlich ...
Zauer des ...
hebt an zufüh ...
einigung der ...
unter dem ...
führung diese ...
Zauer sicherz ...

Die Agentu ...
lichen Hauptq ...
werden wird. ...
Die Abteilung ...
maru Har a ...
im Kriegsmin ...
rine“ von Ro ...
dem Leiter der ...
terium, gefüh ...

Straf...

EP. ...
Nach einer ...
niffe bedingte ...
Streitkräfte an ...
Schaugel wie ...
en die Orte ...
harte chinesisch ...
Schaugel, v ...
Jüngste gefe ...
ausgebaut wo ...



Fahnen ...
Der Oberbefehl ...
Göring, während ...
en an die Luftw ...
bei Berlin